

**Das Recht der Handwerker
in der Hofmark Fürth
im 18. Jahrhundert**

Vorgelegt von
Herbert Jungkunz
aus Nürnberg

Das Recht der Handwerker
in der Hofmark Fürth
im 18. Jahrhundert

Inaugural - Dissertation
der Juristischen Fakultät
der Friedrich-Alexander-Universität
zu Erlangen-Nürnberg

Vorgelegt von
Herbert Jungkuntz
aus Nürnberg

Approbiert am: 10. Juli 1961



Referent: Professor D. Dr. H. Liermann.

Dekan: Professor Dr. L. Schnorr von Carolsfeld.

I N H A L T S Ü B E R S I C H T

Schrifttum und Materialien

Vorwort

	Seite
<u>Einleitung</u>	1
I. Die politische Situation	1
II. Die wirtschaftliche Lage	13
<u>Erster Teil</u>	22
I. Die Ordnungen der Handwerker in der Hofmark Fürth	22
II. Die Lehrjungen	37
III. Die Gesellen	50
IV. Die Meister	70
1. Mutzeit	70
2. Meisterstücke	72
3. Einzünftung von Meistern	77
4. Qualitäts- und Arbeitsbestimmungen	83
5. Vorschriften im Interesse der Zunft	93
6. Hausieren und Marktverkehr	98
7. Abgrenzung des Arbeitsgebietes	103
V. Die Zunftorganisation	108
VI. Die Zunftgerichtsbarkeit	130
<u>Zweiter Teil</u>	144
I. Die Handwerker in Nürnberg	144
II. Der Reichsabschied von 1731 und die Für- ther Zunftordnungen (Ein Vergleich)	163
<u>Ergebnis</u>	174
<u>Anhang</u>	185

S c h r i f t t u m u n d M a t e r i a l i e n

1. Schrifttum

B o n n e t Wilhelm, Die Anfänge der Arbeiterbewegung in Nürnberg, philos. Dissertation, Erlangen 1925.

D i e t z W., Wie ein Büttnerlehrling zum Gesellen geschliffen wurde, in "Fränkische Monatshefte", 11. Jahrgang, Januar 1932.

F i s c h e r Georg, Die Würzburger Gesellenrevolution, in "Fränkisches Handwerk", Kulmbach 1958.

F i s c h e r Wolfram, Handwerksrecht und Handwerkswirtschaft um 1800, Berlin 1955. (Abk. Fischer W.)

F r o n m ü l l e r Georg Tobias, Chronik der Stadt Fürth, 2. Auflage, Fürth 1887.

F u n k Wilhelm, Deutsche Rechtsdenkmäler mit besonderer Berücksichtigung Frankens, Erlangen 1938.

G e b h a r d t Otto, Die Verwaltung des Fleckens Fürth zur Zeit der Dreiherrschaft, jur. Dissertation, Erlangen 1942.

G o t t s c h a l d Max, Deutsche Namenskunde, München 1932.

H a r t u n g Fritz, Hardenberg und die preussische Verwaltung in Ansbach-Bayreuth von 1792 bis 1806, Tübingen 1906.

H ä u s s l e r August, Fürth im Urteil des
18. Jahrhunderts, in "Fürth, eine verkannte Stadt"
(Sonderdruck aus der Heimatzeitschrift "Das Bayer-
land"), München 1934.

H e u b e r Johann Philipp, Realindex oder Ex-
tractus der hochfürstlich Brandenburg-Onolzbachischen
Landes-Constitutionen und Ordnungen etc., Schwabach
1784.

H i l l e r Ludwig, Tausendjähriges Langenzenn,
Langenzenn 1954.

H o f m a n n Hanns Hubert, Historischer Atlas von
Bayern, Teil Franken, Heft 4 - Nürnberg-Fürth, Mün-
chen 1954. (Abk. Hofmann H.H.)

H o f m a n n Michel, Die Aussenbehörden des Hoch-
stifts Bamberg und der Markgrafschaft Bayreuth, im
Jahrbuch für Fränkische Landesforschung, Erlangen,
Teil I Band 3/1937, Teil II Band 4/1938. (Abk. Hof-
mann, Aussenbehörden I, II).

H o f m a n n Michel, Die mittelalterliche Entwick-
lung der Gerichtsverhältnisse im alten Amte Fürth,
jur. Dissertation, Würzburg 1932. (Abk. Hofmann,
Gerichtsverhältnisse)

H o h e n b e r g e r Karl, Französische und nieder-
ländische Emigranten in Fürth, Sonderdruck aus "Blät-
ter für Fränkische Familienkunde", 3. Jahrgang 1928,
Heft 1.

K r ü n i t z Johann Georg, Encyklopädie, Brünn,
zitiert nach Band, Jahrgang und Erscheinungsjahr.

L o t t e r Heinrich, Ein Streifzug durch Alt-Fürth
und seine Geschichte, in "Das Bayerland", 37. Jahr-
gang 1926, Nr. 11.

M a r x Friedrich, Gewerbe- und Handelsgeschichte der Stadt Fürth, Fürth 1890.

M e y e r Christian, Geschichte Frankens, Leipzig 1909.

M u m m e n h o f f Ernst, Der Handwerker in der deutschen Vergangenheit, (Monographien zur deutschen Kulturgeschichte, herausgegeben von Georg Steinhausen, VIII. Band), Leipzig 1901.

M u m m e n h o f f Ernst, Handel, Gewerbe und Industrie in Nürnberg, in "Die Stadt Nürnberg im Jubiläumsjahr 1906", Nürnberg 1906. (Abk. Mummenhoff, Nürnberg)

N e u b u r g C., Zunftgerichtsbarkeit und Zunftverfassung, Jena 1880.

N o e r i n g Richard, Die Fürther Blattmetallschlägerei - ein aussterbendes Handwerk, Handschrift 1957 (pädagog. Zulassungsarbeit) in der Stadtbibliothek Fürth.

P l a n i t z Hans, "Deutsche Rechtsgeschichte", Graz 1950.

P i l z Kurt, Das Handwerk in Nürnberg und Mittelfranken, Nürnberg 1954.

P o p p August, Die Entstehung der Gewerbefreiheit in Bayern, in "Abhandlungen aus dem Staatswissenschaftlichen Seminar an der Universität Erlangen", Heft 4, Leipzig 1928.

R e i c k e Emil, Nürnbergs Geschichte, in "Monographien deutscher Städte", Band XXIII, Nürnberg, Berlin 1927.

R o h r s c h e i d t Kurt von, Vom Zunftzwang zur Gewerbefreiheit, Berlin 1898.

R u m p e l Hubert, Zum Streit um die Landeshoheit über Fürth, in "Jahrbuch für Fränkische Landesforschung", Band 11/12.

R u m p f Max, Deutsches Handwerkerleben und der Aufstieg der Stadt, Stuttgart 1955.

T h o m a s Heinz, Die Verwaltung des Marktfleckens Fürth in ihrer Entwicklung von der Dreiherrschaft bis zur einheitlichen Verwaltung unter Preussen, jur. Dissertation, Erlangen 1954.

T y s z k a Carl von, Handwerk und Handwerker in Bayern im 18. Jahrhundert, staatswissenschaftl. Dissertation, Tübingen, München 1908.

S a u e r a c k e r Erhard Andreas, Versuch einer chronologisch diplomatisch-statistischen Geschichte des Hofmarktes Fürth und seiner 12 einverleibten Ortschaften, 4 Bände, Nürnberg, Leipzig 1786 - 1789.

S c h m e l l e r Andreas, Bayerisches Wörterbuch, 2. Auflage, München 1872, I. und II. Band.

S c h r ö d e r - v o n K ü n s s b e r g , Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte, 7. Auflage, Berlin und Leipzig 1932.

S c h w a m m b e r g e r Adolf, Ein Fürther Handwerker um 1700, Nordbayer. Zeitung Nr. 188 vom 16. August 1958.

S c h w a m m b e r g e r Adolf, Ein Gang durch die Geschichte Fürths, in "Fürth - eine verkannte Stadt", Sonderdruck aus der Heimatzeitschrift "Das Bayerland", München 1934.

S c h ö n l a n k Bruno, Soziale Kämpfe vor 300 Jahren; Altnürnbergische Studien, Leipzig 1894.

S c h u h Georg von, Abriss der geschichtlichen Entwicklung der Stadt Nürnberg, in "Die Stadt Nürnberg im Jubiläumsjahr 1906", Nürnberg 1906.

S i e b e r Gottlieb, Abhandlungen von den Schwierigkeiten in den Reichsstädten das Reichsgesetz vom 16. August 1731 wegen der Missbräuche bey den Zünften zu vollziehen, Goslar und Leipzig 1771.

S t o c k b a u e r Josef, Nürnberger Handwerksrecht im XVI. Jahrhundert, Nürnberg 1879.

W e i c h s Engelhardt Freiherr von, Studien zum Handwerkerrecht des ausgehenden 17. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung der Schriften von Adrian Beier, jur. Dissertation, Königsberg 1938.

W e i s s e r Christoph, Das Recht der Handwerker, Stuttgart 1780.

W e n d e l Herbert, Die industrielle Entwicklung der Stadt Fürth, philos. Diss., Erlangen 1926.

W i s s e l l Rudolf, Des alten Handwerks Recht und Gewohnheit, I. und II. Band, Berlin 1929.

W ü r s c h i n g Paul - S c h w a m m b e r g e r
Adolf, Fürth - eine Industrie- und Handelsstadt, in "Europäische Wirtschaft in Einzeldarstellungen", Trautheim und Mainz.

2. Archivalien

Stadtarchiv Fürth:

- StA F vorläufige Nummer 66 (Schlotfegerwahl)
- StA F vorläufige Nummer 137 und 360 (Professionisten etc.)
- StA F Vorläufige Nummer 136 (Meisterbuch der Goldschlager)
- StA F vorläufige Nummer 435 (Bürgermeisterrechnungen
1786/87)
- StA F vorläufige Nummer 369 (Register der Beckenknechte)
- StA F vorläufige Nummer 140 (Professionisten etc.)
- StA F Fach 118/2 (ansbachische Handwerksordnungen)
- StA F Fach 118/3 (bambergische Handwerksordnungen)
- StA F Fach 118/4 (Unterstützung der hiesigen Strumpfwirker im Jahre 1804)

V o r w o r t

In erster Linie gebührt mein Dank Herrn Professor D. Dr. Hans Liermann, der mir die Bearbeitung des Themas ermöglichte.

Es war für mich reizvoll, gerade dieses Kapitel der Fürther Rechtsgeschichte in einer Zeit, die für sich die endgültige Einführung der Gewerbefreiheit beansprucht, wieder ans Licht zu bringen.

Weiterhin danke ich dem Vorstand des Fürther Stadtarchivs, Herrn Archivrat Dr. Adolf Schwammberger, der mir wertvolle Anregungen und Hinweise gab, und den Herren des Stadtarchivs für ihr freundliches Entgegenkommen.

Fürth, im Dezember 1960

Herbert Jungkunz

E I N L E I T U N G

I.

D i e p o l i t i s c h e S i t u a t i o n .

Die rechtsgeschichtlich-rechtsvergleichende Untersuchung des Fürther Handwerkerrechts im 18. Jahrhundert verlangt, auf die Entwicklung dieses Gemeinwesens einzugehen.

Die Geschichte Fürths ist aber zumindest seit dem 15. Jahrhundert Rechtsgeschichte. Jedes politische, jedes wirtschaftliche, jedes kulturelle Handeln und Tun wurde unmittelbar von den herrschenden Rechtsverhältnissen betroffen: Fürth unterstand drei Herren - dem Markgrafen von Ansbach, dem Dompropst zu Bamberg und der Reichsstadt Nürnberg. Die Bewohner Fürths mussten damit ihr Leben entweder nach brandenburg-ansbachischem, dompropsteilichem oder reichsstädtischem Recht einrichten.

Auch für die Handwerker ergab sich diese Notwendigkeit, als sie nach dem Dreissigjährigen Krieg¹⁾ begannen, sich zu Zünften zusammenzuschliessen.

Die rechtliche und politische Position der Hofmark Fürth im 18. Jahrhundert ergibt sich aus ihrem historischen Aufbau.

1) M a r x Friedrich, Gewerbe- und Handelsgeschichte der Stadt Fürth, Fürth 1890, Seite 2.

Das Jahr 1007 ist für Fürth, insbesondere für den Beginn der "Dreiherrschaft" von grundlegender Bedeutung: Heinrich II., dieser "kühl berechnende, weltkluge König"²⁾, gründete in diesem Jahre das Bistum Bamberg. Neben vielen anderen Gütern verschenkte er auch Fürth samt den eingemeindeten Ortschaften an das Bistum Bamberg; es wurde ein Pfründgut der Bamberger Kanoniker. Die Schenkungsurkunde vom 1. November 1007³⁾ ist zugleich die erste, zuverlässige schriftliche Nachricht über Fürth; sie wird zur Schicksalsurkunde des Ortes: Der König löst ihn aus dem Reichsgut und übergibt ihn einem Landesherrn. Dem Marktflecken Fürth war eine Entwicklung abgeschnitten, die derjenigen Nürnbergs hätte gleichen können, das unter der Hut des Königs (neben dem älteren ehemaligen Königshof Fürth!) einen raschen und überragenden Aufschwung nahm.⁴⁾ Fürth besass zu der Zeit, als Nürnberg gegründet wurde, bereits das Markt- mit Münz- und Zollrecht, musste es um 1040 an Nürnberg abtreten, um dann im Jahre 1062 aufs neue damit ausgestattet zu werden. Am 19. Juli 1062 wurde Fürth für frei (immunis) erklärt und der richterlichen Gewalt des bambergischen Schirmvogts unterstellt.⁵⁾

-
- 2) S c h w a m m b e r g e r Adolf, Ein Gang durch die Geschichte Fürths, in "Fürth, eine verkannte Stadt". (Sonderdruck aus "Das Bayerland"), München 1934, Seite 4.
- 3) Das Original befindet sich im Hauptstaatsarchiv München.
- 4) W ü r s c h i n g Paul - S c h w a m m b e r g e r Adolf, Fürth - eine Industrie- und Handelsstadt, Trautheim und Mainz, Seite 10.
- 5) W e n d e l Herbert, Die industrielle Entwicklung der Stadt Fürth, philos. Dissertation Erlangen 1926, Seite 2.
- Vgl. dazu H o f m a n n Michel, Die mittelalterliche Entwicklung der Gerichtsverhältnisse im alten Amte Fürth, jur. Dissertation Würzburg 1932, Seite 24 ff. (Abk. Hofmann Gerichtsverhältnisse).

Die Bezeichnung war "Hofmark Fürth".

War dem Marktflecken nun verwehrt, unter "königlicher Sonne"⁶⁾ aufzublühen wie Nürnberg, so hätte er doch zumindest eine gleichmässige Entwicklung unter der Herrschaft des Dompropstes erfahren können. Bamberg durfte sich aber nicht eines ungeschmälernten Anspruchs auf Fürth erfreuen: Nach dem Aussterben der Grafen von Abenberg, der ersten bamberghischen Vögte in Fürth⁷⁾, um das Jahr 1200, gelangte das Vogteirecht über Fürth in die Hände der Zollern, die die Hinterlassenschaft der Grafen von Abenberg als Grundlage für das neu entstehende Burggrafentum Nürnberg übernahmen.⁸⁾

So sehen wir bereits zwei Mächte in Fürth, den Bischof von Bamberg und - für Fürth als bischöflichen Lehensmann - den Burggrafen von Nürnberg (seit 1415 Markgraf von Brandenburg). Dem Bischof konnte es aber keine Freude machen, wenn in Fürth ein Graf zu schalten hatte, der auf dem besten Weg zur Schaffung einer eigenen, möglichst geschlossenen Herrschaft war. Beinahe hätte sich sein Wunsch erfüllt, den burggräflichen Einfluss in der Hofmark zu beseitigen: Zu Anfang des 14. Jahrhunderts war Burggraf Konrad der Fromme Vogt in Fürth. Nach den Urkunden von 1303, 1307 und 1314 gab er die Vogtei über Fürth an Bamberg zurück.⁹⁾

Im Laufe des 13. Jahrhunderts aber hatte sich das Kaiserliche Landgericht des Burggrafentums Nürnberg

6) W ü r s c h i n g - S c h w a m m b e r g e r
a.a.O. Seite 11.

7) W ü r s c h i n g - S c h w a m m b e r g e r
a.a.O. Seite 12.

8) S c h w a m m b e r g e r a.a.O. Seite 6.

9) "Fast sein ganzes Besitztum hat er in seinem Eifer zur Erlangung des Seelenheils durch Verkäufe und Stiftungen der Kirche zugewendet."
S c h w a m m b e r g e r a.a.O. Seite 6.

ausgebildet, zu dessen Tagungsorten auch Fürth gehörte.¹⁰⁾ Bamberg und die Burggrafen von Nürnberg erhoben also im späten Mittelalter den Anspruch auf die Hochgerichtsbarkeit. Die Burggrafen und späteren Markgrafen brauchten aber Fürth zur Abrundung ihres Gebietes, da sie mehr und mehr aus Nürnberg hinausgedrängt worden waren.

Die Ansprüche der Burggrafen auf Fürth wurden immer kräftiger: Sie richteten sich schliesslich auf die Landeshoheit über das Fürther Gebiet. Das markgräfliche Geleitsamt mit dem Sitz in Fürth war anfangs nur mit einem Geleitsknecht besetzt, im 18. Jahrhundert war es bereits der "Geleitsamtskommissär". Dazu kommen noch Ansprüche, die aus dem Stiftungsschutz und dem burggräflichen Landgericht abgeleitet werden. Damit aber noch nicht genug. Seit Ende des 13. Jahrhunderts stellte sich ein dritter Nebenbuhler ein, die Reichsstadt Nürnberg. Sie berief sich auf die Befugnisse, die sich aus dem Reichsschultheissenamt ergaben sowie auf Rechte, die nach ihrer Meinung durch den Erwerb der kaiserlichen und dann der burggräflichen Burg an sie gekommen waren.¹¹⁾ Auch die Reichsstadt machte auf Fürther Gebiet ihre hochgerichtlichen Ansprüche geltend.¹²⁾

Diese drei Herren begnügten sich in ihrem Kampf um die Vorherrschaft nicht mit schriftlichen Erklärungen:

10) Ohne Zweifel sind die alten Flurnamen "Beim Kampfstuhl" und "Galgenberg" auf der Schwand, d.i. auf dem Höhenzug westlich der Rednitz, Zeugnisse für frühere Gerichtsstätten.

11) W ü r s c h i n g - S c h w a m m b e r g e r a.a.O. Seite 12 und H o f m a n n Gerichtsverhältnisse a.a.O. Seite 63.

12) "Bezeichnend für das Verhältnis zwischen Nürnberg und Fürth ist die Entwicklung ihrer kirchlichen Beziehungen: die Fürther Kirche, die Mutterkirche von St. Lorenz in Nürnberg, finden wir später unter der Aufsicht Nürnbergs." S c h w a m m b e r g e r a.a.O. Seite 7.

Jeder der drei Widersacher beanspruchte für sich die "Fraisch", die Hochgerichtsbarkeit und war bestrebt, aus den Tatsachen zu beweisen, dass er dieses Recht nicht nur in Anspruch nehme, sondern auch ausübe.

So gab es in Fürth wahre Wettrennen um die Ergreifung von Übeltätern und es geschah oft, dass sich die Beauftragten der drei Fürther Herren um das Fraischpfand¹³⁾ rauten, das sie dem Opfer des Mörders abnahmen, um damit kundzutun, dass ihre Herrschaft die Verfolgung des Falles übernommen habe.¹⁴⁾

-
- 13) Wurde irgendwo die Leiche eines Ermordeten gefunden, so nahm eine Kommission, bestehend aus dem Zentgrafen, einigen Zeugen und einem Bader den Tatbestand auf. Der Bader nahm dem Toten ein "Leib- oder Fraischzeichen", meist eine Hand, einen Finger oder ein blutiges Kleidungsstück. Am Gerichtstag wurde dann das Leibzeichen auf den Tisch gelegt; das war die "Klage mit der toten Hand". Ursprünglich war es bei der Totschlagsklage der Leichnam, der vor Gericht gebracht werden musste, da man ihn als den eigentlichen Kläger betrachtete, der durch den Klageerheber nur vertreten wurde. Später genügte das Zeichen.

Vgl. F u n k Wilhelm, Deutsche Rechtsdenkmäler mit besonderer Berücksichtigung Frankens, Erlangen 1938, Seite 69 und

S c h r ö d e r - Frhr. v. K ü n s s b e r g , Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte, 7. Aufl. Berlin und Leipzig 1932, Seite 849.

Ein Leibzeichen kennen wir auch beim Bürgschaftsvertrag nach den meisten germanischen Stammesrechten. Während ein solcher Vertrag anfangs durch Übergabe eines Stabes (wadium, "Wettvertrag") geschlossen wurde, ersetzte man die Stabreichung später durch bloße Handreichung oder durch Übergabe eines Halmes, Handschuhes oder anderer Leibzeichen des Schuldners. S c h r ö d e r - Frhr. v. K ü n s s b e r g , a.a.O. Seite 321.

- 14) W ü r s c h i n g - S c h w a m m b e r g e r , a.a.O. Seite 12 und
H o f m a n n Gerichtsverhältnisse, a.a.O. Seite 67.

Bezeichnend ist die folgende Begebenheit:¹⁵⁾
Ein Mann war im Streit niedergeschlagen worden und lag schwer krank in Fürth. Der Täter hatte natürlich längst die Flucht ergriffen und war über alle Berge. Aber sogleich eilten die markgräflichen, die nürnbergischen und die bambergischen Beamten herbei, um das Ende des unglücklichen Menschen abzuwarten, damit man ihm das Fraischpfand nehmen könne. In diesem Fall tat nun allerdings der Ärmste ihnen nicht den Gefallen; er starb nicht so pünktlich, wie man erwartet hatte. Darum sind "alle Teile wieder heimgezogen."

Es wurden Prozesse geführt, Prozesse, die Jahrzehnte, ja sogar Jahrhunderte dauerten. Jeder der drei bemühte sich, mit historischen und juristischen Künsten, die "uralten und alleinigen Ansprüche" zu beweisen.

Die Siedlung Fürth, der das Schicksal reiche Entwicklungsmöglichkeiten in die Wiege gelegt hatte, kam zu einer traurigen Berühmtheit durch diese Prozesse, die sich mit ihrem Namen verbanden. Der Streit um Fürth¹⁶⁾ nahm in erbitterten Schikanen seinen Lauf, wobei jeweils der Schnellere zugriff und das Recht des Stärkeren entschied.¹⁷⁾

Man hat Fürth mit Recht ein Schulbeispiel für die territorialen Kämpfe und die unselige Zersplitterung in Franken und Deutschland genannt.

15) S c h w a m m b e r g e r a.a.O. Seite 7.

16) "Gerade die günstige Lage ward der Hofmark zum Verderben, denn durch sie wurde die Begehrlichkeit der benachbarten Territorialherren geweckt." - S c h w a m m b e r g e r a.a.O. Seite 7.

17) H o f m a n n Hans Hubert, Historischer Atlas von Bayern, Teil Franken, Heft 4 - Nürnberg-Fürth, München 1954 (abgek.: Hofmann H.H.) Seite 35.

Dieser Kampf spielte sich nicht nur vor dem Gerichtsforum, auf höherer Ebene, sondern zugleich auf dem Rücken der Untertanen ab. Die Einwohner Fürths bekamen zu spüren, dass sie in einem geteilten Ort wohnten. Sie schieden sich in bambergische, markgräfliche und nürnbergische Untertanen, je nach den Häusern, in denen sie wohnten. Es gab dementsprechend auch verschiedene Bürgermeister, zuerst vier (zwei bambergische und zwei nürnbergische Untertanen), dann sechs (je drei) und von 1719 an sogar acht - je drei bambergische und nürnbergische sowie zwei markgräfliche, letzteres als Folge des Exekutionsrezesses von 1717, durch den auch den Ansbacher Untertanen die Stellung zweier Bürgermeister zugestanden wurde.¹⁸⁾

Nichts, was über die einfachen Lebensbedürfnisse hinausgriff, konnte gedeihen. Wurde von bambergischer Seite eine begrüßenswerte Neuerung versucht, so suchte der markgräfliche Gegenspieler dies zu verhindern. Gebot der bambergische Amtmann den Kirchweihfrieden, gleich war der markgräfliche Geleitsmann darauf bedacht, auch seinen Frieden zu verkünden. Standen bambergische Amtsknechte an den Zugangsstrassen, um Fremde fernzuhalten, die aus pestverseuchten Gegenden kamen, so wurden sie von den markgräflichen Soldaten vertrieben.

18) Gerade bei den Wahlen dieser Bürgermeister trat das Unnatürliche und Widersinnige der Dreiherrschaft zu Tage, gab es dabei doch folgende Möglichkeit, die öfters in praxi vorkam: Ein dompropstlicher Untertan wurde Bürgermeister. Einige Jahre später kaufte er sich ein Brandenburger Lehenhaus, womit er brandenburg-ansbachischer Untertan war. Er konnte nun als ansbachischer Bürgermeister gewählt werden. Später kaufte er sich auf Nürnberger Boden ein und konnte damit als nürnbergischer Bürgermeister gewählt werden. Im Laufe der Zeit musste er also das gleiche Amt nach drei Gesichtspunkten verwalten und die Interessen dreier Herrschaften wahren. - Gebhardt Otto, Die Verwaltung des Fleckens Fürth zur Zeit der Dreiherrschaft, jur. Dissertation Erlangen.

Wollten die Nürnberger die schadhafte Kirchenmauer ausbessern lassen, so wurden ihre Handwerker von den Bambergern davongejagt; legten die Bamberger Hand an, so grollten die Nürnberger. Lieber sollte garnichts geschehen, als dass der "Feind" das Gute und Vernünftige tat; keiner gönnte dem andern, als Herr zu handeln.¹⁹⁾

Ein Blick in die Chronik Fürths dieser Zeit zeigt allzu viele solcher Beispiele!

Erst im 18. Jahrhundert endete der Streit um Fürth. Nürnberg, die immer mehr absinkende Reichsstadt, hatte selbst zu viel für ihr eigenes Wohl und gegen die erschreckende Erstarrung in allen Lebensbereichen zu kämpfen.²⁰⁾ Als ernsthafter Gegner konnte es um diese Zeit nicht mehr angesprochen werden. Nur noch Ansbach und Bamberg stritten mit allen Mitteln um die Landeshoheit, wobei Ansbach skrupelloser vorgeing und schliesslich das Übergewicht gewann. Der Streit entschied sich Ende des Jahrhunderts: Markgraf Karl Alexander verzichtete 1791 auf seine Lande. König Friedrich Wilhelm II. von Preussen übernahm 1792 die ansbachisch-fränkischen Gebiete. Der Einfluss des Markgrafen hatte sich schon vorher seit der Vereinigung Bayreuths mit Brandenburg trotz der Proteste der Fürther Gemein immer mehr verstärkt; er erreichte in dieser Besitzergreifung seinen Höhepunkt.

Bamberg versuchte zwar, seine Rechte an dem Marktflecken Fürth durch Prozesse zu wahren, jedoch vergebens. Preussens Einfluss wuchs mehr und mehr. Vom 1. Januar 1796 an galt die neue preussische Gerichts- und Prozessordnung. Die dompropsteilichen Wappen wurden abgenommen und dafür die preussischen Adler aufgehängt.

19) W ü r s c h i n g - S c h w a m m b e r g e r
a.a.O. Seite 14.

20) H o f m a n n H.H. a.a.O. Seite 74.

Am 4. Juli 1796 schliesslich leisteten die Fürther Bürger den Treueid für den König von Preussen.²¹⁾

Unter der klugen Verwaltung Hardenbergs, des Bevollmächtigten des preussischen Königs in Franken, begann die Bildung einer wirtschaftlichen Einheit des Staatsgebietes. Auch Fürth konnte sich nun in erstaunlicher Weise entfalten. Diese einheitliche Entwicklung fand ihre Fortsetzung, als der Marktflecken Fürth zusammen mit der früheren Markgrafschaft Ansbach in das Königsreich Bayern eingefügt wurde.²²⁾

König Maximilian von Bayern liess am 20. Mai 1806 den Marktflecken in Besitz nehmen. Im Jahre 1808 schliesslich wurde Fürth offiziell als Stadt anerkannt und in die Städte 2. Klasse eingereiht.

Soweit die politische Entwicklung einer Siedlung, die schon im 10. Jahrhundert den Weg zu einer bedeutenden Stellung in Franken beschritten hatte²³⁾, die dann der Spielball rivalisierender Landesherrn und das Spiegelbild deutscher Zerrissenheit wurde und erst spät unter einheitlicher Führung zu ihrer jetzigen Grösse aufzublühen begann.

21) F r o n m ü l l e r Georg Tobias, Chronik der Stadt Fürth, 2. Aufl., Fürth 1887, Seite 194.

22) Dies geschah aufgrund des am 15. Dezember 1805 in Wien zwischen den Bevollmächtigten Napoleons und des Königs von Preussen geschlossenen Vertrages.

23) S c h w a m m b e r g e r a.a.O. Seite 8.

Vergegenwärtigen wir uns nocheinmal die Situation, wie sie sich am Ende des Untersuchungszeitraumes, also um 1790 bietet:

Fürth hat etwa 12.000 Einwohner.²⁴⁾

Der Hofmark sind 12 Dörfer einverleibt:

Schweinau, Gross- und Kleinreuth, Gebersdorf, Ober- und Unterfürberg, Burgfarrnbach und Unterfarrnbach, Atzenhof, Mannhof, Stadeln und Poppenreuth.²⁵⁾

Über 7.000 der Einwohner übt die Dompfropstei die vogteilichen Rechte aus, über den Rest haben Ansbach, das Nürnberger Landalmosenamt und sieben Patrimonialgerichte die Vogtei.²⁶⁾

An der Spitze des Marktfleckens stehen acht Bürgermeister, drei bambergische, drei nürnbergische und zwei markgräfliche Hintersassen.

Die ansehnliche Judengemeinde besitzt ihre Selbstverwaltung - das Oberrabbinat als geistliches und als weltliches Regiment den sogen. Kahl (auch Kahal oder Kagal, hebr. "Gemeinde", genannt), den Rat, der aus elf Barnossen (Bürgermeistern), drei Kassierern und fünf Deputierten besteht.

Die Kirchenhoheit über die evangelische Pfarrei St. Michael in Fürth ist in Händen der Reichsstadt Nürnberg.

Fürth umfasst 540 Häuser, darunter 68 Wirtshäuser.

Die Grundherrschaft darüber ist wie folgt verteilt:²⁷⁾

-
- 24) Die Angabe bei H ä u s s l e r August, Fürth im Urteil des 18. Jahrhunderts, in "Fürth, eine verkannte Stadt" (Sonderdruck aus der Heimatzeitschrift "Das Bayerland"), München 1934, Fürth habe 18.000 Einwohner umfasst, entspricht nicht den Tatsachen: Eine Statistik aus dem Jahre 1808 zählt erst 12.310 Seelen - 9.948 Christen, 2.362 Juden.
- 25) H ä u s s l e r a.a.O., Seite 16.
Urkunde Burggraf Konrads des Frommen vom 16. April 1314 bei F r o n m ü l l e r a.a.O. Seite 728.
- 26) H a r t u n g Fritz, Hardenberg und die preussische Verwaltung in Ansbach-Bayreuth von 1792 bis 1806, Tübingen 1906, Seite 6.
- 27) H o f m a n n H.H., a.a.O. Seite 115.

- Dompropsteiamt Fürth: Amtshaus, Gerichtsdiennerhaus, 7 Wirtshäuser, 11 Brauhäuser, 2 Mühlen, 2 Schmieden, 15 Höfe, 11 Güter, 24 Köblersgüter²⁸⁾, 10 Höflein, 3 Siechhäuser, etwa 265 Häuser, Spital, Hirtenhaus, Judenapotheke; (mit Vogtei inner Ettern und Steuer²⁹⁾),
- Kastenamt Cadolzburg: Geleitsamtshaus, 1 Gut, 87 Häuser (mit Steuer, Vogtei inner Ettern: Oberamt Cadolzburg),
- Landalmosenamt Nürnberg: Pfarrhaus, Kaplanhaus, Schulhaus, 14 Häuser (mit Vogtei, von Ansbach bestritten. Steuer: Landsteueramt Nürnberg),
- Zinsmeisteramt Nürnberg: Schenkstätte, Brauhaus, 1 Gut, 5 Seldengüter³⁰⁾, 5 Häuser, 2 Häuslein (mit Vogtei, von Ansbach bestritten. Steuer: Landsteueramt Nürnberg),
- Pilgrimsptal zum Hlg. Kreuz Nürnberg: 1 Hof (Vogtei: V.Haller, von Ansbach bestritten. Steuer: Landsteueramt Nürnberg),
- v.Tucher: 25 Häuser (mit Vogtei, von Ansbach bestritten, Steuer: Landsteueramt Nürnberg),
- v.Kress: 12 Häuser (mit Vogtei, bestritten. Steuer: Landsteueramt Nürnberg),
- v.Haller: 4 Häuser (mit Vogtei, bestritten. Steuer: Landsteueramt Nürnberg),

28) Die Hofbesitzer gliederten sich in vier Gruppen nach der Grösse ihres Besitzes: Bauernhöfe oder ganze Höfe, Pass- oder Dreiviertelshöfe, Köbler- oder Halbhöfe und schliesslich Viertelshöfe. - G e b h a r d t a.a.O. Seite 31.

29) "Etter" ist der das Dorf gegen die Ackerflur abschliessende und eine rechtliche Grenze bildende Dorfzaun oder auch die geschlossene Siedlung im Gegensatz zur Feldmark.- T h o m a s Heinz, Die Verwaltung des Marktfleckens Fürth in ihrer Entwicklung von der Dreiherrschaft bis zur einheitlichen Verwaltung unter Preussen, jur. Diss. Erlangen 1954, Seite 3, Fussnote 1.

30) Gebäude der geringsten Art, Achtel- oder Sechzehntelhäuser.

- v.Ölhafen: 5 Häuser (mit Vogtei, von Ansbach bestritten.
Steuer: Landsteueramt Nürnberg) und
v.Ebner: 1 Haus (mit Vogtei, von Ansbach bestritten,
Steuer: Landsteueramt Nürnberg).

Trotz dieser äusserst ungünstigen politischen Situation
- Niemand kann zwei Herren dienen, geschweige denn
dreien! - versuchten die Fürther, für sich das Beste
herauszuholen. Sie wandten sich bald an den einen,
bald an den andern Herrn und liessen sich in ihrem
Streben nach wirtschaftlichem Erfolg und in ihrem
Fleiss nicht beirren. Im Gegenteil - Auswärtige, die
nach Fürth kamen, wurden gern aufgenommen, blieben in
dem Marktflecken und halfen mit, das Gemeinwesen auf-
blühen zu lassen, auch wenn sie ein ungewisses politi-
sches Schicksal vor sich hatten.

II.

Die wirtschaftliche Lage.

Aus den Fraischbüchern ersehen wir, dass Fürth schon im 16. Jahrhundert ein gewerbereicher Ort gewesen ist.¹⁾ Sie nennen in den Jahren 1489 bis 1531 über zehn Handwerker - Messingschlager, Harnischpolierer, Perlen- und Ringmacher sowie einen Ahlenschmied.²⁾

Der Schluss liegt nahe, dass das Fürther Handwerk damals schon blühte, da in verhältnismässig kurzer Zeit eine immerhin ansehnliche Zahl von Fürther Handwerkern erwähnt wird und die Fraischbücher nur schwerste Verbrechen anführten.

Im Jahr 1498 wurden die Juden aus der Reichsstadt Nürnberg vertrieben. Dieses Ereignis gereichte der Hofmark zu grossem Vorteil. Ein erheblicher Teil des Nürnberger Handels war bis 1498 den israelitischen Gemeindemitgliedern vorbehalten gewesen. Beeinflusst durch die Missgunst der Patrizier vertrieben die Nürnberger in diesem Jahr die jüdischen Einwohner aus der Stadt. Während sich der grösste Teil von ihnen nach Frankreich und Prag wandte, blieb der kleinere - und dies waren meist die begüterten Juden - in Nürnbergs nächster Umgebung und liess sich später mit Genehmigung des Markgrafen von Ansbach in Fürth nieder.

Als einer der ersten Zuwanderer kam im Juni 1528 der

1) Marx a.a.O. Seite 13.

2) Wendel a.a.O. Seite 12.

Jude namens Männel nach Fürth.³⁾

Vom Jahre 1553 ab siedelten sich immer mehr jüdische Familien in Fürth an. Dadurch erhielt der Fürther Handwerksmeister Gelegenheit, sich Kapital zu verschaffen; der jüdische Kaufmann sorgte durch seine Verbindungen für ein bedeutend grösseres Absatzgebiet.

Später genossen die Juden viele Freiheiten, sie konnten das Gemeinderecht erlangen und durften Geld verleihen, allerdings mit obrigkeitlich genehmigtem Zinsfuss. Jeder fremde Jude, der sich in Fürth niederlassen wollte, musste wenigstens 5.000 fl Kapital besitzen.⁴⁾ Sie durften zwei Deputierte zur Gemeinde schicken. Bamberg erhob von seinen Schutzjuden seit 1719 jährlich 10¹/₂ fl Schutzgeld.⁵⁾ Aus dem Gesamtansatz lässt sich für diese Zeit die Zahl der bamberghischen Schutzjuden mit 240 angeben. Die wenigen ansbachischen Juden bezahlten 10 fl 30 kr nach Cadolzburg. Der Oberrabbiner war zugleich Präsident des "Schwarzen Tribunals", das aus fünf Rabbinern oder Hochgelehrten bestand, die schwarz zu gehen pflegten.⁶⁾ Fürth war nach Prag und Frankfurt die dritte hohe Schule^{6a)} in Deutschland.⁷⁾

Ein ortstypisches Gewerbe - von dem der Gastwirte abgesehen, das an der Durchgangsstrasse prächtig gedeihen konnte - traf man vor dem Dreissigjährigen Krieg in Fürth nicht an.

Für das Jahr 1601 gibt ein überliefertes Gedicht einigermassen Aufschluss. Es ist verfasst von Jakob

3) F r o n m ü l l e r a.a.O. Seite 34. Männel musste jährlich 20 fl Rhl Schutzgeld und 15 fl für ein Trinkgeschirr an die Markgräfin bezahlen.

4) H ä u s s l e r a.a.O. Seite 19.

5) F r o n m ü l l e r a.a.O. Seite 130.

6) S a u e r a c k e r Erhard Andreas, Versuch einer Geschichte des Hofmarktes Fürth, vier Bände, Nürnberg und Leipzig 1789, Band 4, Seite 474.

6a) Diese hohe Schule repräsentierte den Charakter einer jüdischen, Rabbiner heranbildenden Universitäts-Fakultät. - Barbach Hugo, Geschichte der Juden in Nürnberg und Fürth, Nürnberg 1878, Seite 55.

7) H ä u s s l e r a.a.O. Seite 19.

Fesslein, "Meistersinger zu Dinkelsbühl, jetzt Meister des Zeuch- und Teppichmacherhandwerks zu Fürth"⁸⁾ und beschreibt das Fürther Gewerbeleben. Nach seinen nicht unbedingt zuverlässigen Angaben zählte Fürth damals 321 christliche und 22 jüdische Familien.

Nach diesem Gedicht gab es in Fürth 34 Handwerksarten mit insgesamt 136 Meistern, ausserdem 35 Bier- und Weinwirte sowie zahlreiche Fuhrleute und Bauern. Ein paar Beispiele: 23 Schneider, 11 Weber, 9 Bierbrauer, 9 Bäcker, 8 Metzger, 8 Schlosser, 7 Schuster, 6 Schreiner, 7 Bortenwirker, 6 Messingschlagler, 7 Fischer, 1 Hafner, 1 Sattler, 1 Spiegelmacher, 1 Pergamentmacher, 1 Nadler, 3 Kürschner u. a. m. Sie wirkten jedoch, ausser vielleicht den Schneidern und Webern, kaum über die allernächste Umgebung hinaus.

Das verheissungsvolle Anwachsen der Fürther Gewerbe wurde jäh durch den Dreissigjährigen Krieg unterbrochen. Fürth hatte unter dem Schrecken dieses Krieges unendlich hart zu leiden.

Ab 1619 wurde der Ort fast jedes Jahr zur Quartierleistung verpflichtet. Mord und Raub ängstigten die Bevölkerung. Wohl "fällt einmal der Weltgeschichte greller Schein auf den Ort"⁹⁾: Durch die Schlacht bei der Alten Veste im Jahre 1632, wo Gustav Adolf und Wallenstein einander gegenüberlagen; den Bewohnern brachten die Kriegszüge nichts als schwerste Heimsuchung. Das Unglück erreichte seinen Höhepunkt am 8. und 9. September 1634¹⁰⁾, als die Kroaten Isolanis Fürth, Schniegling und Doos in Brand steckten.

8) Das Gedicht ist abgedruckt bei F r o n m ü l l e r a.a.O. Seite 740 ff.

9) L o t t e r Heinrich, Ein Streifzug durch Alt-Fürth und seine Geschichte, in "Das Bayerland", 37. Jahrgang 1926, Nr. 11, Seite 322.

10) F r o n m ü l l e r a.a.O. Seite 96.

Nur die Michelskirche, die Hauptsynagoge, die den Kroaten als Pferdestall diente, und einige feste Häuser um den Kirchenplatz blieben verschont.¹¹⁾

Als die Kriegsfurie vorübergebraust war, kam für Fürth endlich eine glücklichere Zeit. Mit erstaunlicher Tatkraft schritten die Bewohner zum Wiederaufbau. Allerdings war schon einige Zeit nötig, bis der Ort wieder das wurde, was er vorher gewesen war.

Von Bedeutung für die Wiedererstehung war neben der allgemeinen wirtschaftlichen Entwicklung der merkantilistischen Zeit der Antrieb, den niederländische und französische Emigranten mit sich brachten. Auswanderer der Hugenottenkriege (1562 bis 1598) kamen nicht in die Fürther Gegend. Die Niederländer hatten ihre Heimat während der Kämpfe 1568 bis 1648, die Franzosen nach der Aufhebung des Edikts von Nantes (1685) verlassen.

Diese Flüchtlinge hatten sich zuerst in Nürnberg niedergelassen und dort die erste reformierte Gemeinde gegründet.¹²⁾ Ein grosser Teil dieser Gemeinde wandte sich jedoch bald nach Fürth. Der Anlass dafür war die freiere politische, wirtschaftliche und soziale Struktur der Hofmark; politisch freier insofern, als Fürth drei Landesherren unterstand, von denen jeder befürchtete, durch zu grosse steuerliche Belastung oder politische Unterdrückung ein Abwandern seiner Untertanen in andere Schutzherrschaft zu verursachen. Insofern wirkte sich also die Dreiherrschaft positiv

11) Damals wurde vermutlich auch die Martinskapelle mit verbrannt und verwüstet. F r o n m ü l l e r a.a.O. Seite 96.

12) H o h e n b e r g e r Karl, Französische und niederländische Emigranten in Fürth, Sonderdruck der "Blätter für Fränkische Familienkunde", 3. Jahrgang 1928, Heft 1, Seite 2.

aus. Auch war in Fürth im Gegensatz zur benachbarten Reichsstadt die Ausübung eines Handwerks nicht das Monopol der Zunftgenossen, sondern jedem gestattet, der den Anforderungen des Handwerkes entsprach. Ausserdem war Frauen- und Kinderarbeit erlaubt, wodurch sich die Produktion wesentlich verbilligte.

Dazu kam noch die Judenschaft in Fürth, die bei ihren ausgedehnten Handelsbeziehungen für den Vertrieb von Gewerbe- und Manufakturserzeugnissen besonders geeignet war.

Die Emigranten führten neue und bedeutende Erwerbszweige in Fürth ein. Durch sie erst gelangte das Fürther Gewerbe zu überörtlicher Bedeutung.¹³⁾

Der Franzose Antoine Fournier war der Begründer der leonischen Industrie^{13a)} in Franken und der Oberpfalz. Er selbst war allerdings nur kurze Zeit in Fürth.¹⁴⁾

Zu den einflussreichsten niederländischen Emigranten zählten die Lersch, die Tabakbau und Tabakverarbeitung nach Fürth brachten ("Wein- und Tobacshandesherr" wird Paul Lersch einmal genannt¹⁵⁾). Jacques Gattineau, französischer Herkunft, kann als Begründer der Fürther Klein- und Sackuhrmacherei bezeichnet werden. Er war dabei, als im Jahre 1706 das ansbachische Schlosserhandwerk gegründet wurde.¹⁶⁾

Die jährliche Produktion an Uhren betrug Ende des 18. Jahrhunderts 2.000 Stück im Wert von 44.000 fl., für die damalige Zeit eine recht ansehnliche Summe.¹⁷⁾

Die Familien Poiret, Fontanes, Isler, le Fèvre, Martin und Thomas pflegten die Strumpfwirkerei. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurde auf 150 Stühlen gearbeitet und

13) W ü r s c h i n g - S c h w a m m b e r g e r
a.a.O. Seite 16.

13a) Herstellung feiner Silberfäden; "leonisch" deswegen, weil "sie vermutlich zu Lyon erfunden ist"
- Krünitz a.a.O., Band 82/1806.

14) H o h e n b e r g e r a.a.O. Seite 3.

15) W ü r s c h i n g - S c h w a m m b e r g e r
a.a.O. Seite 16.

16) H o h e n b e r g e r a.a.O. Seite 29.

17) W ü r s c h i n g - S c h w a m m b e r g e r
a.a.O. Seite 18.

jährlich etwa 6.500 Dutzend Strümpfe, 3.500 Dutzend Hauben und etwa 1.300 Dutzend Handschuhe im Wert von 7.200 fl hergestellt. Sieben Achtel der Produktion gingen ins Ausland, hauptsächlich in die Schweiz, Holland, Italien und ins Elsass.¹⁸⁾ Später verlor jedoch die Strumpfwirkerei an Bedeutung und musste sogar erheblich subventioniert werden¹⁹⁾: König Wilhelm III. von Preussen bewilligte 1804 insgesamt 33.250 fl zur Hebung der Fürther, Erlanger, Langenzenner und Wilhelmsdorfer Strumpfwirkerei.

Von anderen Erwerbszweigen, die durch Emigranten nach Fürth verpflanzt wurden, seien noch die Borten- und Seidenweberei und die Seidenfärberei genannt. Sie nahmen aber im Fürther Wirtschaftsleben keinen bedeutenden Platz ein.²⁰⁾

Abkömmlinge dieser Emigrantenfamilien spielen im Fürther Handel und Gewerbe noch heute eine Rolle, so die Familien Bonnet²¹⁾, Bölian, Dubois, Dubrau und Eskofier.

Durch diese glücklichen Umstände - Judenzustrom und Emigranteneinwanderung - sowie durch den eigenen Fleiss der Einwohner gelangte das Fürther Gewerbe schon verhältnismässig bald zu ansehnlicher Blüte. Dazu kam noch, dass den Fürthern eine Freiheit zugestanden war, die Gewerbefreiheit. Sie erlaubte ihnen, gegen das Nürnberger Handwerk, das in tausend

18) H o h e n b e r g e r a.a.O. Seite 30.

19) Vgl. Aktenband "Die Unterstützung des hiesigen Strumpfwirkergerwerbes aus dem Fond des Erlanger Magazins im Jahre 1804", StA F Fach 118/4.

20) H o h e n b e r g e r a.a.O. Seite 30.

21) Das Adressbuch der Stadt Fürth von 1956 führt 20 Haushaltungen bzw. Einzelpersonen dieses Namens auf.

Innungsvorschriften eingeschnürt war, in kräftigen Wettstreit zu treten.²²⁾

Die Gesteungskosten der Fürther Erzeugnisse waren wesentlich niedriger als anderswo, da Frauen, Kinder und unzüftiges Gesinde in den Werkstätten arbeiteten. Die billige Ware ging als "Nürnberger Tand" in alle Welt.

Unterstützt wurde diese günstige Entwicklung auch dadurch, dass sich die gemeindlichen Abgaben stets auf niedrigstem Stand hielten. Zwar wurden im Laufe der Zeit trotz wiederholt zugesicherter Abgabefreiheit der Bevölkerung Auflagen gemacht, doch erreichte ihre Höhe bei weitem nicht die Steuerlast anderer Städte.²³⁾ So musste ein Professionist jährlich nur 36 bis 45 kr Schutzgeld zur Bestreitung der Gemeindkosten bezahlen.²⁴⁾

Ein brauchbarer Masstab für die Entwicklung der Wirtschaft eines Gemeinwesens ist die Zahl der Bevölkerung und das Mass ihrer Zunahme.

Betrachten wir dazu die Zahlen in Fürth²⁵⁾:

Mögen sie auch für die Anfänge nicht zuverlässig sein, so zeigen sie doch eine deutliche Aufwärtsbewegung. 1307 waren es 9, 1532 bereits 29 Höfe; 1601 betrug die Einwohnerzahl 2.000, im Jahre 1726 6.000, um dann bis 1803 aufs doppelte, auf 12.286 anzusteigen; 1871 waren es dann 31.063, 1919 68.310 und 1950 schliesslich 100.000 Einwohner.

Die Bevölkerungsdichte war durch die Verdoppelung in den zwei Generationen von 1726 bis 1790 natür-

22) W ü r s c h i n g - S c h w a m m b e r g e r
a.a.O. Seite 16.

23) W e n d e l a.a.O. Seite 9.

24) H ä u s s l e r a.a.O. Seite 21.

25) Vgl. W e n d e l a.a.O. Seite 9.

lich ausserordentlich hoch. Rund 3.000 Familien mit über 12.000 Seelen, darunter 2.600 Juden, wohnten in knapp 540 Häusern²⁶⁾, in einem Haus also 5, 6, 12 oder gar 15 Familien.²⁷⁾

27 Brauereien mit 68 Wirtschaften lockten in dem Flecken ohne Torzölle und ohne Verbrauchssteuern zum billigeren Aufenthalt als in der sieben Kilometer entfernten Reichsstadt. Umgerechnet auf die Bevölkerung erscheint dies als eine sehr grosse Zahl von Wirtshäusern.²⁸⁾ Aber - mögen auch die Fürther keine Alkoholverächter gewesen sein - sie vergassen darüber ihre Pflichten nicht und brachten Fürth zu beträchtlichem Wohlstand.

Am Ende des Berichtszeitraumes, im Jahre 1791, gab es in Fürth folgende Handwerker²⁹⁾:

110 Schuster mit ebensoviel Gesellen, 50 Bäcker mit Gesellen, 65 Metzger mit 20 Knechten, 64 Melber, 10 Bierbrauer, 60 Brantweinbrenner, 96 Bierschenken und mehrere Gasthöfe, 15 Bader, 5 Apotheker, 122 Spiegelschreiner, 22 Glasbeleger, 4 Glasschneider, viele Taschenspiegelmacher, 31 Uhrmacher (wöchentlich wurden 60 Uhren gefertigt, die Uhr im Durchschnitt für 20 fl), 6 Uhrgehäusemacher, 48 Goldschlager, 48 Gürtler mit 20 Gesellen, 96 Drechsler, 18 Goldschmiede, 12 Schnallenmacher, 29 Schlosser, 4 Bortenwirker, 10 Sattler

26) H o f m a n n H.H. a.a.O. Seite 73.

27) In dem "langen Haus", Nr. 442, gab es 37 Haushaltungen!

28) Dazu der alte Spottvers: "In Fürth, in Fürth, da gibt's viel Juden und viel Wirt!"

29) F r o n m ü l l e r a.a.O. Seite 186. Die Übersicht umfasst auch andere gewerbliche Berufe; bei den meisten Handwerkern müssen noch die Gesellen dazugerechnet werden, die F r o n m ü l l e r nur teilweise angibt.

und Riemer, 5 Buchbinder, 8 Zinngiesser, 9 Brillenfabrikanten, 4 Tapeten-, 4 Pappdeckel- und 8 Nadelfabrikanten, 1 Folien- und 1 Dantesfabrikant.³⁰⁾

Mangel an Rohstoffen, an Betriebsstoffen und Fehlen geeigneter Wasserstrassen bedeuteten eine ungünstige Lage. Auf der anderen Seite schufen jedoch vorteilhafte Ereignisse sowie Fleiss und Aufgeschlossenheit der Fürther Bevölkerung den Ausgleich und damit die Möglichkeit einer gedeihlichen Entfaltung der Wirtschaft.

So bot der Marktflecken Fürth im 18. Jahrhundert wirtschaftlich gesehen das Bild eines aufstrebenden, betriebsamen und gesunden Gemeinwesens.

30) S c h m e l l e r Andreas, Bayerisches Wörterbuch, 2. Aufl., München 1872, 1. Band, Seite 610: Der "Dantes" oder "Tantes", Spielpfennig, Rechenpfennig, übernommen vom span. tanto = Rechensteinchen.

E R S T E R T E I L

I.

D i e O r d n u n g e n d e r H a n d w e r k e r i n d e r H o f m a r k F ü r t h .

Im Laufe der Epoche des Wiederaufblühens und der Erholung von den Schäden des Dreissigjährigen Krieges entstanden auch im Marktflecken Fürth Handwerkervereinigungen.

Urkunden aus dieser Zeit belegen diese Vereinigungen mit dem Namen "Zünfte" oder "Innungen". Die Bezeichnung war dem allgemeinen Sprachgebrauch für Handwerkervereinigungen entnommen und bürgerte sich auch in Fürth ein, ohne aber das treffend zu bezeichnen, was man anderswo unter Zunft verstand. Vielmehr waren die Fürther Zünfte lose Verbände von Meistern und Gesellen des gleichen Handwerks, der sogenannten "Professionisten".¹⁾ Die Meister hatten sich zusammengeschlossen, teils freiwillig, teils unter einem gewissen Druck des Markgrafen von Ansbach bzw. des Dompropstes von Bamberg. Die Gründe für die Errichtung von Zünften waren einerseits politische - das beste Mittel, den

1) W e n d e l Herbert, Die industrielle Entwicklung der Stadt Fürth, philos. Diss. Erlangen 1926, Seite 19.

Einfluss auf Fürth zu vergrössern, war, eine möglichst grosse Anhängerschaft bei den Fürther Bürgern zu besitzen, wofür bei der überwiegend handwerklich tätigen Bevölkerung die Zünfte das Gegebene waren²⁾ - andererseits waren es auch fiskalische, bedeuteten doch die Zünfte eine beträchtliche Einnahmequelle.³⁾

Jede dieser Zünfte - auch hier soll dieser Ausdruck verwendet werden - hatte ihre Ordnung, ihre Artikel. Diese wurden zumeist von den Meistern verfasst und der Obrigkeit zur Bestätigung vorgelegt. Entsprechend der herrschaftlichen Aufteilung gab es in Fürth oftmals zwei Zünfte der gleichen Professionisten, eine dompropsteiliche (bambergische) und eine ansbachische. Die nürnbergischen Untertanen schlossen sich an eine von beiden an.⁴⁾

Es ist in Fürth schwer, die Gründungsdaten der einzelnen Zünfte festzustellen. Tatsache ist jedoch, dass im Vergleich zu anderen Orten in Fürth sich die Handwerker erst in den Jahren nach 1648 zusammenschlossen.⁵⁾

2) W e n d e l a.a.O. Seite 20.

3) "Die brandenburgischen Zünfte wurden vor allem aus fiskalischen Gründen errichtet. Im Gegensatz zu den nürnbergischen enthielten sie sich im wesentlichen der Eingriffe in Erzeugung und Absatz" - H o f m a n n H.H. a.a.O. Seite 73, F.n. 127.

4) "... und haben zumalen die nürnbergischen Angehörigen ohne Unterschied der Lehen die Willkür, sich mit ihrer Einzünftung auf diese oder jene Seite zu wenden." Aus einer Stellungnahme des ansbachischen Zunfttrichters vom 28. Oktober 1765, StA F vorl. Nummer 360 Seite 244.

5) M a r x a.a.O. Seite 2. Eine Ausnahme bildeten die Schneider, die sich 1601 zusammenschlossen. Ausserdem liegt eine Zunftordnung der Hafner von 1590 vor.

Chroniken und Urkunden geben sehr häufig das Gründungsdatum einer Zunft verschieden an, nicht selten mit Zeitunterschieden von 50 und mehr Jahren. Der Grund liegt wohl darin, dass lange vor der eigentlichen, fest formulierten Gründung der einzelnen Zünfte lose Vereinigungen bestanden und dass es bei dem nämlichen Handwerk gewöhnlich zwei Innungen gab.⁶⁾

Im Rahmen dieser Untersuchung kann nicht von den ungenauen Daten ausgegangen werden, sondern Grundlage sind die vorliegenden, von der Obrigkeit bestätigten Zunftordnungen. Dazu lässt sich folgendes feststellen:

Die Ordnungen ansbachischer Zünfte sind im Gegensatz zu den bambergischen meist älteren Datums. Dabei darf jedoch nicht übersehen werden, dass der Sitz der Zünfte lange Zeit in Cadolzburg, dem Sitz des markgräflichen Oberamtes, war. Sie nach Fürth zu verlegen, war unaufhörlich das Bestreben der Bürgermeister und der Gemein, da man sich dadurch in richtiger Erkenntnis einen Aufschwung des ganzen Fleckens versprach. In dieser Angelegenheit sandte man von Zeit zu Zeit (so 1709, 1711 und 1712) Bittschriften und Abordnungen an den kaiserlichen Hof, was schliesslich auch zum Erfolg führte.⁷⁾

Die bambergischen Zunftordnungen dagegen stammen sämtlich aus der Zeit nach 1717: Erst das

6) W e n d e l a.a.O. Seite 23 mit Angabe der Gründungsjahre einiger Innungen.

7) G e b h a r d t a.a.O. Seite 53.

Reichshofratsurteil vom 29. Okt. 1717, das sogenannte "paritori-Urteil" erlaubte dem Dompropst, Zünfte in Fürth zu errichten.⁸⁾ Von diesem Recht machte der Dompropst zu Anfang des Jahres 1718 reichlich Gebrauch. Seit dem Jahre 1759 wurden auch ansbachische Zünfte mit dem Sitz in Fürth gegründet, und zwar als Gegenzünfte zu den bambergischen unter der Aufsicht des Oberamtes Cadolzburg - lediglich die Ordnungen der ansbachischen Schuster⁹⁾ und Schneider¹⁰⁾ wurden den Handwerkern in Fürth selbst bestätigt - so dass es in Fürth beinahe für jedes Gewerbe zwei Innungen gab. Rund 600 ansbachischen standen Ende des 18. Jahrhunderts etwa 450 bambergische Meister gegenüber.¹¹⁾ Die Verhältnisse veranschaulicht das Vorwort der ansbachischen Schreinerartikel aus dem Jahre 1764¹²⁾: "Von Gottes Gnaden Wir, Christian Friedrich Carl Alexander Markgraf zu Brandenburg etc., urkunden und bekennen hiermit, demnach Wir auf vielfältiges, untertänigstes Supplicieren Unserer in Fürth angesessenen Schreinermeister, aus ganz besonderen, bewegenden Ursachen und zur Verhütung beständigen Streits, die Separation von den übrigen Markt-, Stadt- und Landmeistern zu Cadolzburg, mit der Restriction gnädigst resolviert, dass die Fürther Schreiner wie bisher¹³⁾ also auch in Zukunft ihre

8) W e n d e l a.a.O. Seite 21, H o f m a n n H.H. a.a.O. Seite 73, F r o n m ü l l e r a.a.O. Seite 129. Eine genaue und eingehende Darstellung gibt R u m p e l Hubert, Zum Streit um die Landeshoheit über Fürth, in Jffl 11/12, Seite 357 ff.

9) StA F Fach 118/2 Seite 129 ff.

10) StA F Fach 118/2 Seite 90 ff.

11) H o f m a n n H.H. a.a.O. Seite 73.

12) StA F Fach 118/2 Seite 96 ff.

13) Ein Beweis dafür, dass schon vor Bestätigung dieser Artikel eine ansbachische Zunft bestanden hat, und zwar für sämtliche Meister, die im Bereich des Oberamtes Cadolzburg ansässig waren.

Lade und Handwerksverrichtungen auf der Herberge zu Cadolzburg haben, mithin mit ihren Gesellen und Gesind unter ober- und zunftrichteramtlicher Direction fernerhin stehen, und diese ex speciali gratia bewilligte Separation weder den übrigen nach Cadolzburg eingezünfteten Schreinermeistern noch anderen Handwerkern zur Nachahmung dienen, sondern solche zur Conservierung des hiesigen Markts Nahrung und der Zunftbeamten Subsistence zu allen Zeiten inseparabiliter beisammenbleiben sollen, daher Wir über nachstehende, den Fürther Schreinermeistern hiermit nach ihren Umständen und verhoffenden Aufnahme eingerichtete Articul desto eifriger und unverbrüchlicher gehalten wissen wollen, damit Unsere darunter hegende, gnädigste Absicht desto eher erreicht werde."

Dem Vorwort folgen die einzelnen (im ganzen 27) Artikel, die mit dem Schlusswort enden, der eigentlichen Bestätigung, die den bei allen Ordnungen üblichen Vorbehalt aufweist:¹⁴⁾

"Wir befehlen und ordnen demnach gnädigst, dass sämtliche Meister der Schreinerzunft in Fürth bei obgesetzten Articuln gehandhabt und geschützt werden. Wir behalten aber Uns, Unsern Fürstlichen Erben und Nachkommen bevor, solche Articul zu ändern, zu mindern, zu vermehren oder gar aufzuheben und andere zu geben. Zu Urkund dessen haben Wir diese Ordnung eigenhändig unterschrieben und Unser Fürstliches Insiegel anzuhanen befohlen.
Onolzbach, den 8. August anno 1764. L.S."

14) StA F Fach 118/2 Seite 105.

Loslösung von einer anderen Zunft begegnet uns auch bei den dompropsteilichen Riemern, die sich 1757 von der Innung in Bamberg trennten. Die Genehmigung dazu erteilte Reichsgraf Marquard Wilhelm von Schönborn.¹⁵⁾

Üblicher Weise enthält das Vorwort der einzelnen Ordnung jeweils eine Begründung für die Erteilung der Artikel: Streitigkeiten und Missbräuche sollten abgestellt werden. Die Ordnung wurde gegeben "zur besseren Fortführung ihrer (der Handwerker) Nahrung".¹⁶⁾

Der Dompropst berief sich dabei ausdrücklich auf sein Recht, in der Hofmark Fürth seinen "Bürgern, Untertanen und Hintersassen" eine Ordnung zu geben, nämlich sie "vermöge des in anno 1651 ergangenen Reichs- und sodann 1715 gefolgten kaiserlichen paritori-Urteils zugesprochenen Gerechtsame zu confirmieren und zu bestätigen."¹⁷⁾

Der Untersuchung liegen im einzelnen folgende Zunftordnungen zugrunde:

- 1) Die ansbachische Hafnerordnung vom 5. Juni 1590¹⁸⁾, erlassen von Markgraf Georg Friedrich. Sie gilt für das Fürstentum unterhalb des Gebirgs.

15) StA F Fach 118/3 Seite 111.

16) StA F Fach 118/3 Seite 28.

17) StA F Fach 118/3 Seite 28 R.

18) StA F Fach 118/2 Seite 53 ff.

- 2) Die ansbachische Maurerordnung vom 1. Juli 1656¹⁹⁾, erlassen von Markgraf Albrecht. Sie gilt für die Ämter Cadolzburg, Langenzenn, Markt Erlbach und Rosstal.
- 3) Die bambergische Maurer- und Zimmererordnung - ohne Datum - ²⁰⁾, jedenfalls aber nicht vor 1718 erlassen.
- 4) Die ansbachische Ordnung der Zimmerleute vom 3. Mai 1658²¹⁾, erlassen von Markgraf Albrecht; sie gilt für die zum Oberamt Cadolzburg gehörigen Vogteien Cadolzburg, Langenzenn, Markt Erlbach und Rosstal.
- 5) Die ansbachische Metzgerordnung vom 14. November 1692²²⁾, erlassen von den "zur hochfürstlich Brandenburgischen Vormundschaft verordneten Geheimen Regierungsräten im Hause Onolzbach"; Geltungsbereich ist Oberamt Cadolzburg mit incorporierten Ämtern.
- 6) Die bambergische Metzgerordnung vom 15. Februar 1718²³⁾, wie alle andern bambergischen Ordnungen gilt sie für das Dompropsteiamt Fürth; erlassen von Otto Philipp, Freiherr von Guttenberg.
- 7) Die ansbachische Schlosserordnung vom 28. Mai 1706²⁴⁾; sie umfaßt das Handwerk der Schlosser, Büchsen-, Klein-, Grossuhr- und Windenmacher sowie das der Sporer. Die Ordnung ist von Markgraf Wilhelm Friedrich bestätigt; sie gilt für das Oberamt Cadolzburg nebst Vogteien und Beiämtern.

19) StA F Fach 118/2 Seite 62 ff.

20) StA F Fach 118/3 Seite 99 ff.

21) StA F Fach 118/2 Seite 144 ff.

22) StA F Fach 118/2 Seite 158 ff.

23) StA F Fach 118/3 Seite 170 ff.

24) StA F Fach 118/2 Seite 106 ff. und StA F vorl. Nr. 137 Seite 341 ff.

- 8) Die bambergische Schlosserordnung vom 15. Februar 1718²⁵⁾. Erlassen von Otto Philipp, Freiherr von Guttenberg, gilt sie für Schlosser, Uhr-, Büchsen- und Windenmacher sowie für Sporer.
 - 9) Die ansbachische Schneiderordnung vom 9. September 1716²⁶⁾, erlassen von Markgraf Wilhelm Friedrich, gültig für das Schneiderhandwerk zu Fürth.
 - 10) Die bambergische Schneiderordnung vom 15. Februar 1718²⁷⁾, erlassen von Otto Philipp, Freiherr von Guttenberg.
 - 11) Die ansbachische Schusterordnung vom 25. August 1716²⁸⁾, erlassen von Markgraf Wilhelm Friedrich, gültig für das Schuhmacherhandwerk zu Fürth.
 - 12) Die bambergische Schusterordnung vom 15. Februar 1718²⁹⁾, erlassen von Otto Philipp, Freiherr von Guttenberg.
 - 13) Die bambergische Bäckerordnung vom 15. Februar 1718³⁰⁾, erlassen von Otto Philipp, Freiherr von Guttenberg. In dieser Zunft sind die Weissbecken und Lebküchner. Ein Nachsatz vom 25. Juli 1725 betrifft die Juden.
-
- 25) StA F Fach 118/3 Seite 120 ff. und StA F vorl. Nr. 137 Seite 307 R ff.
 - 26) StA F Fach 118/2 Seite 89 ff.
 - 27) StA F Fach 118/3 Seite 140 ff.
 - 28) StA F Fach 118/2 Seite 128 ff.
 - 29) Bei Marx a.a.O. Seite 294 auszugsweise wiedergegeben. Ein Vergleich lässt wörtliche Übereinstimmung mit der ansbachischen Ordnung erkennen.
 - 30) StA F Fach 118/3 Seite 3 ff.

- 14) Die königlich preussische Bäckerordnung,³¹⁾ die als Projekt und undatiert vorliegt. Nach M a r x gründeten die ansbachischen Bäcker 1692 eine Zunft.³²⁾ Deren Ordnung ist jedoch nicht vorhanden. Die vorliegende stammt als "königlich preussische" aus den Jahren 1792 bis 1806³³⁾; ob die vorliegende Ordnung ein- bzw. das "Projekt zu neuen Articeln für das mit allerhöchster Genehmigung neu aufzurichten gewillte Königlich Preussische Fürther Beckenhandwerk" durchgeführt wurde, ist nicht festzustellen. Es spricht jedoch sehr viel dafür, dass es sich um eine Übernahme einer bereits vorhandenen Bäckerordnung handelt (Hinweis auf die dompropsteiliche Zunft, Herberge in Cadolzburg sowie die ganze Ausdrucksweise). Sie wird deshalb bei der Untersuchung als ansbachische Bäckerordnung bezeichnet.
- 15) Die bambergische Schmiedeordnung vom 15. Februar 1718³⁴⁾, bestätigt von Otto Philipp, Freiherr von Guttenberg, gilt für Schmiede und Wagner sowie für Gross- und Schwarznagler.³⁵⁾
-
- 31) StA F Fach 118/2 Seite 4 ff.
32) M a r x a.a.O. Seite 130.
33) Dass damals tatsächlich zwei Bäckerzünfte existierten, beweist die Bäckerordnung, die die Gemeinde im Einvernehmen mit den beiden Zunft-richtern am 1. Juni 1772 erliess, um dadurch der Not und Teuerung zu steuern. Abgedruckt ist diese Ordnung bei G e b h a r d t a.a.O. Seite 117.
34) StA F Fach 118/3 Seite 128 ff.
35) Nach M a r x a.a.O. Seite 323 haben die ansbachischen Schmiede und Wagner 1691 ein Handwerk errichtet; eine Ordnung ist nicht vorhanden.

- 16) Die bambergische Schreinerordnung vom 15. Februar 1718³⁶⁾, erlassen von Otto Philipp, Freiherr von Guttenberg; aufgrund des Edikts von 1731 am 18. Juni 1762 mit "Additional-Artikeln" versehen.
- 17) Die ansbachische Schreinerordnung vom 8. August 1764³⁷⁾, bestätigt von Markgraf Christian Friedrich Carl Alexander, gilt für Fürth.
- 18) Die bambergische Büttnerordnung, erlassen im Februar 1718³⁸⁾, von Otto Philipp, Freiherr von Guttenberg.
- 19) Die bambergische Drechslerordnung vom 15. Februar 1718³⁹⁾, bestätigt von Otto Philipp, Freiherr von Guttenberg.
- 20) Die ansbachische Drechslerordnung vom 22. Februar 1759⁴⁰⁾, gilt für die in Fürth ansässigen Drechslermeister nach der Separation von Cadolzburg, bestätigt durch Markgraf Christian Friedrich Carl Alexander.
- 21) Die bambergische Strumpfwirkerordnung vom 8. Juni 1772⁴¹⁾.

36) StA F Fach 118/3 Seite 149 ff.

37) StA F Fach 118/2 Seite 96 ff.

38) StA F Fach 118/3 Seite 28 ff. Das Tagesdatum ist in der Kopie weggelassen. Bemerkenswert erscheint jedoch, dass sämtlich acht bambergischen Ordnungen aus dem Jahr 1718 einander kaum ähneln, obwohl sie teilweise am gleichen Tag bestätigt wurden. Dies zeigt, dass die Ordnungen tatsächlich auf Vorschlag der Professionisten von Obrigkeit wegen genehmigt wurden.

39) StA F Fach 118/3 Seite 36 ff.

40) StA F Fach 118/2 Seite 20 ff.

41) M a r x a.a.O. Seite 325 - auszugsweise.

- 22) Die bambergische Bader- und Wundärzteordnung vom 4. Mai 1725⁴²⁾, erlassen von Marquard Wilhelm, Reichsgraf von Schönborn.
- 23) Die bambergische Ordnung für Goldschlager und Bleistiftemacher vom 18. September 1725⁴³⁾, bestätigt von Marquard Wilhelm, Reichsgraf von Schönborn.
- 24) Die ansbachische Goldschlagerordnung vom 27. November 1777⁴⁴⁾, gegeben von Markgraf Christian Friedrich Carl Alexander, gilt für die Fürther Meister.
- 25) Die bambergische Glaserordnung vom 3. Februar 1727⁴⁵⁾, erlassen von Marquard Wilhelm, Reichsgraf von Schönborn.
- 26) Die ansbachische Sattler- und Seilerordnung vom 10. Januar 1739⁴⁶⁾, erlassen von Markgraf Carl Wilhelm Friedrich, gültig für das Oberamt Cadolzburg.
- 27) Die bambergische Gürtlerordnung vom 27. August 1755⁴⁷⁾, genehmigt von Marquard Wilhelm, Reichsgraf von Schönborn.
- 28) Die ansbachische Ordnung der Gürtler und Zinngiesser in Fürth vom 16. Oktober 1761⁴⁸⁾, bestätigt durch Markgraf Christian Friedrich Carl Alexander.

-
- 42) StA F Fach 118/3 Seite 18 ff.
43) StA F Fach 118/3 Seite 63 ff.
44) StA F Fach 118/2 Seite 41 ff.
45) StA F Fach 118/3 Seite 55 ff.
46) StA F Fach 118/2 Seite 83 ff.
47) StA F Fach 118/3 Seite 45 ff. und
StA F vorl. Nr. 360 Seite 457 ff.
48) StA F Fach 118/2 Seite 32 ff.

- 29) Die bambergische Riemerordnung vom 17. Oktober 1767⁴⁹⁾, bestätigt durch Marquard Wilhelm, Reichsgraf von Schönborn. In dieser Ordnung findet sich ein Passus, der die Loslösung dieser Fürther Zunft von der in Bamberg betrifft.⁵⁰⁾
- 30) Die ansbachische Riemerordnung vom 28. Dezember 1774⁵¹⁾, bestätigt durch Markgraf Christian Friedrich Carl Alexander, gilt für Fürth.⁵²⁾
- 31) Die ansbachische Säcklerordnung vom 8. September 1768⁵³⁾, bestätigt von Markgraf Christian Friedrich Carl Alexander. Sie gilt für den Bereich des Oberamts Cadolzburg, dessen Meister 1768 die Separation vom Handwerk in Ansbach erreichten und eine eigene Zunft in Cadolzburg gründeten.
- 32) Die bambergische Goldarbeiterordnung vom 13. Mai 1769⁵⁴⁾, bestätigt durch Marquard Wilhelm, Reichsgraf von Schönborn.
- 33) Die bambergische Müller- und Melberordnung vom 12. September 1793⁵⁵⁾, bestätigt von Karl Diedrich, Freiherr von und zu Guttenberg.

49) StA F Fach 118/3 Seite 110 ff.

50) StA F Fach 118/3 Seite 111, im Vorwort.

51) StA F Fach 118/2 Seite 73 ff.

52) Auch hier wieder ein ähnliches Vorwort:
" ... Demnach wir auf untertänigstes Supplicieren einiger in Fürth sich niederzulassen gewillter Riemer gnädigst resolviert haben, ihnen eigene Articul zu geben."

53) StA F Fach 118/2 Seite 136 ff.

54) StA F Fach 118/3 Seite 71 ff.

55) StA F Fach 118/3 Seite 82 ff.

Zu diesen insgesamt 33 Zunftordnungen kommen noch vier Gesellenordnungen, die ebenfalls herangezogen werden.

Es sind dies:

Die Ordnung der ansbachischen Drechslergesellen vom 14. Mai 1759⁵⁶⁾,

die Ordnung der ansbachischen Goldschlägergesellen vom 8. Dezember 1779⁵⁷⁾ - beide sind vom Oberamt in Cadolzburg bestätigt - ,

ferner

die Ordnung der dompropsteilichen Schreiner-
gesellen vom 2. August 1718⁵⁸⁾ sowie

die Ordnung der dompropsteilichen Bäckerknechte vom 15. Juni 1718⁵⁹⁾. Diese beiden Ordnungen sind vom Dompropsteiamtman als Zunfttrichter bestätigt.

Dies sind die vorhandenen förmlichen Handwerker-satzungen, Satzungen, die jeweils von der Obrigkeit bestätigt werden mussten, um zur rechtlichen Wirkung zu gelangen.

Neben diesem umfangreichen kodifizierten Material werden zur Untersuchung noch Erlasse des Markgrafen und Dompropstes sowie anderer Schriftverkehr, abgestellt auf den Einzelfall verwendet.

56) StA F Fach 118/2 Seite 28 ff.
57) StA F Fach 118/2 Seite 48 ff.
58) StA F Fach 118/3 Seite 163 ff.
59) StA F Fach 118/3 Seite 13 ff.

Geprüft werden also die Ordnungen folgender Handwerke:

Bader	Riemer
Bäcker	Säckler
Bleistiftmacher	Sattler
Büchsenmacher	Schlosser
Büttner	Schneider
Drechsler	Schreiner
Glaser	Schuster
Goldarbeiter	Schmiede
Goldschlagler	Seiler
Gürtler	Sporer
Hafner	Strumpfwirker
Maurer	Uhrmacher
Melber	Windenmacher
Metzger	Zimmerleute
Müller	Zinngiesser

Von den 33 Ordnungen sind es nur zehn, die die Zunft eines einzigen Territorialherren betreffen, nämlich Hafner, Sattler (mit Seilern) und Säckler auf ansbachischer, Schmiede, Strumpfwirker, Bader und Wundärzte, Glaser, Büttner, Goldarbeiter und Müller (mit Melbern) auf dompröpstlicher Seite.⁶⁰⁾

Bei den übrigen 23 Ordnungen⁶¹⁾ handelt es sich um Satzungen von Handwerkern, die zwei Zünfte bilden, eine bambergische und eine ansbachische, nämlich:

-
- 60) Bleistiftmacher und Zinngiesser werden hier nicht berücksichtigt, da sie zu der Zunft der Goldschlager bzw. Gürtler zählen.
- 61) Diese Zahl rührt daher, dass die bambergischen Maurer und Zimmerleute eine Zunft bilden, die ansbachischen dagegen zwei getrennte Innungen.

Maurer und Zimmerleute, Metzger, Schlosser, Schneider, Schuster, Bäcker, Schreiner, Drechsler, Goldschlager, Gürtler und Riemer. Wie oben schon erwähnt, gab es neben diesen Zünften noch andere Handwerke, die sich nicht zu einer Innung verbanden, so z.B. Maler, Glasschleifer, Feilenhauer, Perückenmacher, Zirkelschmiede, Färber u.a.m.⁶²⁾ Es bestanden aber auch Zünfte, deren Ordnungen uns nicht überliefert sind, so die Leineweber, Flaschner und Kürschner oder solche, von denen nur die Ordnung e i n e r der beiden Zünfte vorhanden ist. So gab es nach W e n d e l⁶³⁾ z.B. neben der ansbachischen Hafnerzunft noch eine bambergische, neben der bambergischen Büttnerinnung noch eine markgräfliche.

Im Rahmen der Untersuchung wird aber nur von den tatsächlich vorliegenden Ordnungen ausgegangen.

62) W e n d e l a.a.O. Seite 25.

63) W e n d e l a.a.O. Tabelle nach Seite 25.

II.

Die Lehrlungen.

Der erste Schritt in der Laufbahn eines Handwerkers ist der Eintritt in die Werkstatt eines Meisters zur Erlernung des Handwerks.

Auch dieser erste und - scheinbar - unwichtige Schritt war in den Fürther Handwerkerordnungen ebenso wie in anderer Zunftgesetzen genau umrissen. Dies deswegen, weil der Lehrjunge durch seinen Eintritt in den Ausbildungsgang Mitglied der Handwerker-genossenschaft, der Zunft wurde.¹⁾

Sein Leben hatte eine bestimmte Richtung genommen, es begann das Streben nach einem vorgestecktem Ziel, der Erlangung des Meisterrechts.

Meister sollte aber nur der werden können, der ausser der erforderlichen Fachkenntnis auch gute charakterliche Eigenschaften aufweisen konnte und von ehrlicher, anständiger Herkunft war.

Der Lehrzwang war bei allen Handwerksarten seit langer Zeit bereits allgemein eingeführt.²⁾ Dass dabei auch das Interesse des Handwerks eine Rolle gespielt hat, geht aus der Ordnung für Gerber und Sattler in den oberrheinischen Städten vom Jahre 1597 hervor, worin als Grund angegeben wird, "beide,

1) S t o c k b a u e r Josef, Nürnberger Handwerksrecht im XVI. Jahrhundert, Nürnberg 1879, Seite 17.

2) Die früheste Urkunde für den Beweis eines geordneten Lehrwesens ist die Ordnung der Kölner Drechsler von 1182. - W i s s e l l Rudolf, Des alten Handwerks Recht und Gewohnheit, 2 Bände, Berlin 1929, I, Seite 137.

Gerber und Sattler, bei gedeihlicher Aufnahme zu halten, um ihnen durch andere unerfahrene Stümper das Brot nicht vom Munde wegnehmen zu lassen."³⁾

Mit der Einführung des Lehrzwanges mussten auch die Bedingungen, unter denen die Aufnahme des Lehrlings zu erfolgen hatte, klar bestimmt werden. Regelungen dieser Art finden sich zerstreut in den Ordnungen der einzelnen Zünfte.

Diese zunftrechtliche Festlegung der Voraussetzungen, der Pflichten und Rechte hatte den Zweck, die Kundschaft vor Schaden zu bewahren⁴⁾, das Ansehen des Handwerks zu behüten und letztlich die Handwerksmeister selbst zu schützen. Denn die Meister übernahmen mit der Ausbildung erhebliche Lasten und Verpflichtungen - wenn sie es ernst damit meinten - und mussten durch straffe Lehrlingsordnung und Disziplinargewalt sich auch ihrerseits vor Schädigungen seitens der Lehrlinge schützen können.⁵⁾

Jede der hier untersuchten Ordnungen enthält eine Vielzahl von Artikeln, die sich mit der Einstellung der Lehrlingen und mit ihren Pflichten gegenüber Meister und Zunft sowie mit dem Verhältnis Meister zu Lehrling befassen.

Die Gesamtheit der zunftrechtlichen Regelungen ergibt hinsichtlich der Lehrlinge folgendes Bild:

Ein Lehrling musste von ehrlicher Geburt sein oder diese "durch die in Rechten zugelassenen Mittel ordent-

-
- 3) M u m m e n h o f f Ernst, Der Handwerker, in "Monographien zur deutschen Kulturgeschichte", herausgegeben von Georg Steinhausen, VIII. Band, Leipzig 1901, Seite 48.
 - 4) Nach manchen Zunftordnungen musste deswegen der Lehrlinge einen Bürgen stellen.
 - 5) v. W e i c h s Engelhart Frhr., Studien zum Handwerkerrecht des ausgehenden 17. Jahrhunderts, jur. Dissertation, Königsberg 1938, Seite 86.

licher Weise von der hohen Obrigkeit erlangt haben."⁶⁾ Den Nachweis für seine ehrliche Geburt erbrachte der Lehrjunge durch Vorlegen des Geburtsbriefes⁷⁾ oder Taufscheines⁸⁾, es sei denn, er war "wissentlich ehrlicher Leute Kind".⁹⁾

Nach einer Probezeit von 14 Tagen¹⁰⁾ bis zu vier Wochen¹¹⁾ wurde der Junge den Geschworenen, bei manchen Zünften auch dem Zunfttrichter vorgestellt und in das Handwerksbuch eingeschrieben.

Für dieses Einschreiben waren ebenso wie für das Ausschreiben nach beendigter Lehrzeit gewisse Gebühren zu entrichten. Der Lehrjunge eines ansbachischen Drechslermeisters z.B. bezahlte 1 fl 30 kr in die Lade (Handwerkskasse), 1 fl dem Zunfthauptmann, 1 fl dem Zunfttrichter, eine Zehrung eingeschlossen, 1 fl den beiden Zunftgeschworenen, 30 kr dem Schreiber, dazu noch 1 fl 30 kr dem Schreiber und den Geschworenen als Zehrgeld sowie 1 fl Schuldenbeitrag, der dem gesamten Handwerk zugute kam.¹²⁾ Demgegenüber die Gebühren nach der bambergischen Ordnung: 2 fl in die Lade, 15 kr für die Beisitzer, 30 kr den beiden Geschworenen und 2 fl für einen Umtrunk des Handwerks.¹³⁾

Bei manchen Zünften war auch noch die Stellung eines oder zweier Bürgen "für Treu und Redlichkeit"¹⁴⁾ des

6) Ansb. Schlosser
Art. 9 - StA F Fach 118/2 Seite 111.

7) Vgl. ansb. Maurer
Art. 2 - StA F Fach 118/2 Seite 60.

8) Vgl. ansb. Bäcker
Art. 9 - StA F Fach 118/2 Seite 5 R.

9) Bamb. Schmiede
Art. 3 - StA F Fach 118/3 Seite 131.

10) Vgl. ansb. Schreiner
StA F Fach 118/2 Seite 96 ff.

11) Z.B. ansb. Säckler
StA F Fach 118/2 Seite 136 ff.

12) StA F Fach 118/2 Seite 20 ff.
Die Ordnung stammt aus dem Jahre 1759.

13) StA F Fach 118/3 Seite 35 ff.
Die Ordnung stammt aus dem Jahre 1718.

14) Ansb. Bäcker
StA F Fach 118/2 Seite 3 ff.

Lehrjungen erforderlich, um dadurch Schadensersatzansprüche der Kunden gegen den Jungen bzw. dessen Lehrherrn zu sichern. Die Höhe des Bürgschaftsbeitrages schwankte zwischen 10 fl¹⁵⁾ und 25 fl¹⁶⁾ oder es war nur vorgeschrieben, der Junge müsse "genugsame Versicherung tun".¹⁷⁾

Eine Besonderheit gab es bei den Zimmerleuten: Nach der ansbachischen Zunftsatzung¹⁸⁾ musste der Lehrlinge die zum Handwerk erforderliche körperliche Stärke besitzen, um vor den Geschworenen bestehen zu können.

Der Lehrvertrag wurde in der Regel nicht schriftlich zwischen den beiden Vertragspartnern abgeschlossen.¹⁹⁾ Das sog. Aufdingen des Jungen geschah durch Eintragen der Namen des Lehrlings und seines Meisters, seiner Eltern, des Geburtsortes sowie der Lehrdauer in das Handwerksbuch. Damit war das Lehrverhältnis rechtsgültig.

15) Ansb. Maurer

StA F Fach 118/2 Seite 60 ff.

16) Ansb. Schreiner

StA F Fach 118/2 Seite 96 ff.

17) Ansb. Metzgerordnung

StA F Fach 118/2 Seite 159 ff. und die damit wortwörtlich übereinstimmende bamb. Metzgerordnung

StA F Fach 118/3 Seite 98 ff.

18) Art. 13, StA F Fach 118/2 Seite 147.

19) Ein schriftlicher Lehrkontrakt vom 20. Oktober 1755 lautet:

"Kund und zu Wissen denen es zu wissen vonnöten. Nachdem Herr Ferdinand Friedrich Wächter, hochfürstlich Sachsen-Weimarischer Hofkommissarius und Hochfürstlich-Brandenburgischer Hofgalanteriearbeiter dahier in Fürth sich mit Gott entschlossen, des ehrbaren Johann Beckens, dompropsteilicher Bierbrauer ebenfalls dahier, eheleiblichen Sohn Johann Konrad in Gegenwart und mit Beistand Herrn Ulrich Lederers, Beckenmeister, dann Konrad Beyls, Siebenberg-Wirt hieselbst, zu Erlernung seiner Kunst und Profession unter folgenden Conditionen auf- und anzunehmen, nämlich:

Es soll Johann Konrad Beck, abgeredeter und selbstbeliebtermassen von unten gesetztem Datum 6 Jahre

Der entweder schriftlich oder üblicherweise durch Übereinkommen und Eintragung geschlossene Lehrvertrag war kein Dienstvertrag, sondern kann seinem Inhalt nach als familien- und zunftrechtlicher Vertrag bezeichnet werden, der die Aufnahme des Lehrlings in die Haus- und Lehrgemeinschaft des Meisters regelte.

Nirgends in den Artikeln ist von Dienst oder Arbeit

lang als Lehrjunge stehen und dabei in dieser Zeit sich nicht nur fleissigen Gebets und wahren Christentums ergeben, sondern auch in diesen Jahren sich getreu, gehorsam, willig und verschwiegen zeigen, auch alles, worin sein Lehrherr ihn in Erlernung seiner Profession in dieser Zeit unterweisen wird, mit schuldigem Gehorsam und williger Folge annehmen, damit er dereinst nach erstandener Lehrzeit Gott und den Menschen zu wohlgefälligen, erspriesslichen Diensten, sich selbst aber nützlich sein möge.

Zunächst aber behält sich Herr Wächtler vor, dass, wenn dieser sein Lehrjunge Konrad Beck noch vor Ablauf von 2, 3 oder 4 Jahren bei Ergreifen der Kunst wider allen Erhoffens durch böse Leute verführt werden und durchgehen sollte, dass dann des Jungen Vater, der alte Johann Beck, nicht nur schuldig und gehalten sein muss, dem Herrn Wächtler das Kostgeld für die gesamte Zeit seit seines Schnes gewesenem Dasein zu bezahlen, sondern es soll auch zunächst wohlbelobter Herr Wächtler die freie Macht haben, den jungen Beck sowohl bei höchsten und hohen Obrigkeiten als auch bei allen Professionsverwandten zu belangen, denselben für ungültig zu erklären, ihn wiederum zurückzufordern, auch selbigen sofort und so lange nicht für tüchtig zu erklären, bis er seine bedungenen 6 Jahre in der Lehre vollkommen erstanden hat.

Sodann endlich ist zunächst noch bedungen worden, dass des Jungen Vater Johann Beck das Bett für seinen Lehrsohn in des Herrn Wächtlers Haus schaffen müsse, was aber von wohlmentionierten Herrn Wächtler nach verflossener Lehrzeit an den alten Beck wieder in natura zurückgegeben werden soll.

Dessen allen zu wahrer Urkunde auch Steif- und Festhaltung ist dieser Lehrkontrakt von einer Hand in in duplo gleichen Lautes zu Papier gebracht und von beiden Kontrahenten und den erbetenen Herren Beständern unterschrieben und besiegelt worden.

So geschehen in Fürth, den 20.8bris (Oktober) 1755."

die Rede, die dem Meister geleistet werden musste.

In erster Linie sollte der Lehrling lernen, was allerdings ganz ohne Arbeit nicht möglich war. Die reine Arbeitsleistung des Lehrlingen trat jedoch hinter der Unterweisung durch den Meister zurück. Nach der bambergischen Strumpfwirkerordnung²⁰⁾ z.B. war es ausdrücklich verboten, die Arbeitskraft der Lehrlingen durch Prämienversprechungen auszunutzen: Den Meistern war untersagt, einem Lehrlingen eine gewisse "Taxe" für jedes Paar Strümpfe zu versprechen, ihm einen bestimmten Betrag vor, während oder nach der Lehrzeit zu geben oder ihn dazu anzuhalten, eine bestimmte und oft allzu grosse Anzahl Strümpfe zu wirken. Nur bei den Goldschlagern wurden auch die Lehrlinge in den Arbeitsprozess mit einbezogen; sie erhielten für jede Form²¹⁾ über 30 pro Woche einen bestimmten Betrag. Es wurde aber ausdrücklich betont, "einem Jungen gebühre zwar eigentlich kein Lohn, aber ...".²²⁾

Der tragende Rechtsgrund des Lehrverhältnisses war ein sittlicher.²³⁾ Der Meister sollte dem Lehrling gute Handwerkssitte und Kunstfertigkeit beibringen und ihn dadurch lebendig mit der Rechts- und Lebensordnung verbinden.

Dazu war erforderlich, dass sich der Lehrlinge unter die strenge Aufsicht des Meisters stellte: Er wohnte während der Ausbildungszeit im Hause seines Lehrherrn und war an dessen Weisungen gebunden.

20) M a r x a.a.O. Seite 325 (auszugsweise).

21) Eine genaue Schilderung der Goldschlagerarbeit findet sich bei N o e r i n g Richard, Die Fürther Blattmetallschlägerei - ein aussterbendes Handwerk, Handschrift 1957 (pädagog. Zulassungsarbeit) in der Stadtbibliothek Fürth.

22) Art. 7, StA F Fach 118/2 Seite 45 R. (Ans.)

23) v. W e i c h s a.a.O. Seite 86.

Er durfte ohne Erlaubnis des Meisters keinen Tag aussetzen, geschweige denn über Nacht ausser Haus bleiben. Ausgefallene Tage musste er am Ende der Lehrzeit nachholen.²⁴⁾

Lief der Lehrjunge seinem Meister weg, ohne erhebliche Gründe dafür zu haben, dann wurde er in dieser Zunft nicht mehr angenommen²⁵⁾ und seine Eltern mussten das Lehrgeld, falls ein solches vereinbart war, und alle dem Lehrmeister und dem Handwerk entstandenen Kosten bezahlen.²⁶⁾

Auf der andern Seite bestand aber auch eine satzungsmässig festgelegte Treuepflicht des Lehrherrn gegenüber dem Lehrling.

Der Meister durfte dem Lehrling keinen Grund zum Austritt geben.²⁷⁾ Kam es vor, dass er seinen Lehrling nicht gebührlig behandelte und dieser deswegen gezwungen war, gegen den Lehrherrn vor den Geschworenen und dem Zunfttrichter, die dafür zuständig waren, zu klagen, so wurde im Fall der Verurteilung des Meisters der Junge einem andern Lehrherrn gegeben. Der frühere durfte keinen neuen Jungen bis zum Ablauf der Zeit aufnehmen, die der ausgeschiedene Lehrjunge noch abzuleisten gehabt hätte. Ausserdem konnte er je nach Sachlage noch obendrein bestraft werden.²⁸⁾

-
- 24) Ansb. Schlosser
Art. 10 - StA F Fach 118/2 Seite 111 R.
Ausgenommen davon war der Fall, dass "einer durch Gottes Gewalt zu arbeiten verhindert war".
- 25) Vgl. ansb. Schneider
StA F Fach 118/2 Seite 89 ff. und
bamb. Bäcker
StA F Fach 118/3 Seite 2 ff.
- 26) Vgl. ansb. Bäcker
StA F Fach 118/2 Seite 3 ff.
- 27) Vgl. bamb. Glaser
StA F Fach 118/3 Seite 55 ff.
- 28) Ansb. und bamb. Maurer
StA F Fach 118/2 Seite 63 R. (Art. 5) bzw.
Fach 118/3 Seite 101 R. (Art. 4).
Ansb. Schlosser
Art. 11 - StA F Fach 118/2 Seite 112.

War ein Lehrgeld vereinbart, so verlor der Meister den Anspruch darauf.²⁹⁾

Von diesem Lehrgeld hing auch die Dauer des Lehrverhältnisses ab.

Im allgemeinen betrug die Lehrzeit drei oder vier Jahre; sah die Ordnung ein Lehrgeld vor und konnte dies der Junge oder dessen Eltern nicht bezahlen, so erhöhte sich die Zeit jeweils um ein Jahr.³⁰⁾

Dabei handelte es sich offensichtlich um ein Abarbeiten des Lehrgeldes.

Gewöhnlich wurde die Summe auf zweimal bezahlt, die erste Hälfte beim Einschreiben, der Rest nach Ablauf der halben Lehrzeit.³¹⁾

Eine Ausnahme bezüglich der Lehrzeit machten bei manchen Zünften die Söhne der Meister: Sie konnten "zugleich ein- und ausgeschrieben werden"³²⁾, d.h. sie brauchten garnicht in die Lehre zu gehen.³³⁾

Anders war es bei der ansbachischen Maurerzunft: Hier musste der Meister seinen Sohn nach zwei bei ihm verbrachten Lehrjahren im letzten Jahr einem andern überlassen.³⁴⁾

29) Ansb. Metzger - StA F Fach 118/2 Seite 159 ff. und in wörtlicher Übereinstimmung damit bamb. Metzger. - StA F Fach 118/3 Seite 98 ff.

30) Vgl. ansb. Schlosser Art. 10 - StA F Fach 118/2 Seite 111 R.

31) Ansb. und bamb. Metzger StA F Fach 118/2 Seite 159 ff. bzw. 118/3 Seite 98 ff.

32) Vgl. bamb. Bäcker - StA F Fach 118/3 Seite 2 ff.

33) Ansb. und bamb. Metzger StA F Fach 118/2 Seite 159 ff. bzw. 118/3 Seite 98 ff.

Ansb. Schreiner - StA F Fach 118/2 Seite 96 ff.

Bamb. Müller - StA F Fach 118/3 Seite 82 ff.

34) StA F Fach 118/2 Seite 60 ff.

Demgegenüber die bambergische Zunft der Maurer und Zimmerleute: Nach Art. 4 - StA F Fach 118/3 Seite 101 R. - war der Vater nicht verpflichtet, seinen Sohn "wie anderer Orten gebräuchlich" im letzten Jahr zu einem andern Lehrherrn zu schicken.

Vorsorge war auch für den Fall getroffen, dass der Lehrherr vor Beendigung der Lehrzeit starb: Beim Tod des Meisters wurde der Junge durch den Zunfttrichter und die Geschworenen einem andern zugewiesen.³⁵⁾

Nach manchen Ordnungen, z.B. der der ansbachischen Bäcker³⁶⁾, durfte die Witwe, die zur Fortführung des Handwerks berechtigt war, den Jungen weiter in der Lehre behalten, es sei denn, sie verschaffte ihm von sich aus einen neuen Lehrmeister.

Mit dem Recht der Witwe, das Gewerbe ihres Mannes weiter zu betreiben, ging auch das Recht auf sie über, ihre Söhne ohne Lehrzeit zugleich ein- und ausschreiben zu lassen, falls dies nach der Ordnung möglich war.³⁷⁾

Bei einigen Zünften war die Zahl der Lehrlinge beschränkt, so beispielsweise bei den bambergischen Strumpfwirkern.³⁸⁾ Dies hatte seinen Grund in der starken Besetzung dieses Gewerbes als Folge der guten Verdienstmöglichkeiten.³⁹⁾

Meister, die nur zwei oder drei Webstühle besaßen⁴⁰⁾, durften nicht mehr als zwei Jungen "fördern", wie es in der Sprache der Zunftordnungen hieß, und zwar in der Weise, dass der Meister erst dann, wenn der erste Junge bereits 3¹/₂ Jahre gelernt hatte, den zweiten annehmen konnte.

35) Ansb. und bamb. Metzger
StA F Fach 118/2 Seite 159 ff. bzw. 118/3 Seite 98 ff.
Bamb. Schmiede
Art. 4 - StA F Fach 118/3 Seite 131 R.

36) StA F Fach 118/2 Seite 3 ff.

37) Ansb. Schreiner - StA F Fach 118/2 Seite 96 ff.

38) Marx a.a.O. Seite 325 (auszugsweise).

39) Dies war vor allem bedingt durch die Niederlassung der Hugenotten in Erlangen, die diesen Handwerkszweig einführten. Freiherr Wilhelm von Buirette-Oehlefeld kaufte Niederaalbach vom Markgrafen, wies es 30 Hugenottenfamilien als Strumpfwirkerkolonie zu und nannte den Ort "Wilhelmsdorf", dem Erbprinzen zu Ehren.

40) Durch Anfertigung dieser Stühle im Wert von 200 fl entstand den Fürther Schreibern eine gute Verdienstsquelle.

Auch bei den Goldschlägern waren die Verhältnisse ähnlich. Um eine Überbesetzung dieses damals blühenden Handwerkszweiges zu vermeiden und das Gewerbe "nicht gleich anderen fast in merklichen Ruin und Abgang zu setzen", verbot die bambergische Ordnung⁴¹⁾ den Zunftgenossen, mehr als einen Jungen in die Lehre zu nehmen. Dass es damit nicht so genau genommen wurde, zeigt die zeitlich später liegende Satzung der ansbachischen Zunft⁴²⁾: Es war zwar keinem Meister erlaubt, mehr als einen Jungen zu fördern und erst nach drei Vierteln der Lehrzeit einen neuen einzuschreiben; da es aber die "dompropsteiliche Übung" erlaube, vier und fünf Jungen zu lehren und da auch verschiedene ansbachische Meister so viele eingeschrieben hatten, wurde zwar dieser Missbrauch grundsätzlich nicht gestattet, es war jedoch erlaubt, wenigstens zwei Lehrjungen anzunehmen.⁴³⁾

Nach Beendigung der Lehrzeit wurde der Junge vor offener Lade "frei und ledig" gesprochen und musste dafür die oben erwähnten Gebühren bezahlen.⁴⁴⁾

41) Art. 3 - StA F Fach 118/3 Seite 63.

42) Die ansbachischen Meister, die sich am 2. September 1738 mit den bambergischen vereinigt hatten, trennten sich am Anfang des Jahres 1777 wieder von diesen und gründeten am 27. November 1777 eine eigene Zunft - M a r x a.a.O. Seite 188/89.

43) Art. 5 - StA F Fach 118/2 Seite 41.

44) Z.B. bamb. Maurer und Zimmerleute
Art. 4, StA F Fach 118/3 Seite 101 R.
Ansb. Maurer, Art. 5 - StA F Fach 118/2 Seite 63 R.
Auch hier wieder teilweise wörtliche Übereinstimmung: Eine Stelle, die mehr der Kuriosität halber angeführt werden soll, zeigt, dass es sich bei der bambergischen Ordnung hier nur um eine - nicht einmal verbesserte - Abschrift der ansbachischen handelt: Ansbachisch: "Der Lehrmeister ist schuldig, ein Viertel Wein oder was (=etwas) darüber zu reichen." - Bambergisch: "...will dahierzu der Meister ein Viertel Wein oder Maass darüber geben."

Ansb. Schlosser

Art. 10 - StA F Fach 118/2 Seite 111 R.

Ein alter Brauch hatte sich bei den bambergischen Büttnern erhalten⁴⁵⁾: Hier wurde der Lehrjunge mit seinem "Schleifpaffen"⁴⁶⁾ und zwei "Schleifdoten"⁴⁶⁾ (= Schleifpaten) freigesprochen und vor offener Lade "geschliffen"⁴⁶⁾, "damit er zu seinem Gesellenstand

45) StA F Fach 118/3 Seite 27 ff.

46) Dieses "Schleifen" war bei vielen Handwerksarten üblich, bei manchen, wie hier bei den Büttnern, sogar Vorschrift.

Es bedeutete, dass der Lehrling bei der Aufnahme in die Reihe der Gesellen einen neuen Namen erhielt.

Der Altgeselle fungierte bei dieser Gesellentaufe als "Schleifpaffe", der Lehrling hatte sich zwei Paten aus den Reihen der Gesellen gewählt.

In der Ordnung der Frankfurter Böttcher von 1705 findet sich die Rede eines Altgesellen bei einer solchen Gesellentaufe, bei der es wohl nicht viel anders als zu ähnlichen Anlässen bei der Fürther Büttnierzunft hergegangen sein wird:

"Dieweil Du nun einen Schleifpaffen und zwei Schleifgöttinnen (Paten) hast, so ist hier und anderswo mehr Handwerksbrauch, dass (sc. man) muss einen andern Namen haben. So will ich Dich gefragt haben: Wie willst Du mit Deinem Schleifnamen heissen? Erwähle Dir einen feinen, der kurzweilig ist, und der den Jungfrauen wohl gefällt, denn wenn einer einen kurzweiligen Namen hat, so gefällt es jedermann wohl und trinkt ihm auch jedermann eher ein Glas Bier oder Wein zu, dass er sonst wohl darben müsste. Sage eines nun: Wie willst Du mit Deinem Schleifnamen heissen? Hans spring ins Feld? oder Hans sauf aus? oder Hans friss umsonst? oder Hans selten fröhlich? oder Urban mach Leim warm? oder Valtin Stemmshorn? oder was sonst der Namen mehr sein? Nun, Du sollst bei Deinem Taufnamen bleiben und spreche wieder also: So mit Gunst! Günstige liebe Meister und Gesellen, muss ich es derothalben anmelden: Er will mit seinem Schleifnamen also heissen: ... "

Vgl. G o t t s c h a l d Max, Deutsche Namenskunde, München 1932, Seite 79 und 87, unter Verweisung auf S t a h l , Das deutsche Handwerk I, Seite 243 ff.

Nicht alle Gesellen haben den einmal eingebürgerten Übernamen später als Meister wieder abgelegt und so wurden diese Schleifnamen als eigentliche Namen angesehen und vererbt.

Eine ähnliche Schilderung für das benachbarte Herzogentum gibt D i e t z Walter, Wie ein Büttnlerlehrling zum Gesellen geschliffen wurde, in "Fränkische Monatshefte", 11. Jahrgang, Januar 1932.

nicht verhindert werde."

Über die erstandene Lehrzeit wurde dem jungen Gesellen von den Geschworenen, teilweise auch vom Zunfttrichter ein Lehrbrief erteilt.

Diesen Lehrbrief erhielt er als Bestätigung für die ordnungsgemäss verbrachte Lehrzeit bei der Freisprechung.⁴⁷⁾

Solche Dokumente sind uns in grosser Anzahl erhalten. Sie sind sehr umfangreich und dem damaligen Stil entsprechend sehr langatmig abgefasst.⁴⁸⁾ Sie beginnen in der Regel mit einem Gruss der Geschworenen des betreffenden Handwerks an diejenigen, die den Brief in die Hand bekommen werden. Es folgen die Personalien des Lehrmeisters, des Lehrjungen und seiner Eltern, die Berufsbezeichnung und eine Empfehlung des jungen Gesellen an die Meister, zu denen er auf seiner Wanderschaft kommen wird. Der Lehrbrief wurde von den Geschworenen unterschrieben und mit dem Handwerkssiegel versehen.

Die Lehrbriefe wurden gewöhnlich vom Handwerk ausgestellt. Es gab aber auch Fälle, in denen die Obrigkeit von Amts wegen einen solchen Brief erteilte.⁴⁹⁾

Der Wortlaut war dann folgender:⁵⁰⁾

"Demnach vor hiesig-hochfürstlich-Brandenburgisch-Onoltzbachischem Glaitsamt, Johann Michael, weiland Martin Schneiders, gewesen diesseitig Untertanen und Wirten zum schwarzen Rapplein allhier hinterbliebener Sohn, seiner Profession ein Goldarbeiter, erschienen und angebracht, wasgestalten er gesonnen sei, in des Hlg. Römischen Reichs-

47) Vgl. bamb. Metzgerordnung Art. 16 - StA F Fach 118/3, Seite 176 R.

48) So z.B. StA F vorl. Nr. 137, Seite 1, 5, 8, 10, 14.

49) Vgl. bamb. Metzgerordnung Art. 16 - StA F Fach 118/3 Seite 176 R.

50) StA F vorl. Nr. 137, Seite 20.

freien Stadt Heilbronn sich häuslich niederzulassen, dieserhalben dann wegen seines geschehenen Lernens eines Attestes benötigt sei, und aber sein Lehrmeister Herr Johann Ferdinand Schaffer, gewester Hochfürstlich-Brandenburg-Onoltzbachischer Goldarbeiter, dies Orts, inzwischen mit Tod abgegangen, mit angehängter Bitte, man möchte den auch Hochfürstlich-Brandenburgischen Hofgalanteriearbeiter Herrn Ferdinand Friedrich Wächter, allhier, darüber vernehmen und nach dessen Aussage ihm ein Attestat erteilen.

Welches ihm auch nicht zu versagen gewesen; und dann der darüber constituirte Hofgalanteriearbeiter Herr Wächter ausgesagt, dass bemeldter Goldarbeiter Schneider anno 1736 zu besagtem verstorbenen Hof-Goldarbeiter Schaffer in die Lehre gekommen und nach seinen ehrlich und redlich erstandenen sechs Lehrjahren zu einem Gesellen gesprochen worden sei.

So hat man solches ex officio in vim veritatis hiermit attestieren und dem Petenten zugleich de meliori recommendieren wollen.

Urkundlich Unserer eigenhändigen Unterschrift und vorgedruckten Petschaften.

Fürth, den 8. Februar 1749

(L.S.)

Gottfried Heinrich Majer
Glaitnants Commissarius

(L.S.)

Johann Friedrich Schmidt
Gegenschreiber

(L.S.)

Ferdinand Friedrich Wächter"

III.

Die Gesellen.

Der Lehrzeit folgten die Gesellenjahre.

Der junge Geselle besass einen gewissen Anteil an den Rechten und Privilegien, aber auch an den Pflichten der Zunft.

Es darf dabei jedoch nicht übersehen werden, dass der Geselle eine zwiespältige Stellung einnahm: In erster Linie war er "Geselle", Gehilfe des Meisters und insoweit dessen Anordnungen unterworfen. Er war an Arbeitszeiten gebunden und musste sich in seiner Position in der Rangleiter Lehrbube - Geselle - Meister an bestimmte Regeln halten. Die rechtliche Seite dieser Stellung fand ihren Niederschlag in den entsprechenden Vorschriften der Zunftordnungen selbst. Dort war z. B. die Zahl der Wander- und Mutjahre festgelegt.

Auf der anderen Seite war der Geselle Mitglied der sog. Gesellen- oder Bruderschaft und genoss als solches gewisse Rechte, musste aber auch Pflichten erfüllen. Diese betrafen jedoch nicht das Verhältnis des Gesellen zur Zunft - obwohl auch das hier eine Rolle spielte - , sondern das Verhältnis der einzelnen Gesellen zueinander. Geregelt war dies in den Gesellenordnungen, die somit eine genaue Parallele zu denen der Meister und Zünfte bildeten. Bei beiden begegnet uns daher auch der gleiche Aufbau.

Vier Gesellenordnungen sind überliefert, zwei dompropsteiliche, die der Bäcker-¹⁾ und Schreiner-
gesellen²⁾, und zwei ansbachische, die der Drechsler-³⁾
und Goldschlagergesellen⁴⁾.

Die bambergischen stammen aus dem Jahre 1718; bei-
den ist die gleiche Einleitung vorangestellt, die
Sinn und Zweck angibt und das Verhältnis Handwerk -
Gesellschaft zeigt. Sie galten für "Fürth und die
dazu gehörenden Dorfschaften".⁵⁾

Die Anregung, die Ordnungen zu verfassen, kam vom Hand-
werk und der Gesellschaft selbst. Der Wunsch nach
einer Gesellenordnung nahm dann konkrete Formen an
und der Entwurf der Artikel wurde dem Zunftrichter
als dem örtlichen Vertreter der Obrigkeit in Hand-
werkssachen vorgelegt.⁶⁾ Dieser bestätigte, viel-
leicht nach kleinen Änderungen, die Satzung, die da-
mit für die betroffenen Gesellen und auch für die
Meister ihre Gültigkeit hatte. Freilich geschah die-
se "Confirmierung" nur unter dem Vorbehalt, die
"Ordnung zu mindern oder zu mehrern oder gar abzutun
und eine neue zu verfertigen".⁷⁾

Der Mittelpunkt des Gesellenwesens war die Herberge,
auch Trinkstube oder Orte genannt. Dort fanden sich
die wandernden Gesellen ein und dort wurden die Ge-
sellenversammlungen abgehalten.

-
- 1) StA F Fach 118/3 Seite 13 ff.
 - 2) StA F Fach 118/3 Seite 159 ff.
 - 3) StA F Fach 118/2 Seite 28 ff.
 - 4) StA F Fach 118/2 Seite 48 ff.
 - 5) Das sind: Atzenhof, Bremenstall (jetzt im Stadt-
gebiet aufgegangen), Burgfarrnbach, Gebersdorf,
Kleinreuth/Schweinau, Grossreuth/Schweinau, Höfen,
Hiltmannsdorf, Mannhof, Poppenreuth, Raindorf, Ron-
hof, Stadeln, Unter- und Oberfürberg sowie Unter-
michelbach. Vgl. H o f m a n n H.H. a.a.O. S.81.
 - 6) Vgl. auch die Einleitung der Ordnung der ansb.
Goldschlagergesellen - StA F Fach 118/2 Seite 48.
 - 7) StA F Fach 118/2 Seite 51 R. (ansb. Goldschlager),
StA F Fach 118/3 Seite 17 R. (bamb. Bäcker) und
StA F Fach 118/3 Seite 165 R. (bamb. Schreiner).

Dieses Recht, zeitweilig Zusammenkünfte zu halten, war das wichtigste, das die Gesellen hatten, darf doch nicht übersehen werden, dass auf den Versammlungen Beschlüsse mit bindender Wirkung gefasst werden konnten.

Dies war ausdrücklich festgelegt für die ansbachischen Goldschlagergesellen: Sie mussten genau befolgen, was bei den Zusammenkünften der Bruderschaft, wie die Gesellenschaft auch genannt wurde, im Beisein des Altgesellen und Beisitzmeisters in Handwerkssachen vorgebracht und beschlossen worden war.⁸⁾

Ausserdem hatte, wie die Zunft im grossen, die Gesellenschaft im kleinen ihre eigene Gerichtsbarkeit. Freilich war diese unbedeutend und diente hauptsächlich der Aufrechterhaltung von Anstand, Sitte und würdiger Ordnung. Die Strafen waren geringfügiger Natur und bestanden aus kleineren Geldbussen. Die Institution zeigt aber dennoch die grosse Selbständigkeit der Gesellen, vor allem beweist sie die Tatsache, dass die Gesellen sich schon weitgehend von den Zünften getrennt hatten.⁹⁾

Wenn hier von Selbständigkeit die Rede ist, so darf nicht übersehen werden: Wie die Zunft, so stand auch die Gesellenschaft unter obrigkeitlicher Aufsicht. "Die Gesellen halten zwar ihre Auflagen und Zusammenkünfte auf der Herberge zu Fürth, stehen aber gleich den Meistern unter dem Ober- und Zunft-richteramt Cadolzburg und haben in allen Vorfällen dort Recht zu geben und zu nehmen" - so die Ordnung der Drechslergesellen.¹⁰⁾

8) Art. 2 - StA F Fach 118/2 Seite 49 R.

9) "Schon um die Wende des 15. Jahrhunderts war die Selbständigkeit der Gesellen ziemlich gross. Die Schliessung der Zünfte trug wesentlich dazu bei, dass die Gesellen sich zu einem in sich gefestigten Stand entwickelten, sich immer mehr aus dem Zunftleben absonderten und ihre eigenen Interessen verfolgten." v. Weichs a.a.O. Seite 99.

10) StA F Fach 118/2 Seite 26.

Die Zusammenkünfte, auch als Auflage oder Schenk bezeichnet, nahmen folgenden Verlauf:

Einberufen wurden sie von dem Ordengesellen, auch Örten-, Ürten-, Urten-, Erten- oder Irtengeselle genannt¹¹⁾, der gewissermassen die Rolle des Zeremonienmeisters inne hatte. Dies galt für die gewöhnlichen Zusammenkünfte. Handelte es sich dagegen um ausserordentliche Treffen, so mussten erst die Geschworenen dazu ihr Einverständnis erteilen.¹²⁾

Die Zahl der Zusammenkünfte war verschieden, jedoch immer grösser als die entsprechende bei den Meistern. Dies hatte seinen Grund darin, dass infolge der Wanderpflcht und auch der Wanderlust der Gesellen ihre Zahl ständig wechselte und dadurch immer neue Aufgaben an die Bruderschaft herantraten. Die ansbachischen Drechslergesellen z.B. trafen sich alle vier Wochen auf ihrer Herberge.¹³⁾

Bei diesen Zusammenkünften war das Erscheinen Pflicht, Fernbleiben ohne genügende Entschuldigung wurde bestraft.

Den Vorsitz führten die Altgesellen, die entsprechend den Geschworenen bei den Meistern an der Spitze der Gesellen standen. Sie sassen bei den Schenken an der Gesellenlade und waren dadurch schon äusserlich von den übrigen getrennt und hervorgehoben. Bei den bambergischen Schreinerge~~sen~~en war es ein

11) Örten, Ürten, Irten oder Erten: Rechnung des Wirts über das, was die Gäste verzehrt haben; Zeche. Irtengesell ist derjenige, der den ankommenden Gesellen den Willkomm reicht. S c h m e l l e r Andreas, Bayerisches Wörterbuch, 2. Auflage, München 1872, 2 Bände, I Seite 152/153.

12) StA F Fach 118/3 Seite 164.

13) Art. 2 - StA F Fach 118/2 Seite 28.

Zuschickmeister (dadurch sicherten sich die Meister ein gewisses Aufsichts- und Mitspracherecht) und ein Ladengeselle, d.h. ein Geselle, der neben dem Ordengesellen einen Schlüssel zur Lade besass.¹⁴⁾

"Altknechte" nannten die bambergischen Bäckergesellen ihre Vorsteher. Von den beiden, einem Meistersohn und einem andern Gesellen, wurde jedes Jahr der Älteste abgewählt und dafür ein neuer erkoren.¹⁵⁾ Bezeichnend für diese Ordnung ist, dass immer die Rede von "eines Meisters Sohn oder ein Beckenknecht" ist. Hier in der Gesellenschaft genossen also die Söhne von Meistern keine Vorrechte!

Alle Versammlungen von Bedeutung fanden vor geöffneter Gesellenlade statt.

Diese Laden hatten neben ihrer Bestimmung als Aufbewahrungsort für Gesellenbücher, Kundschaften und Kasse stets eine symbolische Bedeutung und galten als unantastbar und heilig. Nach Beendigung der Schenke wurde die Lade dem Herbergsvater zur Aufbewahrung übergeben.¹⁶⁾ Meist waren zwei Schlüssel vorhanden, die jeweils im Besitz zweier verschiedener Gesellen oder daneben eines Meisters waren. Entsprechend der Feierlichkeit der Zusammenkünfte bei offener Lade liessen die Gesellenordnungen weder schlechtes Benehmen noch Ausschweifungen zu. Fluchen bei offener Lade oder gar Einhauen auf den Tisch, "noch weniger über denselben zu springen"¹⁷⁾, waren bei Strafe verboten. Ebensowenig war es gestattet, den andern ins Wort zu fallen und ohne "Gunst", ohne Erlaubnis des Vorsitzenden, aufzustehen oder sich niederzusetzen¹⁸⁾, während der Umfrage

14) Art. 18 - StA F Fach 118/3 Seite 162.

Zuschickmeister, Laden- und Ordengeselle hatten aber nur zweimal den Vorsitz inne, dann wurde wieder ein anderer an ihre Stelle gewählt.

15) Art. 6 - StA F Fach 118/3 Seite 14 R.

16) Art. 35 - StA F Fach 118/3 Seite 164 R.

17) Art. 7 der ansb. Goldschlagergesellen.

18) Art. 1 der ansb. Drechslergesellen.

einen andern Gesellen Lügen zu strafen oder bei der Zusammenkunft Waffen zu tragen.

Auch bei den sog. Freizechen, bei welchen die Strafgelder vertrunken wurden, war ungebührliches Benehmen nicht geduldet.¹⁹⁾

Bei den Gesellenversammlungen wurden jedes Mal die Artikel verlesen.²⁰⁾

Auch die Sitzordnung war festgelegt; die neu angekommenen Gesellen sassen oben am Tisch. Dort wurden sie willkommen geheissen und ausgefragt, woher sie kämen, wo und wie lange sie gelernt hätten und wie ihre Lehrmeister geheissen.

Bei den regelmässigen Zusammenkünften mussten die Gesellen ihre Auflage mitbringen, einen kleinen Geldbetrag, der teils in die Gesellenkasse floss und zum andern Teil gleich anlässlich der Schenke vertrunken wurde.²¹⁾ Ein fremder Geselle, der auf der Wanderschaft nach Fürth kam, bezahlte ausserdem noch einige Kreuzer "zum Willkomm"²²⁾.

Diese regelmässigen Einlagen, die Strafgelder, die freiwilligen Spenden und in besonderen Fällen wohl auch noch ausserordentliche Beiträge und Umlagen²³⁾ deckten die Kosten, welche Auflage und Schenke, Führung der Geschäfte - kurz, das ganze Leben der Gesellenschaft erheischten. Ausserdem wurde das Geld

19) Von grosser Genauigkeit zeugt Art. 14 der bamb. Schreiner Gesellen - StA F Fach 118/3 Seite 161 R. Danach wurde derjenige mit Gesellenstrafe belegt, der bei der Freizeche Bier oder Wein verschüttete, und zwar so viel, dass er es mit einer Hand nicht mehr bedecken konnte.

20) Bei den bamb. Schreiner Gesellen bekam derjenige 1 kr zu seiner Zeche bezahlt, der dieses Amt übernahm.

21) Die bamb. Schreiner Gesellen z.B. bezahlten 2 kr in die Lade und 6 kr für die Zeche.

22) Art. 10 - StA F Fach 118/3 Seite 161 (Schreiner).

23) M u m m e n h o f f a.a.O. Seite 101.

zur Unterstützung kranker Gesellen verwendet.

Die Unterstützung wurde nur einem tatsächlich bedürftigen Gesellen zuteil, sie wurde jeweils von Woche zu Woche gewährt.²⁴⁾ War er wieder gesund und arbeitsfähig, dann musste er den von der Bruderschaft aufgewandten Betrag zurückzahlen.

Diese Einrichtung ist bemerkenswert. Sie war der Vorläufer der heutigen Sozialversicherung. Durch die gemeinsamen Beiträge halfen sämtliche Gesellen, ein Kapital zu bilden, um damit bedürftigen Angehörigen der Bruderschaft helfen zu können. Bei dem verhältnismässig geringen Grundstock, den sich die Gesellen zusammensparen konnten, erschien es nur selbstverständlich, wenn der Genesene den Betrag wieder zurückerstatten musste.

Bei den bambergischen Schreiner Gesellen war das Prinzip der Unterstützung etwas eingeschränkt: Der notleidende Geselle musste dafür einen Bürgen bringen und eine Frist setzen, innerhalb welcher er den Betrag zurückzahlen würde. Bei wirklichen Notfällen jedoch konnte diese Garantie wegfallen.

Der Beitrag der Gesellen zur Errichtung eines Unterstützungsfonds kann durchaus mit den heutigen Sozialabgaben verglichen werden: Der Meister haftete für den Betrag von 1 Pfennig wöchentlich, den der ansbachische Schneidergeselle "zur Unterhaltung der armen Gesellen" bezahlen musste.²⁵⁾ Die ansbachischen Schlossergesellen hatten monatlich 1 kr in die "Armenbüchse" zu legen. Hier zog der Meister den Betrag vom Wochenlohn ab und bezahlte für den Gesellen.²⁶⁾

24) Art. 8 - StA F Fach 118/2 Seite 50 R. (ansb. Goldschlagergesellen).

25) Art. 26 - StA F Fach 118/2 Seite 94.

26) Art. 18 - StA F Fach 118/2 Seite 116.

Die Einnahmen und Ausgaben der Gesellen wurden wie bei den Meistern genau verbucht. Solche Ladenrechnungen geben uns einen Einblick in das damalige Leben der Bruderschaft. Ein Auszug aus den Rechnungen der Bäckerge- sellen ist im Anhang aufgenommen.²⁷⁾

Die Gesellen legten grossen Wert auf anständiges und gesittetes Verhalten nicht nur während ihres Beisammenseins, sondern auch in der Öffentlichkeit. Sie nahmen daher entsprechende Bestimmungen in ihre Satzungen auf.

So forschten die bambergischen Schreinerge- sellen anlässlich der Umfrage beim Herbergsvater und bei der Herbergsmutter nach, wie sich die Gesellen während der seit der letzten Schenke vergangenen vier Wochen verhalten hätten. Daraus spricht die Sorge der Bruderschaft, ihre angestammte Herberge zu verlieren.²⁸⁾ Denn die Herbergen waren nicht nur die Stätten der offiziellen und der geselligen Zusammenkünfte, sie waren auch dazu bestimmt, fremden wandernden Gesellen Unterkunft, "Herberge" zu bieten. Von der Herberge aus bekamen sie durch die Ordengesellen oder Zuschickmeister eine Arbeitsstelle zugewiesen.

Ausbleiben über Nacht war den Gesellen strikte untersagt. Die Strafe dafür betrug bei den dompropsteilichen Schreinerge- sellen einen halben Wochenlohn, also eine ganz ansehnliche Summe.

Die Gesellen mussten spätestens um 9 oder 10 Uhr zu Hause sein, es sei denn der Meister hatte ihnen ein längeres Ausbleiben gestattet.²⁹⁾

27) StA F vorl.Nr. 369. Es handelt sich um ein Register der Beckenknechte, die in Fürth von 1718 bis 1866 "um Bruderschaft baten". Es enthält die Abrechnungen von 1727 bis 1795.

28) Vgl. Art.23 - StA F Fach118/3 Seite 163 : "... damit die Herberge nicht von einem verhindert werde."

29) 9 Uhr: StA F Fach 118/3 Seite 17. Strafe: 1 Mass Wein.

10 Uhr: StA F Fach 118/2 Seite 30. Strafe: 12 kr.

Auch auf korrekte Kleidung wurde gesehen:

Ein Geselle, der barfuss, ohne "Camisohl" (kurzärmelige Weste) oder ohne "Gewehr" (tragbare Trutzwaffe) über die Strasse ging, konnte von der Bruderschaft bestraft werden. Diese Verpflichtung, auf der Strasse eine Waffe bei sich zu führen³⁰⁾, zeigt das Standesbewusstsein der damaligen Gesellen. Der Umgang mit Leuten, die für das Handwerk nicht taugten, war verpönt. Ein Bäckergehilfe z.B. durfte mit einem Lehrlingen nicht zechen, spielen oder sonst Gesellschaft pflegen.³¹⁾ Streng bestraft wurde ein Geselle des ansbachischen Drechslerhandwerks, der irgendwelche Streitigkeiten nicht vor dem Handwerk ausmachte, sondern "Handwerksgewohnheit und -gebrauch auf allen Bierbänken herumzog".³²⁾ Es war überhaupt Pflicht der Gesellen, irgendwelche Vorkommnisse, von denen sie Kenntnis erhielten, sogleich der Gesellenschaft zu berichten. Ebenso verhielt es sich, wenn einer hörte, dass ein anderer über einen Mitbruder schimpfte oder lästerte. Zeigte er dies nicht sofort dem Geschmähten oder der Bruderschaft an, so wurde er ebenso bestraft wie derjenige, der den andern mit Schimpf belegt hatte.³³⁾

Sämtliche Streitigkeiten und andere Vorfälle mussten vor der Bruderschaft ausgetragen werden, die dann eine entsprechende Strafe festsetzte. Diese bestand meist aus kleineren Geldbeträgen, die entweder in die Gesellenlade bezahlt werden mussten oder gleich vertrunken wurden. Deswegen finden sich

30) Dieser Gesellenbrauch wurde allerdings später von der Obrigkeit verboten - vgl. Art. IX des Reichsedikts von 1731 in H e u b e r Johann Philipp, Realindex der hochfürstlich Brandenburg-Onolzbachischen Landesconstitutionen und Ordnungen, Schwabach 1784, Seite 216.

31) Art. 17 - StA F Fach 118/3 Seite 17.

32) Art. 6, StA F Fach 118/2 Seite 30.

33) Art. 8 der bamb. Beckenknechte, StA F Fach 118/3 Seite 15.

auch teilweise Bestimmungen, die als Strafe ein gewisses Quantum Wein oder Bier vorsehen. Wurde einem Gesellen eine Verfehlung vorgeworfen und gestand er die Tat nicht ein, sondern stritt sie ab, so traf ihn im Falle der Überführung doppelte Strafe.³⁴⁾

Einen grossen Raum in den Gesellenordnungen nehmen Bestimmungen ein, die die Vergabe von Arbeit an neu ankommende Wandergesellen regeln. Diese durften nicht selbst nach einer Arbeitsstelle herumlaufen, sondern mussten erst auf die Herberge gehen.

Die Freiheit gegenseitiger Unterhandlungen gab es nicht. Dieser Zwang bei der Arbeitsvergabe verfolgte den Zweck, bei der Auswahl der Gesellen einerseits jeglichen unlauteren Wettbewerb von vorneherein auszuschliessen und andererseits eine Gleichheit der Chancen für sämtliche Meister zu erreichen. Auch wuchs infolge der gelenkten Arbeitsvermittlung durch die Bruderschaft der Zusammenhalt der Gesellen ausserordentlich.³⁵⁾

Der Gang der Arbeitsvermittlung war folgender: Sobald ein fremder Wanderbursche kam, begab er sich in die Herberge seines Handwerks. Wollte er Arbeit, so liess er die Zuschickmeister oder Zuschickgesellen kommen und wurde von diesen an den Meister gewiesen, der nach der Zunftordnung zunächst darauf Anspruch erheben konnte. Wer dies war, enthielten teilweise die Zunftordnungen selbst, teils war es seit altersher Gewohnheit und Brauch.³⁶⁾

34) Art. 15 - StA F Fach 118/3 Seite 16 R. (bamb.Bäcker).

35) v. W e i c h s a.a.O. Seite 100.

36) Sorgen um einen neuen Gesellen brauchte sich ein bamb. Bader nicht zu machen, denn nach der Baderordnung musste ein Geselle, der "von seinem Herrn wiederum weg verlangt, wieder einen andern und tüchtigen Burschen an seine Stelle stellen."

Art. 17 - StA F Fach 118/3 Seite 24.

Bei den ansbachischen Drechslern z.B. war in der Herberge eine Tafel mit den Namen der Meister, die Gesellen brauchten, aufgestellt. So kam dann jeder einmal an die Reihe. Gab aber der zu oberst angeschriebene Meister dem vorsprechenden Gesellen keine Arbeit, so wurde sein Name gelöscht und unten angeschrieben; er musste warten, bis alle andern Meister vor ihm mit Gesellen versorgt waren.³⁷⁾ Vorweg jedoch kamen die Handwerker, die gar keinen Gehilfen hatten.³⁸⁾

Das Verhalten der Gesellen und der Meister war in den Ordnungen ebenfalls genau festgelegt.

Hatte ein Geselle Arbeit gefunden, so war es üblich, dass er erst nach 14 Tagen nähere Vereinbarungen über die Bezahlung getroffen wurden.³⁹⁾ Dementsprechend betrug auch die Kündigungsfrist 14 Tage.⁴⁰⁾ War nach Ablauf der zwei Wochen noch kein Wochenlohn - die allgemein übliche Zahlungsweise - vereinbart, so konnte der Geselle in eine andere Werkstatt gehen; vorher durfte er sich nicht um eine neue Stelle bemühen.⁴¹⁾ Entliess der Meister den Gesellen ohne Grund vor Ablauf der Probewochen, so hatte der Geselle Anspruch auf den Lohn für diese 14 Tage. Umgekehrt verlor er diese Forderung, wenn er seinerseits die Arbeit verliess.⁴²⁾ Gab ein bereits eingestellter Geselle während der Woche die Arbeit auf, ohne ordentlich gekündigt zu haben, so brauchte ihm der Meister für diese angebrochene Woche keinen Lohn auszubezahlen.

37) Art. 18 - StA F Fach 118/2 Seite 25 R.

38) Art. 18 a.E. - StA F Fach 118/2 Seite 25 R.

39) z.B. bamb. Schreiner, Art. 12 - StA F Fach 118/3 S. 161.

40) Bamb. Bäckerknechte, Art. 2 - StA F Fach 118/3 S. 14.

41) Die Strafe dafür betrug einen Wochenlohn - bamb. Schreiner Gesellen, Art. 12 - StA F Fach 118/3 S. 161.

42) Art. 11 - StA F Fach 118/3 Seite 161.

Wie überall⁴³⁾ war auch in Fürth die Arbeitszeit sehr lang. Die Gesellen des Schreinerhandwerks z.B. mussten früh um 4 Uhr aufstehen, lediglich an Samstagen und montags erst um 6 Uhr. Feierabend war um 7 Uhr. Fiel ein Feiertag auf einen Wochentag, mussten die Gehilfen an einem solchen Tag wie gewöhnlich arbeiten.⁴⁴⁾

Dass Lohn und Arbeitszeit nicht immer von den Zünften selbst oder von Meistern und Gesellen untereinander geregelt wurden, zeigen zwei Bescheide aus dem Jahre 1774, die auf Ersuchen der Gemeinde vom bambergischen und vom ansbachischen Zunfttrichteramt erlassen wurden:

Nach der Teuerung in den vorhergegangenen Jahren⁴⁵⁾ war der Gesellenlohn der Maurer und Zimmerleute von bisher 28 kr pro Tag auf 24 kr herabgesetzt worden. Die Gesellen waren damit nicht einverstanden und rebellierten gegen diese Massnahme. Daraufhin wandten sich die Bürgermeister⁴⁶⁾ schuttsuchend an die beiden Zunfttrichter. Mit dem Bescheid vom 8. April 1774⁴⁷⁾ erklärte darauf der dompropsteiliche Zunfttrichter die Herabsetzung des Lohnes für gerechtfertigt und wies die Gesellen an, sich mit 24 kr Taglohn zu begnügen und von ferneren Meutereien abzustehen. Ebenso erliess am 16. April 1774 Johann Friedrich Jung

43) Vgl. M u m m e n h o f f a.a.O. Seite 68 ff. mit mehreren Beispielen.

44) Art. 36 - StA F Fach 118/3 Seite 165.

45) "Eine Schreckenszeit für die Fürther war das Jahr 1771 auf 72. Eine fürchterliche Hungersnot lichtete die Reihen der Einwohner." - W e n d e l a.a.O. Seite 12.

46) Es waren Pfister, Reissner, Dietrich, Streb, Rottmayer und Büttner - StA F vorl. Nr. 360, Seite 407. Vgl. dazu G e b h a r d t a.a.O. Seite 92.

47) StA F vorl. Nr. 360, Seite 408.

als derzeitiger Zunfttrichter folgenden Bescheid:⁴⁸⁾

"In Anbetracht nicht nur die Fürther Christen- und Judengemeind sondern auch die Maurer und Zimmermeister selbst sich äusserst beschwert gefunden, dass die Gesellen durch allzu übertriebenen Eigennutz und Erzwingung eines allzu hohen Taglohns verweigerter Arbeit und Erregung einer Art reichsverpönten Aufstands sich dem Gemeinwesen schädlich erwiesen, wird vom hiesigen hochfürstlich Brandenburgischen Ober-Jurisdictional- und Richteramt wegen hiermit hiermit nach wohlerwogenen, genau untersuchten Umständen und der Herrn Bürgermeister und Vorsteher eingebrachten schriftlichen Erläuterung hiemit in dieser das Bonum Ruhe und Einigkeit des Publici betreffenden Angelegenheit für billig erkannt und haben Meister und Gesellen darüber bei empfindlicher Strafe zu halten, dass künftig den Maurer- und Zimmergesellen sowohl von den bauenden als auch den Meistern bei Accordarbeit von Walburgis bis St.Gallus das grosse Taglohn mit 24 kr, von St.Gallus bis Walburgis das kleine Taglohn mit 20 bis 22 kr gereicht wird, hingegen die Gesellen verbunden werden sollen, mitsamt dem Tag oder der Sonnen Aufgang zur und abends um 6 Uhr aus der Arbeit zu gehen, auch nicht mehr als zwei Feierstunden von 8 bis 9 Uhr und von 12 bis 1 Uhr zu halten. Jedoch soll dies Taglohnsabreichung allzeit auf die Beurteilung des wahren Verdienstes eines oder des andern Gesellen ankommen, mithin den Bauenden und den Meistern nicht verwehrt sein, zur Anfrischung der fleissigen und tüchtigen, dann Nachbringung der ungeschickten Faulenzer ihnen mehr oder weniger Lohn als der festgesetzte beträgt zu geben.

48) StA F vorl. Nr. 360, Seite 420.

Und wird man alle widrigen Handlungen der Gesellen nachdrücklich abzustellen, sie jedoch auch in billigen Dingen zu schützen wissen."

Diese ausserordentlich lange Arbeitszeit war auch der Grund für das Bestreben der Gesellen, sie durch Einlegen eines ganz oder teilweise freien Werktages zu kürzen. Gegen Mitte des 15. Jahrhunderts bereits bildete sich die Sitte des guten, lustigen oder, wie er später allgemein hiess, des "blauen Montags" aus.⁴⁹⁾

Dieser blaue Montag war nicht ganz ohne Berechtigung freilich artete dieser Brauch sehr oft zu stark aus. Es war daher vielerorts nicht erlaubt, den blauen Montag regelmässig als Arbeitstag ausfallen zu lassen. Die Zahl der guten Montage wurde beschränkt. Nach der bambergischen Schreinerordnung von 1718 z.B. war es den Gesellen gestattet, "vier gute Montage das Jahr über zu machen, nämlich Fastnacht, Walburgis, Laurentii und Simoni-Judae."⁵⁰⁾

Entsprechend den Bestimmungen der Zünfte mussten die Gesellen, um das Meisterrecht erwerben zu können, eine bestimmte Anzahl von Jahren auf die Wanderschaft gehen und sich bei auswärtigen Meistern verdingen.⁵¹⁾

Diese Wanderzeit war eine grundlegende und bezeichnende Pflicht. Das Gesellenwandern war das Element des Zunftrechts, das den gemeindeutschen Handwerksgeist aufrecht erhielt.⁵²⁾

49) M u m m e n h o f f a.a.O. Seite 70.

50) Art. 15 - StA F Fach 118/3 Seite 165 R.

51) Während die Zahl der Wanderjahre ebenso wie die der Lehrjahre grundsätzlich in den Zunftordnungen genannt ist, findet sich nur in der Ordnung der ansb. Drechslergesellen neben der Bestimmung in der Zunftordnung ein Artikel, der die Wanderjahre auf drei und die Mutjahre auf drei bzw. für Fremde auf 5 festsetzt.

52) v. W e i c h s a.a.O. Seite 98.

Den Wanderburschen kam das unbestrittene Verdienst zu, dass sie durch ihre Organisationen das Zusammengehörigkeitsgefühl nicht allein des ganzen Handwerks, sondern auch des ganzen Volkes wachhielten. Ein be-
redtes Zeugnis dafür war der Handwerksgruss der fah-
renden Gesellen: "Gott ehre das Reich!"⁵³⁾

Das Wandern förderte die Gesellen nicht nur im Hin-
blick auf ihr handwerkliches Können, sondern erwei-
terte auch in geistiger Hinsicht ihren Gesichtskreis
und verlieh ihnen eine gewisse Frei- und Grosszügig-
keit, starkes Selbstbewusstsein und Lebenserfahrung.
Die Pflicht zu wandern bildete ein Gegengewicht zu
der Engherzigkeit und Engstirnigkeit bei den meisten,
vor allem den geschlossenen Zünften.

Die Dauer der Wanderzeit richtete sich nach dem Recht
der Innung, in die sich der Geselle später einzünften
wollte. Sie betrug meist drei oder vier Jahre.

Die Söhne der Meister waren auch hier besser gestellt,
sie brauchten ein oder auch zwei Jahre weniger zu wan-
dern.⁵⁴⁾

Teilweise war es möglich, die Pflicht zu wandern ge-
gen einen Geldbetrag abzulösen.

Die Fürther Zunftordnungen setzten die Zahl der Wander-
jahre wie folgt fest, wobei die Angaben in Klammern die
Wanderjahre für die Söhne von Meistern bedeuten:

53) "Die Handwerker, die auf ihrer Wanderschaft durch
das ganze Reich und weit über seine Grenzen hinaus-
kamen, die im Ausland auf den Zusammenhalt mit ande-
ren Volksgenossen angewiesen waren, die im Inland
sich mancher Reichsfreiheit rühmten, waren wohl der
Stand, der an Reichstreue mit den Reichsrittern und
Reichsstädten wetteifern konnte." - v. W e i c h s
a.a.O. Seite 98, Fussnote 69.

54) Dies gilt nicht für die bamb. Schreiner und Schlos-
ser sowie für die ansb. Maurer und Zimmerleute.

- bamb. Bader: 3 (2) Jahre - Art. 2⁵⁵⁾
- bamb. Goldschlager: 8 (4) Gesellenjahre, davon 3 Mutjahre - Art. 13⁵⁶⁾, Ablösung gegen 3 fl pro Jahr.
- bamb. Glaser: 4 (3) Jahre, Ablösung gegen 10 fl insgesamt, Mindestalter 22 Jahre - Art. 2⁵⁷⁾
- ansb. Sattler: 3 (2) Jahre - Art. 2⁵⁸⁾
Erlass durch gnädige Herrschaft aus erheblichen Ursachen gegen Bezahlung von 6 fl.
- bamb. Schreiner: 3 Jahre - Art. 3⁵⁹⁾
- ansb. Schreiner: 3 (1) Jahre - Art. 8⁶⁰⁾
- bamb. Riemer: 4 (2) Jahre - Art. 1⁶¹⁾
Ablösung gegen 10 fl pro Jahr.
- ansb. Riemer: 4 (2) Jahre - Art. 7⁶²⁾
Ablösung gegen 4 fl pro Jahr.
- ansb. Säckler: 4 (1) Jahre - Art. 3⁶³⁾
- ansb. Drechsler: 4 (1) Jahre - Art. 3⁶⁴⁾
- bamb. Goldarbeiter: 3 Jahre - Art. 16⁶⁵⁾
- ansb. Gürtler: 4 (2) Jahre - Art. 7⁶⁶⁾
- bamb. Gürtler: 4 (2) Jahre - Art. 4⁶⁷⁾
- ansb. Maurer: 3 Jahre - Art. 8⁶⁸⁾

-
- 55) StA F Fach 118/3 Seite 20.
 56) StA F Fach 118/2 Seite 45.
 57) StA F Fach 118/3 Seite 56 R.
 58) StA F Fach 118/2 Seite 83 R.
 59) StA F Fach 118/3 Seite 154.
 60) StA F Fach 118/2 Seite 100.
 61) StA F Fach 118/3 Seite 111.
 62) StA F Fach 118/2 Seite 76.
 63) StA F Fach 118/2 Seite 138.
 64) StA F Fach 118/2 Seite 22.
 65) StA F Fach 118/3 Seite 76.
 66) StA F Fach 118/2 Seite 35.
 67) StA F Fach 118/3 Seite 47.
 68) StA F Fach 118/2 Seite 64.

Art. 9 - Seite 64 R. - ergänzt diese Bestimmung:
 "Da auch jetziger Zeit und bei aufgerichteter Ordnung sich einer oder mehrere einfinden sollten, die sollen nicht als Meister zugelassen werden, noch weniger ihnen der Lohn, der einem Meister am Tag gebührt, sondern ein Ort (= ein Viertel) er-

ansb. Zimmerleute: 4 Jahre - Art. 1⁶⁹⁾
 ansb. Metzger: 3 (2) Jahre - Art. 1⁷⁰⁾
 Ablösung gegen 8 (4) fl. (Art. 15).
 bamb. Bäcker: 3 (2) Jahre - Art. 3⁷¹⁾
 bamb. Metzger: 3 (2) Jahre - Art. 1⁷²⁾
 Ablösung gegen 20 - 30 (10) Taler.
 ansb. Schlosser: 4 (3) Jahre - Art. 1⁷³⁾
 bamb. Schlosser: 4 Jahre - Art. 3⁷⁴⁾
 ansb. Schneider: 4 (2) Jahre - Art. 7⁷⁵⁾
 bamb. Schneider: 4 (2) Jahre - Art. 3⁷⁶⁾
 ansb. Schuster: 3 (2) Jahre - Art. 5 und 6⁷⁷⁾
 bamb. Schmiede: 3 (2) Jahre - Art. 1 und 2⁷⁸⁾
 bamb. Büttner: 3 (2) Jahre - Art. 3⁷⁹⁾
 bamb. Drechsler: 3 (2) Jahre - Art. 2⁸⁰⁾
 ansb. Drechsler: 4 (1) Jahre - Art. 3⁸¹⁾
 Ablösung gegen 22 fl.

stattet werden; es sei denn, dass er diese Jahre zuvor erstünde oder sich mit den Geschworenen und dem ganzen Handwerk insbesondere vergleiche."

- 69) StA F Fach 118/2 Seite 145.
- 70) StA F Fach 118/2 Seite 157.
- 71) StA F Fach 118/3 Seite 5 R.
- 72) StA F Fach 118/3 Seite 97 R.
- 73) StA F Fach 118/2 Seite 108.
- 74) StA F Fach 118/3 Seite 122.
- 75) StA F Fach 118/2 Seite 91 R.
- 76) StA F Fach 118/3 Seite 142.
- 77) StA F Fach 118/2 Seite 130 R.
- 78) StA F Fach 118/3 Seite 130.
- 79) StA F Fach 118/3 Seite 29 R.
- 80) StA F Fach 118/3 Seite 37.
- 81) StA F Fach 118/2 Seite 22.

In diesem Handwerk ist die Bevorzugung gewisser Gruppen sehr stark ausgeprägt:
 Wanderjahre für einen fremden Gesellen: 4
 Wanderjahre für einen Meistersohn: 1. Das gilt auch für den Gesellen, welcher eines Meisters Tochter oder Witwe heiratet.
 Mutjahre für einen fremden Gesellen: 5
 Mutjahre für einen hiesigen Gesellen: 3
 Mutjahre für einen der oben genannten: 1
 Ausserdem ist es einem fremden Gesellen ausdrücklich untersagt, die Mutjahre durch Bezahlung eines Geldbetrages abzulösen.

Die Bestätigung für gute Arbeit und ehrliches Verhalten erhielten die wandernden Gesellen in Form des Gesellenbriefes, der "Kundschaft". Nur wenn sie diesen Nachweis besaßen, konnten sie neue Arbeit finden.⁸²⁾ Die einzelnen Briefe gesammelt dienten später zum Beweis dafür, dass der Geselle die erforderliche Zeit ausserhalb seiner Heimatstadt gearbeitet hatte.

Bei der Ankunft in der Herberge wiesen die Wanderburschen den Dienstbrief vor und legitimierten sich damit.⁸³⁾ Das erklärt die Aufnahme von Angaben über Statur und Haarfarbe in die Kundschaften.⁸⁴⁾ Äusserlich waren sie meist sehr umfangreich gehalten. Später kamen genormte Kundschaften in Umlauf, die nur ausgefüllt zu werden brauchten:⁸⁵⁾

"Wir Geschworene und andere Meister des ehr-
löblichen Handwerks der
in dem Hofmarkt Fürth urkunden und bekennen
hiermit, dass gegenwärtiger Gesell, namens
....., gebürtig von
....., allhier bei uns
.....(Angabe der Zeit) in Arbeit
gestanden und sich solche Zeit über so verhal-
ten, wie es einem ehrlichen Gesellen wohl
ansteht; also ergeht demnach an alle und je-
de, sonderlich dem ehrloblichen Handwerk Zu-
getane unser freundliches Ersuchen und Bit-
ten, sie wollen obgedachten Gesellen in al-
lem gute Beförderung erweisen, welches wir

82) P i l z Kurt, Das Handwerk in Nürnberg und Mit-
telfranken, Nürnberg 1954, Seite 13.

83) v . W e i c h s a.a.O. Seite 100.

84) Vgl. M u m m e n h o f f a.a.O. Seite 61, Ab-
bildung 60 - Kundschaft aus dem Jahre 1778.

85) Das Formular ist im Aktenband StA F vorl.Nr. 137,
Seite 294. Seiner Eingliederung nach stammt es aus
der Zeit um 1750.

gegen einen jeden zu verschulden so bereit als
willig sein werden.

Zu Urkund haben wir nicht nur unser gewöhnliches
Handwerkssiegel hierunter drucken lassen als
auch wir, derzeit geschworene Meister mit unse-
rer eigenhändigen Unterschrift bekräftigt.

So geschehen

Hofmark Fürth, den anno

Geschworene Meister

N. N.

N. N.

Meister des in Arbeit ge-
standenen Gesellen

N. N."

IV.

D i e M e i s t e r .

Wollte ein Geselle Meister werden, so musste er gewisse Voraussetzungen erfüllen, die in den einzelnen Zunftordnungen festgelegt waren.

Grundbedingung war zunächst einmal, dass der Bewerber seine Lehr- und Gesellenzeit den Zunftsatzen gemäss ordentlich verbracht hatte. Was dies im einzelnen bedeutete, ist in den beiden letzten Kapiteln behandelt worden.

1) Mutzeit

Ausserdem musste der Geselle bei den meisten Handwerksarten eine gewisse Zeit von Jahren "muten", ¹⁾

d.h. er durfte während dieser Wartezeit nur in Fürth arbeiten. Lediglich die Gesellen des Maurer-, Zimmerer-, Metzger-, Glaser-, Sattler- und Riemerhandwerks konnten sich sogleich nach ihren Wanderjahren in Fürth um das Meisterrecht bewerben.

Diese Mutzeit betrug je nach dem Handwerk zwischen einem und sechs Jahren. Auch hier genossen wieder die Söhne von Handwerksmeistern gewisse Vorteile; das gleiche galt für solche Gesellen, welche die Witwe oder die Tochter eines Meisters heirateten.

Bei den einzelnen Zünften galten folgende Bestimmun-

1) "muten": Etwas haben wollen. Im Handwerk des 18. Jahrhunderts bedeutet muten "um das Meisterrecht nachsuchen" - K l u g e F r i e d r i c h / G ö t z e
Alfred, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 16. Auflage, Berlin 1953, Seite 511.

gen, wobei die Zahlen in der Klammer den Kreis der Privilegierten betreffen:

- bamb. Bäcker: 4 (-) Jahre²⁾
- ansb. Bäcker: 6 (3) Jahre³⁾
- ansb. Schlosser: 1 Jahr⁴⁾
- bamb. Schlosser: 4 (-) Jahre⁵⁾
- ansb. und bamb.
- Schneider: 3 (1¹/2) Jahre⁶⁾. Hier musste der Bewerber mindestens 25 Jahre alt sein.
- ansb. und bamb.
- Schuster: 6 (2) Jahre⁷⁾
- bamb. Schmiede: 1 Jahr⁸⁾
- bamb. Büttner: 1 (1¹/2) Jahr⁹⁾
- ansb. Drechsler: 5 (2¹/2) Jahre¹⁰⁾
- bamb. Drechsler: 3 (1¹/2) Jahre¹¹⁾. Bei beiden Zünften war Ablösung der Mutjahre möglich.
- bamb. Bader: 1 (-) Jahr¹²⁾
- ansb. Goldschlager: 3 Jahre¹³⁾. Ablösung gegen 3 fl pro Jahr.
- bamb. Schreiner: 4 Jahre¹⁴⁾

2) Art. 3 - StA F Fach 118/3 Seite 5.

3) Art. 5 - StA F Fach 118/2 Seite 5.

Diese verhältnismässig hohe Zahl von Mutjahren hat ihren Grund darin, dass das Bäckergewerbe damals ziemlich übersetzt war. Infolgedessen finden sich auch in Gemeindeprotokollen und Eingaben häufig Klagen über die zu grosse Anzahl von Bäckereien, wodurch die durch sie begründeten Realgerechtigkeiten auf den Häusern an Wert erheblich verlören. Vgl. M a r x a.a.O., Seite 137.

4) Art. 5 - StA F Fach 118/2 Seite 112.

5) Art. 3 und 4 - StA F Fach 118/3 Seite 122 sowie

Art. 14 - StA F Fach 118/3 Seite 124.

6) Art. 7 - StA F Fach 118/2 Seite 93 R.

Die bamb. Ordnung stimmt damit wörtlich überein.

7) Art. 5 - StA F Fach 118/2 Seite 130 R.

8) Art. 1 - StA F Fach 118/3 Seite 130.

9) Art. 3 - StA F Fach 118/3 Seite 31 R.

10) Art. 3 - StA F Fach 118/2 Seite 22 R.

11) Art. 2 - StA F Fach 118/3 Seite 37.

12) Art. 2 - StA F Fach 118/3 Seite 20.

13) Art. 12 - StA F Fach 118/2 Seite 44 R.

14) Art. 4 - StA F Fach 118/3 Seite 154.

Die ansbachische Ordnung kennt keine Mutjahre.

- bamb. Goldschlager: 1 Jahr¹⁵⁾
ansb. Riemer: 2 (-) Jahre¹⁶⁾
Ablösung gegen 6 fl pro Jahr.
bamb. Goldarbeiter: 6 Jahre¹⁷⁾
bamb. Müller: 6 Jahre¹⁸⁾
ansb. Gürtler¹⁹⁾: 2 (-) Jahre²⁰⁾
Ablösung eines Jahres gegen 6 fl.
bamb. Gürtler: 1 (-) Jahr²¹⁾
ansb. Säckler²²⁾ und
ansb. Drechsler²²⁾: 5 Jahre für Fremde,
3 Jahre für "Ausgelernte" (Einheimische)
1 Jahr für den, der eines Meisters
Tochter heiratet, und
keine Mutzeit für Meisterssöhne
und Gesellen, die eines Meisters
Witwe heiraten.²³⁾

2) Meisterstück.

Waren diese formellen Voraussetzungen erfüllt, dann folgte das eigentliche Kriterium des Meisterrechts,

-
- 15) Art. 6 - StA F Fach 118/3 Seite 65.
16) Art. 8 - StA F Fach 118/2 Seite 76.
Die bamb. Zunftordnung kennt keine Mutjahre.
17) Art. 9 - StA F Fach 118/3 Seite 74.
18) Art. 1 - StA F Fach 118/3 Seite 83 R.
Heiratete ein Geselle die Witwe oder die Tochter eines Meisters, so musste er, falls er seine ordentliche Lehrzeit und "rechtschaffene Aufführung" nachweisen konnte, gegen ein Meistergeld von 30 fl aufgenommen werden auch ohne dass er 6 Jahre in Fürth gearbeitet hatte - Art.6, Seite 85.
19) Hier sind auch die Zinngiesser mit eingezünftet.
20) Art. 8 - StA F Fach 118/2 Seite 35.
21) Art. 4 - StA F Fach 118/3 Seite 47.
22) Beide Ordnungen stimmen wörtlich überein.
23) Art. 3 - StA F Fach 118/2 Seite 138 R und
Art. 5 - StA F Fach 118/2 Seite 138 R.

die Anfertigung des Meisterstückes.²⁴⁾

Nur in ganz wenigen Fällen konnte sich ein Geselle - allerdings auch erst nach Vollendung der vorgeschriebenen Ausbildung - mit einem gewissen Betrag in das Handwerk einkaufen. Die Regel war jedoch die, dass einer erst dann als Meister in die Zunft aufgenommen wurde, wenn ihm das Meisterstück gelungen war.

Entsprechend ihrer grundlegenden Bedeutung im Zunftrecht nehmen die Bestimmungen über die Meisterstücke einen sehr breiten Raum ein. Sie führen uns in ihrer Genauigkeit und Detailliertheit zugleich mit hinein in das Leben der damaligen Handwerker, da die Meisterstücke immer aus solchen Arbeiten bestanden, die für das betreffende Handwerk typisch waren und an denen der "Gernmeister" sein Können beweisen musste.

Längst vergessenen Handfertigkeiten treten in den alten Zunftartikeln wieder zutage:

Ein Bäcker musste aus 5 Metzen Mehl Wecken, Laibl oder "Spuhlen" ²⁵⁾backen²⁶⁾, ein Schneider zeich-

24) Einen Einblick in den Werdegang eines Badergesellen bis zur Erreichung der Meisterwürde gibt der Eintrag im Sterbebuch des Fürther Pfarramts St. Michael - Pfarramt St. Michael, Leichenpredigten, Jahrgänge 1714 bis 1718 - , der im Anhang enthalten ist.

25) Spuhlen oder Spulln: Gebäck aus feinstem Mehl in Form einer gedrehten Spule, zu dem zwei Teigarten verwendet werden. Nach S c h m e l l e r ein Nürnberger Ausdruck; Das Wort kann jedoch im ansbach-bambergschen Raum nachgewiesen werden - vgl. die Bäckerzeichen in Laubendorf, Langenzenn (Schreibertorgasse) und Herzogenaurach. Siehe auch M u m m e n h o f f a.a.O. Abb. Seite 58. Eine genaue Beschreibung des Backvorgangs bei H i l l e r Ludwig, Tausendjähriges Langenzenn, Langenzenn 1954, Seite 129 ff.

26) Art. 4, StA F Fach 118/3 Seite 5 R. (bamb.).

nete verschiedene Kleider auf den Tisch,²⁷⁾ darunter "für seine Liebste die völlige Kleidung" sowie für eine Bauernbraut den grünen Rock samt "Schappen"²⁸⁾; ein Meister des Riemerhandwerks durfte neben andern Artikeln auch Felleisen, Ranzen, Messerscheiden und "Puderpfister"²⁹⁾ herstellen³⁰⁾; ein Glasergeselle verfertigte ein verkehrtes Rautenstück von 58 Rauten, inwendig geknüpft und auswendig gezinnt, also eine Butzenscheibe.³¹⁾

Die Meisterstücke waren in den Zunftartikeln genau festgelegt.³²⁾

27) Art. 28 - StA F Fach 118/3 Seite 146 R. (bamb.)

28) "Schappen" kann zweierlei Bedeutungen haben:
Erstens - dann meist als "Schappel" - ein Kranz von Myrthen oder Blumen, mit Goldflittern durchflochten, der bei Hochzeiten, Kindstaufen und anderen kirchlich-feierlichen Gelegenheiten von ländlichen Jungfrauen auf dem Kopf getragen wurde (verwandt mit frz. chapelet - chapeau). Gebietsweise auch Brautkranz.
Zweitens - als "Schepper" oder "Schoppen" - ein Kittel, Spenzer oder Janker. Vgl. S c h m e l - l e r a.a.O. Band II, Seite 351.
Da sich die Schneider nicht mit Putzmacherei befassten, dürfte letztere Bedeutung in Frage kommen.

29) "Puderpfister": Soviel wie Puderpüster, Puderbläser, ein verschlossener Lederbeutel, aus welchem der Puder durch ein vorgespanntes Sieb vermittelst des Zusammendrückens herausgestossen wird. - K r ü n i t z Johann Georg, Enzyklopädie, Band 118, 1820, Seite 541.

30) Art. 21 - StA F Fach 118/2 Seite 80.

31) Art. 3 - StA F Fach 118/3 Seite 57.

32) ansb. Zimmerleute, Art. 1 - StA F Fach 118/2 S. 145.
ansb. Maurer, Art. 1 - StA F Fach 118/2 S. 62 R.
bamb. Strumpfwirker, M a r x a.a.O. Seite 325.
ansb. Schlosser, Art. 3 - StA F Fach 118/2 S. 107 R.
bamb. Schlosser, Art. 5 - StA F Fach 118/3 S. 122.
ansb. Schneider, Art. 8 - StA F Fach 118/2 S. 91 R.
Hier konnten die Meisterstücke mit 30 fl abgegolten werden - Art. 8 Seite 92.
bamb. Bader, Art. 3 - StA F Fach 118/3 S. 20.
bamb. Schreiner, Art. 6 - StA F Fach 118/3 S. 154 R.
ansb. Schreiner, Art. 10 - StA F Fach 118/2 S. 101.
ansb. Säckler, Art. 7 - StA F Fach 118/2 S. 139.
ansb. Gürtler, Art. 9 - StA F Fach 118/2 S. 35 R.

Wegen der Vielzahl und des grossen Umfangs der Bestimmungen sei hier nur eine Ordnung aufgeführt, die der ansbachischen Metzger.

Nach der Vorstellung des Gernmeisters bei dem Oberamtman in Cadolzburg als den vorgeordneten Zunfthauptmann wurde der Kandidat zur Meisterprüfung zugelassen.³³⁾ Die Bestimmung dafür lautete³⁴⁾:

"Inmassen dann drittens derjenige, der Meister werden will, sein Meisterstück in Anwesenheit des Oberamtmanns oder wen derselbe dazu an seine Stelle ordnen will, dann der Geschworenen verrichten soll und sind die vorgeschriebenen Meisterstücke folgende:

Erstlich soll er einen Ochsen bei 20 Pfund weniger oder mehr schätzen, zweitens einen Ochsen voneinander hauen, dass ein Teil über 6 Pfund nicht schwerer wiege als der andere, drittens eines lebendigen Kalbs Gewicht bei 4 Pfund dergestalt mit Schätzen erraten, dass es entweder 4 Pfund mehr oder weniger habe. Viertens ein Kalb voneinander teilen, dass ein Teil über zwei Pfund nicht schwerer sei als der andere. Welche Stücke ein jeder, so Meister werden will, zu verfertigen schuldig ist."

Wie hier so ist auch bei den anderen Zünften festzustellen, dass die Anforderungen nicht zu hoch waren und vor allem, dass es sich um tatsächlich vorkommende, einschlägige und auch verwendbare Arbeiten handelte.

Bei den Gold- und Silberarbeitern wurde das Meisterstück vom Zunftrichter und den Geschworenen bestimmt.³⁵⁾

33) Art. 2 - StA F Fach 118/2 Seite 158 R.

34) Art. 3 - StA F Fach 118/2 Seite 159.

35) Art. 11 - StA F Fach 118/3 Seite 74 R. (bamb.)

Waren in einer Zunft mehrere Handwerksarten zusammengefasst, so gab es dementsprechend auch verschiedene Meisterstücke:

In der ansbachischen Schlosserordnung beispielsweise war für die Schlosser und Frimmwerker³⁶⁾, für die Büchsen-, die Klein- und Grossuhrmacher, für die Windenmacher und für die Sporer eine jeweils andere Meisterprüfung vorgesehen.³⁷⁾ Wollte einer zwei dieser Gewerbe auf einmal ausüben, dann musste er auch die entsprechenden zwei Meisterstücke anfertigen.³⁸⁾

Der Gernmeister hatte für die Ausarbeitung eine bestimmte Zeit zur Verfügung, die er nicht überschreiten durfte.

Anschliessend wurden die Stücke von den Geschworenen³⁹⁾ oder vom gesamten Handwerk⁴⁰⁾ begutachtet. Ein Fehler bei der Prüfung hinderte im allgemeinen nicht die Zulassung, sondern wurde mit einer Strafe geahndet.⁴¹⁾ Bei groben Verstössen gegen die Handwerkskunst jedoch galt die Prüfung als nicht bestanden; sie konnte nur dreimal wiederholt werden.⁴²⁾

36) Frimmwerker: Schlosser, der auf Bestellung arbeitet. "Frümmen, frimmen oder frummen" bedeutet vorausbestellen, machen lassen.

37) StA F Fach 118/2 Seite 109 ff.

38) Art. 4 - StA F Fach 118/2 Seite 111. Diese Vorschrift galt auch für die üblicherweise Privilegierten.

39) ansb. Schlosser: Art. 3 - StA F Fach 118/2 S.110 R.
bamb. Schlosser: Art.10 - StA F Fach 118/3 S.123.
bamb. Schreiner: Art.8 - StA F Fach 118/3 S.155.
Hier wurde auch das Holz für die Probestücke von den Geschworenen begutachtet.

40) ansb. Sattler u.Seiler: Art.4-StA F Fach 118/2 S. 84 R.
ansb. Riemer: Art.10 - StA F Fach 118/2 S. 77.
Hier wurde der "Stückwerker" dreimal besucht von dem Handwerk - Gebühr dafür: 2 fl.

41) ansb. Metzger: Art. 4 - StA F Fach 118/2 Seite 159.
bamb. Metzger: Art. 5 - StA F Fach 118/3 Seite 91.

bamb. Bäcker: Art. 4 - StA F Fach 118/3 Seite 5 R.
42) ansb. Schlosser: Art.6 - StA F Fach 118/2 Seite 112.
ansb. Zimmerer: Art.1 - StA F Fach 118/2 Seite 145 R.

Nach erfolgreicher Fertigung der Meisterstücke⁴³⁾ wurde der Bewerber von den Geschworenen vor offener Lade zum Meister gesprochen⁴⁴⁾; damit war er Mitglied der Zunft. Er bezahlte dafür zunächst die Beamtengebühren sowie dem Handwerk einen bestimmten Betrag, je nach der Zunft 6, 8, 12 oder mehr Gulden.⁴⁵⁾ Ausserdem hielten die Meister auf Kosten des neuen Mitglieds eine Mahlzeit; die Kosten dafür waren nach manchen Ordnungen beschränkt.

3) Einzünftung von Meistern.

Neben diesem üblichen Werdegang gab es noch die Möglichkeit, dass einer, der bei Errichtung der Zunft sich nicht den übrigen angeschlossen, aber vorher und nachher als Meister gearbeitet hatte, sich nachträglich einzünften wollte; ausserdem kam es vor, dass ein auswärtiger Meister, der dort schon sein Handwerk betrieben hatte, sich in Fürth niederliess und um Aufnahme in eine Zunft bat.

Hier galt die Regel, dass der betreffende Meister gegen Bezahlung eines gewissen Betrages der Zunft "incorporiert" wurde.

43) Traute sich ein bamb. Schneidergeselle die Probearbeit nicht zu, dann konnte er sich gegen 30 fl in die Zunft als Meister einkaufen, - Art. 28 - StA F Fach 118/3 Seite 146 R, ebenso ein bamb. Maurer oder Zimmerer - Art. 1 - StA F Fach 118/3 Seite 100.

Die ansb. Ordnung der Zimmerleute beschränkte diese Möglichkeit auf solche, die wegen körperlicher Behinderung oder aus anderen Gründen nicht in der Lage waren, das Meisterstück zu fertigen - Art. 3 - StA F Fach 118/2 Seite 147.

44) Bei den bamb. Badern vom Zunfttrichter im Beisein der Geschworenen.

45) Bei den ansb. Zünften, die gegen Ende des 18. Jahrhunderts gegründet wurden, war ausserdem noch ein "Schuldenbeitrag" zu entrichten, ein Zeichen fortschreitender Verschuldung der Innungen um diese Zeit.

Vorweg sei eine Besonderheit erwähnt, die nur in Fürth vorkam:

Bestand bereits die Zunft einer Herrschaft und wurde später eine zweite durch Separation einiger Meister gegründet, so war deren Bestreben darauf gerichtet, möglichst viele andere Meister in ihre Zunft mit herüber- und neu aufzunehmen.

Als typisches Beispiel dafür können die Goldschlager angeführt werden:

Auf ihr Bitten hin verlieh die Dompropstei Bamberg den unter ihrem Schutz stehenden 6 Goldschlagern und 4 Bleistiftmachern⁴⁶⁾ am 18. September 1725 eine Zunftordnung.⁴⁷⁾ Ein auswärtiger, "allschon wirklicher" Meister konnte inkorporiert werden, wenn er nach genügender Beweisführung über ehrliches Verhalten 40 fl Meistergeld bezahlte, den gleichen Betrag, den ein fremder Geselle entrichten musste, nur mit dem Unterschied, dass das Mutjahr bei einem Meister wegfiel.⁴⁸⁾

Am 2. September 1738 schlossen sich der Zunft auch ansbachische Meister an.⁴⁹⁾ Im Jahre 1777 trennten sie sich jedoch wieder davon. Diese "Separation von dem dompropsteiischen Goldschlagerhandwerk und die Errichtung einer eigenen Zunft in Cadolzburg" wurde ihnen "aus bewegenden Ursachen"⁵⁰⁾ vom Markgrafen bewilligt. Gleich im ersten Artikel ihrer Ordnung vom 27. November 1777 war das Verhältnis zu den bambergischen Goldschlagern geregelt:

"Also declarieren Wir hiermit und wollen unverbrüchlich gehalten wissen,
erstlich: Dass alle bei geschehener Introduction

46) M a r x a.a.O. Seite 188.

47) StA F Fach 118/3 Seite 64.

48) Art. 7 - StA F Fach 118/3 Seite 65 R. Das gleiche galt für die Bleistiftmacher - Art. 24 a.a.O.

49) M a r x a.a.O. Seite 189.

50) StA F Fach 118/2 Seite 42.

des Handwerks in einer zu erwähnenden Herberge in Cadolzburg von der Dompropstei übergehenden Meister zur Abnehmung aller ihnen etwa anklebenden Verwerflichkeit zu ordentlich zünftigen Meistern unentgeltlich gesprochen und dafür allenthalben erkannt werden sollen."⁵¹⁾

Wollte sich ein bambergischer Meister erst später in die neue Zunft aufnehmen lassen, so musste er dafür 10 fl bezahlen.⁵²⁾

Der Übertritt in die neue Zunft war dadurch sehr leicht gemacht und für Unzufriedene in der bambergischen Meisterschaft ein gewisser Anreiz geschaffen.

Im nächsten Artikel war ausdrücklich gesagt, dass bei hinreichender Erfüllung der entsprechenden Voraussetzungen - nach ansbachischem Recht - ein dompropsteilicher Geselle das "diesseitige", ansbachische Meisterrecht erlangen könne.⁵³⁾

Diese Bestimmungen zeigen, dass die Zunftmitglieder nicht etwa auf Untertanen gleicher Herrschaft beschränkt waren, sondern dass auch unter anderer Herrschaft Stehende aufgenommen wurden, was die Zünfte anstrebten und förderten. Dafür spricht vor allem die Tatsache, dass hier bambergische Meister sogar unentgeltlich übernommen werden konnten. Die ansbachische Ordnung gestattete daneben noch das wechselseitige Arbeiten von ansbachischen und bambergischen Gesellen gegen die übliche Auslösung.⁵⁴⁾

Ähnliche Vorschriften über die Aufnahme von bambergischen Meistern finden sich in den ansbachischen

51) StA F Fach 118/2 Seite 42.

52) Art. 20 - StA F Fach 118/2 Seite 46.

53) StA F Fach 118/2 Seite 42 R.

54) Art. 4 - StA F Fach 118/2 Seite 43.

Ordnungen aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, so bei den Gürtlern (1761)⁵⁵⁾, Riemern (1774)⁵⁶⁾, Schreibern (1764)⁵⁷⁾ und Drechslern (1759)⁵⁸⁾.

Demgegenüber machten die bambergischen Ordnungen keinen Unterschied bei der Aufnahme anderer Meister; hier galten die ansbachischen Untertanen als "Auswärtige".

Die Bedingungen, unter denen fremde Meister in eine Fürther Zunft gelangen konnten, waren verschieden; wichtig ist aber immer, sich die Tatsache vor Augen zu halten, dass es überhaupt möglich war, sich als fremder Meister in Fürth niederlassen zu dürfen!

Die ansbachische Ordnung der Drechsler traf eine Unterteilung in drei Klassen:

Bei Übertritt bambergischer Meister war die "reziproke Billigkeit" zu beobachten, d.h. diese mussten den gleichen Betrag wie bei Aufnahme in die bambergische Zunft entrichten.⁵⁸⁾

Liess sich ein Meister in Fürth nieder, der bereits bei anderen Zünften des Fürstentums inkorporiert war, so brauchte er nur die Hälfte des Meistergeldes zu bezahlen, Stück- und Mutgeld nicht, falls bereits geschehen.

Fremdherrische Meister dagegen entrichteten sämtliche Gebühren.⁵⁹⁾

Die ansbachische Riemerordnung setzte für Meister, die von bambergischer Seite übergingen und für solche, die bereits im Fürstentum eingezünftet waren,

55) Art. 12 - StA F Fach 118/2 Seite 37.

56) Art. 12 - StA F Fach 118/2 Seite 75 R.

57) Art. 13 - StA F Fach 118/2 Seite 102.

58) Art. 7 - StA F Fach 118/2 Seite 23.

59) Hier also eine Differenzierung - "fremdherrisch" nicht gleichbedeutend mit "dompropsteilich".

das Einkaufsgeld einheitlich auf 10 fl fest.⁶⁰⁾
Fremdherrische Meister dagegen mussten die volle
Gebühr bezahlen, ausserdem - falls noch nicht ge-
schehen - die Meisterstücke anfertigen und sich
ein Haus in Fürth kaufen.⁶¹⁾

Dass die bambergischen Zünfte nicht in gleichem
Masse aufnahmefreudig und attraktiv waren wie die
ansbachischen, zeigt sich beim Vergleich der bis-
her erwähnten ansbachischen Vorschriften mit der
dompropsteilichen Riemerordnung, die ebenfalls aus
den Jahren nach 1750 stammt. Danach musste ein aus-
wärtiger Meister, der in dompropsteiliche Ortschaf-
ten ziehen wollte, von neuem seine Stücke fertigen
und alle Gebühren und Kosten entrichten⁶²⁾, gleich-
gültig, ob er dies vorher schon getan hatte oder
nicht.⁶³⁾

60) Eine derartige Gleichstellung kann natürlich
die Schneiderordnung aus dem Jahre 1716 nicht
vornehmen; hier war nur bestimmt, dass ein Mei-
ster, der "in einem anderen Unserer Ober- und
Ämter zünftiger Meister gewesen" und sich nach
Fürth in die Zunft begeben wollte, gegen 3 fl
angenommen wurde.

Art. 10 - StA F Fach 118/2 Seite 92.

61) Das gleiche gilt bei den ansbachischen Schreibern:

Art. 13 - StA F Fach 118/2 Seite 202.

Vgl. dazu auch ansb. Säckler:

Art. 8 - StA F Fach 118/2 Seite 139 R.

62) Art. 7 - StA F Fach 118/3 Seite 113.

63) Das gleiche gilt für auswärtige Drechslermei-
ster, die sich in Fürth niederlassen wollten:
"Wenn aber einer auf dem Land oder unter frem-
der Herrschaft angesessen, sich allhier einzünf-
ten wollte, soll es mit ihm gehalten werden,
wie mit einem andern fremden Gesellen, es sei
denn (diese eine Ausnahme ist möglich), dass
der vorwaltenden Umstände halber das Handwerk
sich mit ihm absonderlich und um eine leidli-
che Strafe abzufinden für rätlich finden wür-
de."

Art. 4 - StA F Fach 118/3 Seite 37 R.

Die Ordnung stammt aus dem Jahre 1718.

In diesem Zusammenhang ist noch erwähnenswert, dass es die Zünfte nicht gerne sahen, wenn ein Meister aus der Zunft austrat.

Die Ordnungen der bambergischen⁶⁴⁾ und der ansbachischen⁶⁵⁾ Schneider bestimmten deswegen, dass ein Fürther Meister, der sich unter fremde Herrschaft begeben hatte und dann wieder hierher zurückkehrte, von neuem die Meisterprüfung ablegen und noch einmal die Gebühren bezahlen musste.⁶⁶⁾

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass es ohne grössere Umstände möglich war, als auswärtiger Meister sich in Fürth niederzulassen.

Die bambergischen Zünfte waren nicht sehr erpicht darauf, die ansbachischen Zünfte legten jedenfalls im ausgehenden 18. Jahrhundert einer Inkorporierung keine Schwierigkeiten in den Weg, sondern erleichterten die Aufnahme eines Fremden sogar noch.

Dies ist eine aussergewöhnliche Erscheinung und zeigt den aufgeschlossenen Geist der Fürther Zünfte. Während andernorts sich die Innungen immer enger zusammen- und gegen die Aussenwelt abschlossen, war in Fürth das Gegenteil der Fall. So kam es, dass hier das Handwerk in dieser Zeit, die in ganz Deutschland gerade für die Zünfte eine Zeit des Verfalls und Niedergangs war, immer mehr wuchs, während es z.B. in Nürnberg stark zurückging.

64) Art. 14 - StA F Fach 118/3 Seite 144.

65) Art. 18 - StA F Fach 118/2 Seite 93.

66) Eine besondere Regelung bringt die bambergische Goldarbeiterordnung. Nach Art. 31 - StA F Fach 118/3 Seite 80 - konnte ein Meister, der sich andernorts etablieren wollte, bei der Innung bleiben. Er musste nur sein Vorhaben der Zunft melden. Bezahlte er pünktlich seine Zunftabgaben weiter, so konnte er jederzeit wieder nach Fürth kommen.

Das hatte seinen Grund in dem dort herrschenden Zunftgeist. Handwerker, die in Nürnberg ausgewiesen oder nicht angenommen worden waren, konnten sich leicht in Fürth festsetzen und brachten dadurch neue Erwerbszweige mit, die vorher ausschliesslich in der Nachbarstadt betrieben worden waren.

Diese andersartige Entwicklung in Fürth rührte einfach daher, dass hier die Zünfte zum grössten Teil erst nach 1700 - die bambergischen erst ab 1718 - entstanden und sich so den veränderten Zeiten anpassen konnten, während die Innungen in anderen Orten in den engen Schranken mittelalterlicher Ordnungen stecken blieben. Ausserdem standen vor allem die Markgrafen von Ansbach gerade in diesem Zeitalter des Merkantilismus einem wirtschaftlichen Aufschwung sehr positiv gegenüber. Sie suchten mit allen Mitteln den Gewerbestand zu heben und zeigten sich für Neuerungen auf diesem Gebiet sehr aufgeschlossen.

4. Qualitäts- und Arbeitsbestimmungen.

Von grosser Bedeutung und Wichtigkeit für eine gedeihliche Entwicklung des Handwerks sind Bestimmungen, die sich mit Arbeitsweise und Qualität der hergestellten Waren befassen.

Aus dem Kaleidoskop der in den einzelnen Ordnungen verstreuten Artikel dieser Art ist zu entnehmen, dass auch in Fürth die Handwerker sich bemühten, gute Ware zu fertigen und eine Übervorteilung des Kunden zu vermeiden.

Eine "Schau", wie wir sie von andern Zünften kennen, gab es in Fürth nur in beschränktem Umfang.⁶⁷⁾

Ziselierstrich und Halbmondzeichen waren die Güte-merkmale für Silberwaren, die über 1 Lot (etwa 15 bis 20 Gramm) wogen.⁶⁸⁾ Die Meister der Goldarbeiterzunft, in der auch die Galanterie-, Uhrgehäuse- und Drahtarbeiter erfasst waren, brachten ihre Arbeit zu den zwei ältesten Geschworenen zur "Schau und Examination". Nach Entnahme einer Probe prägte der eine mit der Silbernadel das Ziselierzeichen⁶⁹⁾ und der andere das Gütezeichen der Zunft, den Halbmond ein. Letzteres wurde weggelassen und nur der Gehalt angegeben, wenn das Silber nicht mehr als 12-lötig war. Ausserdem trug das Stück noch die Marke des Meisters. Die Geschworenen mussten bei der Prüfung unparteiisch und objektiv vorgehen und durften nicht etwa einem Meister schlechte Qualität durchgehen lassen. Bei Verfehlungen in ihrem Gutachteramt wurden sie streng bestraft.⁷¹⁾ Auch sonst enthielt diese Zunftordnung scharfe Bestimmungen, "um allen Betrug zu vermeiden und damit das gemeine Wohl in keinen Schaden komme."⁷²⁾

67) Vgl. S t o c k b a u e r a.a.O. Seite 9 ff. für Nürnberg, wo bei sehr vielen Handwerken vorgeschrieben war, dass in der Stadt gefertigte Waren erst nach Stempelung durch die Geschworenen verkauft werden durften.

68) Art. 5 - StA F Fach 118/3 Seite 72 R. (bamb. Goldarbeit)

69) Das Material durfte nicht geringer als 12- oder 13-lötig sein und musste den Strich nach der Nadel halten, d.h. es durfte nicht zu weich sein. Alle Messing- und anderen betrügerischen Legierungen waren verboten - Art.4 - StA F Fach 118/3 Seite 72. Das Ziselierzeichen gab also die Güte, die "Lötigkeit" des Materials an.

70) Art. 7 - StA F Fach 118/3 Seite 73.

71) Entsprechend der Stellung der Geschworenen wurde hier die Strafe nicht vom Handwerk, sondern vom übergeordneten Zunfttrichter verhängt.

72) Art. 2 - StA F Fach 118/3 Seite 71 R.

Bei Vermeidung beträchtlicher Geldbusse, "ja nach Befund bei ehrloser Verlostigung des Meisterrechts" war es verboten, bei Fassung von Edelsteinen falsche "Kompositionssteine" mit guten Juwelen zusammen zu verarbeiten.⁷³⁾ Als Material für Goldarbeiten durfte nur Gold verwendet werden, von dem 1 Cron (Gewichtseinheit) 3 fl wert war; ausserdem musste es bei der Verarbeitung nicht noch vergoldet, sondern in seiner natürlichen Farbe belassen werden.⁷⁴⁾

Was Silbergegenstände anbelangte, so musste das Material den nämlichen Gehalt und Wert haben, wie es in Reichsstädten vorgeschrieben war.

Entstand Streit zwischen Käufer und Innungsgeossen über angeblich schlechte Arbeit oder wegen des Silbergehalts und wurde die Entscheidung von beiden Teilen den Geschworenen überlassen, dann musste der klagende Partner vor der Zusammenkunft der Geschworenen einen Kostenvorschuss von 6 fl oder mehr leisten. Wurde der beklagte Teil - in der Regel der Handwerker - eines Verstosses gegen die Zunftartikel für schuldig befunden, bekam der Kläger seine Kosten ersetzt, der Beklagte wurde von der Zunft bestraft.⁷⁵⁾

Bei den bambergischen Schmieden, Wagnern, Gross- und Schwarznaglern war die Schau durch die Geschworenen auf die für Jahrmärkte und Kirchweihen bestimmten Waren beschränkt. "Unrichtige Arbeit" wurde ausgeschieden.⁷⁶⁾

Etwas ähnliches wie eine Schau gab es auch bei den Metzgern. War es bei den Goldschmieden die

73) Art. 2 - StA F Fach 118/3 Seite 71 R.
74) Art. 3 - StA F Fach 118/3 Seite 72.
75) Art. 29 - StA F Fach 118/3 Seite 79 R.
76) Art. 12 - StA F Fach 118/3 Seite 134 R.

Sorge und Bemühung um zunft- und kunstgerechte Ware, die mit dem Gütezeichen versehen auch überall anerkannt wurde⁷⁷⁾, so trat hier das Bestreben zutage, gutes und gesundes Fleisch den Kunden anzubieten. Die Zunft hatte hier in gewissem Umfang die Rolle der heutigen Gesundheitsbehörden übernommen. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass beide Ordnungen in diesem Punkt völlig übereinstimmen.

Das Vieh durfte nicht vom Metzger geschlachtet werden, bevor es nicht von den eigens an jedem Ort hierzu von der Zunft bestellten "Geschauern" für "tüchtig und gerecht" erkannt worden war.⁷⁸⁾ Ein finniges⁷⁹⁾ Schwein vorsätzlich und wissentlich zu kaufen oder gar die Finnen (-bläschen) auszustechen oder zu streichen, um dadurch die Fleischbeschauer zu täuschen, war ausdrücklich verboten. In der Zunftordnung war die Pflicht der Metzger festgelegt,⁸⁰⁾ nicht irgendein geringwertiges oder untaugliches Tier zu schlachten, sondern "nach des Ortes Gestalt und Beschaffenheit" die Einwohner mit gutem Fleisch um angemessenen Preis zu versorgen, damit jeder "ohne Klage sei und keine Ursache bekomme, sein Fleisch an andern fremden Orten zu kaufen."⁸¹⁾

77) Vgl. in Nürnberg: "Gerecht - geschaut - gut."

78) ansb.: Art. 25 - StA F Fach 118/2 Seite 164.

bamb.: Art. 25 - StA F Fach 118/3 Seite 96.

79) "Finne": Bei Schweinen und Rindern die Vorstufe des Schweine- bzw. Rinderbandwurms des Menschen, in Form von runden oder länglichen Bläschen. Heute wird stark finniges Fleisch beseitigt, schwach finniges darf nach Kochen oder Pökeln verwendet werden.

80) ansb.: Art. 18 - StA F Fach 118/2 Seite 162.

bamb.: Art. 18 - StA F Fach 118/3 Seite 94.

81) Bezeichnend für die Einstellung der Metzger ist dieser Schluss-Satz umso mehr, als sich dieser 18. Artikel mit dem Verbot des Fleischverkaufs durch ungezünfte Personen befasst.

Rinder, Schweine und Kälber im eigenen Haus zu schlachten war jedermann erlaubt, verboten dagegen, das Fleisch pfund- oder viertelweise zu verkaufen⁸²⁾; ausserdem war das Hausieren mit Fleisch untersagt.⁸³⁾

Gleichzeitig hielt die Ordnung die Metzger an, hierzu - zum Verkauf und Hausierhandel - selbst keine Ursache zu geben, sondern die Leute beim Verkaufen und Auswiegen nicht zu übervorteilen oder zu betrügen. Mit dem Verbot allein begnügte sich also die Zunft nicht. Sie wollte ein Monopol errichten und für sich beanspruchen. Dieses Monopol für den Handel mit Fleisch behauptete das Metzgerhandwerk dadurch, dass es seine Mitglieder durch die Zunftsatzung verpflichtete, die Kunden nicht zum Übertreten der Ordnung in diesem Punkt zu verleiten, sondern dies durch Anbieten guter und preiswerter Waren zu verhindern. Die Stellung der Zunft wurde durch qualitativ gute Angebote gefestigt.⁸⁴⁾ Welch ein Unterschied zum blossen hoheitlichen Verbot mittelalterlicher Zünfte!

Die Pflicht, die Waren zu kennzeichnen, oblag nur noch den Goldschlagern und den in ihre Innung eingezünfteten Bleistiftemachern.

82) ansb.: Art. 23 - StA F Fach 118/2 Seite 163 R.
bamb.: Art. 23 - StA F Fach 118/3 Seite 95 R.

83) ansb.: Art. 18 - StA F Fach 118/2 Seite 162.
bamb.: Art. 18 - StA F Fach 118/3 Seite 94.

84) Zu diesen Massnahmen des Kundendienstes, die sich die Metzger selbst auferlegten und die bei Vermeidung von Strafe befolgt werden mussten, gehörte, dass die Innereien nicht mit zum Fleisch gewogen, sondern nur halb so hoch berechnet werden durften; ausserdem oblag ihnen die richtige Wiegen mit gerechtem Gewicht. Zweierlei Fleisch zu einem Preis zu verkaufen oder zu mischen war verboten.
Ans. b.: Art. 24 - StA F Fach 118/2 Seite 164.
Bamb.: Art. 24 - StA F Fach 118/3 Seite 95 R.

Einem ansbachischen Meister war es bei Androhung "willkürlicher Strafe", deren Höhe im Belieben des Handwerks stand, verboten, das Zeichen eines anderen zu führen oder fälschlich nachzuahmen; jeder musste sein eigenes Zeichen verwenden.⁸⁵⁾ Das gleiche galt auch nach der bambergischen Ordnung: Die Strafe betrug 50 fl.⁸⁶⁾

Dieser Artikel ist sehr beachtenswert: Hier war nicht nur eine sehr hohe Strafe festgelegt, die denjenigen traf, der ein fremdes Zeichen führte, sondern neben dieser reinen Kriminalstrafe war auch vorgesehen, dass "der Beleidigte", der Geschädigte 8 fl 10 kr dafür bekam, dass der andere sein Zeichen missbräuchlich verwendet hatte. Der rechtmässige Inhaber eines Warenzeichens - denn um ein solches handelt es sich - wurde für den unbefugten Gebrauch durch einen Dritten entschädigt, ein Rechtsinstitut war in die Zunftordnung aufgenommen, das für die heutige Zeit selbstverständlich, damals jedoch nicht gerade üblich und gebräuchlich war.

Nicht von ungefähr war als unabdingbares Meisterstück für Zimmerleute vorgeschrieben, das Bauholz auf sechs Stämme genau abzuschätzen. Häufig war es nämlich vorgekommen, dass sich ein Zimmermeister nicht etwa um 8 oder 10, sondern um 30, 40 und mehr Stämme beim Kostenvoranschlag verschätzt hatte, dadurch den Bauherrn zunächst durch Nachgeben zu einem Vergleich brachte und später dennoch mehr für Holz und Baulohn forderte.

Wer dabei betroffen wurde und sich über sechs Stämme

85) Art. 16 - StA F Fach 118/2 Seite 45 R.

86) Art. 5 - StA F Fach 118/3 Seite 65.

Das gleiche gilt auch für die Bleistiftemacher:

Art. 31 - StA F Fach 118/3 Seite 69.

Vgl. auch Anhang!

verschätzt hatte, wurde nach der ansbachischen Ordnung⁸⁷⁾ mit 10 fl bestraft. Die Meister mussten "ohne unziemliche Übernehmung" zu einem angemessenen Preis arbeiten.⁸⁸⁾

Ein Zeichen der Freizügigkeit, des aufgeschlossenen Geistes der Fürther Zünfte ist insbesondere eine Vorschrift im zweiten Artikel⁸⁹⁾, wonach es den ansbachischen Untertanen freistand, bei "ausländischen", also auch bei bambergischen Zimmerleuten arbeiten zu lassen, wenn dies dort wohlfeiler war und sie schneller bedient wurden.

Die Einwohner Fürths waren also nicht auf die Meister gleicher Herrschaft angewiesen und "nicht schuldig, auf dieselben mit ihrer Angelegenheit zu warten".⁹⁰⁾

Die Erfahrung hatte ausserdem gelehrt, dass bisweilen die Meister den Taglohn nicht eingehalten, sondern nach ihrem Belieben gesteigert und trotzdem nicht fleissiger gearbeitet oder nur junge Kräfte, Lehrbuben und Gesellen, beschäftigt hatten. Diese misslichen Zustände sollten durch die neue Zunftordnung abgestellt werden: In einem solchen Fall brauchte der Bauherr nicht den vollen Taglohn zu bezahlen.⁹¹⁾ Ausserdem war es ihm freigestellt, einen anderen Zimmermann mit der Fertigstellung des Baues zu betrauen, wenn der beauftragte Meister nicht termingerecht arbeitete und inzwischen einen anderen Auftrag übernommen hatte.⁹²⁾

87) Art. 2 - StA F Fach 118/2 Seite 146. Die Herrschaft konnte den Betrag noch erhöhen; das Geld floss zur Hälfte ihr und dem Handwerk zu.

88) Art. 2 - StA F Fach 118/2 Seite 146.

89) Die ansbachische Ordnung stammt aus dem Jahre 1656!

90) StA F Fach 118/2 Seite 146 R.

91) Art. 4 - StA F Fach 118/2 Seite 147.

92) Art. 5 - StA F Fach 118/2 Seite 147 R.

Auch bei Maurerarbeiten war der Bauherr nicht mehr an den Vertrag gebunden, wenn ein ansbachischer Meister einen Bau angenommen hatte und ihn nicht vollenden konnte oder einen unangemessen hohen Preis verlangte.⁹³⁾

Ausserdem mussten nach der Zunftsatzung "ordentliche Bestandszettel aufgerichtet werden" und darin sämtliche anfallende Arbeiten aufgeführt sein, um die Bauherren nicht mit nachträglichen Forderungen zu belasten. An diese Aufstellung waren Meister und Kunde gebunden; Nachforderungen und auch Nachlässe verbot die Zunftordnung.⁹⁴⁾ Diese Bestandszettel sind die Vorläufer der im Baugewerbe heute gebräuchlichen Leistungsverzeichnisse.

Eine Sonderregelung für den Wechsel des Auftraggebers traf die bambergische Ordnung für Bader und Wundärzte. Hier trat, wie es - im Gegensatz zu den ansbachischen Satzungen - bei den bambergischen häufig der Fall war, mehr das Interesse des behandelnden Baders in den Vordergrund.

Artikel 12⁹⁵⁾ stellte als erstes den Grundsatz auf, der allgemein für sämtliche Handwerker galt und in allen Zunftordnungen als Generalklausel zu finden ist, dass keiner dem anderen einen Kunden verführen oder abwendig machen durfte.

Des weiteren war es danach einem Bader oder Wundarzt untersagt, "dem anderen seinen Patienten ohne dessen Wissen und Consenz zu besichtigen oder dessen Gebäud (Verband) zu öffnen, ebensowenig einiges Pflaster oder was er sonst auf- oder übergelegt haben sollte, herunterzutun."

Hatte dagegen der Patient zu einem anderen Bader

93) Art. 13 - StA F Fach 118/2 Seite 65 R.

94) Art. 12 - StA F Fach 118/2 Seite 65 R.

95) Art. 12 - StA F Fach 118/3 Seite 23.

mehr Zutrauen, so durfte ihn dieser erst annehmen, wenn die Rechnung bei dem früheren beglichen war.⁹⁶⁾ Die Baderordnung enthält auch eine Aufstellung der Behandlungspreise.⁹⁷⁾ Diese diente dazu, "dass jeder Bader umso besser wissen mag, wie er sich vor Strafe wegen Stümplerei und Puscherei hüten und vorsehen kann". Puscherei war also nicht nur unzünftiges und schlechtes Arbeiten, sondern auch preisliches Unterbieten. Bei der Festsetzung der Preise konnte die wirtschaftliche Lage der Patienten berücksichtigt werden.⁹⁸⁾

Auch bei den Bäckern waren die Preise zunftrecht-

96) War der Patient der Ansicht, nichts mehr oder nicht soviel schuldig zu sein, so mussten die Geschworenen unparteiisch untersuchen, "wie der Patient tractiert worden und rechtmässig darüber erkennen, ob und wie viel der Patient dem Chirurgo - wiewohl mit Vorbehalt gnädiger Herrschaft Ratifikation - zu geben schuldig sein sollte".

97) Art. 11 - StA F Fach 118/3 Seite 23.

98) Die Preise im einzelnen:
Zweimal wöchentlich einen Kunden balbieren kostete 2 leichte fl pro Jahr, wöchentlich 1 mal 1 fl; eine Person schröpfen oder aderlassen 2 leichte Groschen, für das Zahnziehen durfte er 6 kr verlangen, für ein Fontanell setzen (s.u.) 1 fl, für "einen ausser dem Jahrgeding (ausserhalb der ausgemachten Reihenfolge) zu balbieren" 2 leichte kr.

Diese Preise waren jeweils Mindestpreise, die nicht unterschritten werden durften.

Was Arm- und Beinbrüche, "allerhand dislocationes (wohl: Auskugeln eines Gelenkes) und Verrenkung der Glieder, wie auch allerhand Verwundungen und andere Geschwüre und Schäden" betraf, so sollten sich die Bader hierbei nach den ordentlichen Taxen und den Patienten selbst richten.

"Fontanell:" Wörtlich: Ein kleiner Brunnen; hier: Ein künstlich erregtes Geschwür in der Absicht, böse Feuchtigkeiten aus dem menschlichen Körper abzuführen. - "Jemand ein Fontanell setzen": Ein solches Geschwür verursachen.
K r ü n i t z a.a.O. Band 14/1788.

lich geregelt.⁹⁹⁾ Drein- und Zugaben durften nicht gewährt werden.¹⁰⁰⁾

"Am allerwenigsten sollen ... die Meister sich unterstehen, Stümpelei zu treiben." Deswegen setzte auch die bambergische Glaserordnung Mindestarbeitspreise fest.¹⁰¹⁾

Neben Preisen und Löhnen war teilweise auch die Arbeitszeit festgelegt, selbstverständlich nur für Jungen und Gesellen.

Erwähnt sei hier nur der entsprechende Artikel der bambergischen Riemerzunft.¹⁰²⁾ Danach mussten die Gesellen 14 Tage vor Michaeli bis 14 Tage vor Ostern bei Licht anfangen zu arbeiten und abends um 9 Uhr Feierabend machen; zur Sommerszeit begann die Arbeit um 5 Uhr, Feierabend war dagegen "bereits" um 7 Uhr.

Zum Schluss dieses Abschnitts noch ein Beispiel für die Bemühung der Handwerker, der Kundschaft gute, "zünftige" Ware zu bieten und Nachlässigkeiten der Meister zu verhüten:

Verdarb ein Schneider das ihm anvertraute Kleidungsstück und konnten die Geschworenen dem Schaden abhelfen, dann wurde der Meister bestraft; war es dagegen den Geschworenen nicht mehr möglich, dann musste der Meister den Schaden ersetzen und wurde obendrein noch bestraft.¹⁰³⁾

99) ansb.: Art. 21 - StA F Fach 118/2 Seite 7.
bamb.: Art. 20 - StA F Fach 118/3 Seite 9 R.

100) Die ansb. Ordnung stellt dazu lakonisch fest:
"Keine Dreingabe findet in Fürth nicht statt."
Art. 21 - StA F Fach 118/2 Seite 7.

101) Art. 22 - StA F Fach 118/3 Seite 61 R.

102) Art. 32 - StA F Fach 118/3 Seite 118.
Vgl. auch den o.a. Art. 30 der Ordnung der bamb. Schreiner Gesellen.

103) ansb.: Art. 20, StA F Fach 118/2 Seite 93.
bamb.: Art. 17, StA F Fach 118/3 Seite 144.

5) Vorschriften im Interesse der Zunft

Bei Zusammenschluss der Handwerker stand nicht nur das Wohl des Kunden im Vordergrund. Die Zünfte waren in der Hauptsache eine Interessengemeinschaft der Meister, die sich dadurch Arbeit und Verdienst sichern wollten. Wie aus dem bisherigen schon ersichtlich, geschah dies in Fürth nicht - im Gegensatz zu anderen Zünften - durch rücksichtslose Monopolisierung einzelner Sparten und insgesamt, sondern nur in gemässigter Form durch Konkurrenzverbote und sonstige geringe Beschränkungen.

Vor allem ist von Bedeutung, dass in Fürth jeder eingezünftet wurde, der die Voraussetzungen dazu erfüllte, die nur objektiver Art waren. Bei auswärtigen Zünften wurden bei der Bewerbung subjektive Massstäbe angelegt, was schliesslich zu einer ungesunden Kastenbildung führte. Dies begann teilweise schon bei der Auswahl der Lehrjungen und war vor allem in Nürnberg der Fall.^{103a)}

Vorschriften, die unmittelbar dem Interesse der Zunft und ihrer Mitglieder dienten, gab es in Fürth sehr wenig.

Eine direkte Beschränkung der Zahl der Meister bestand nur bei der bambergischen Schmiedezunft. Nach Artikel 12 sollten im Amt Fürth nicht mehr als vier Schmiede-, drei Wagner- und vier Gross- und Schwarznaglerwerkstätten geduldet werden.¹⁰⁴⁾ Lediglich die Herrschaft konnte eine Ausnahme zu lassen. Das Verbot war also auf diese Weise zu umgehen.¹⁰⁵⁾

103a) H o f m a n n H.H. - Seite 71

104) StA F Fach 118/3 Seite 134 R.

105) Bei den bamb. Büttnern durfte keine neue Werkstatt aufgezacht werden, bis ein Meister starb oder anderweitig ausschied.

Art. 2 - StA F Fach 118/3 Seite 29.

Eine Überbesetzung mit Bäckereien¹⁰⁶⁾ war der Grund für das Verbot der Errichtung neuer Backöfen. Wechselte ein Meister seine Wohnung, so durfte er seine Feuerstelle oder den Ofen mitnehmen, benötigte dazu allerdings die Zustimmung der Obrigkeit, in deren Belieben es stand, die Feuerstatt in ihrem rechtlichen und tatsächlichen Bestand zu reduzieren.¹⁰⁷⁾ Es handelte sich hier also um eine obrigkeitliche Konzession. Auch ein Bader und Balbierer hatte bei Wohnungswechsel auf andere Meister Rücksicht zu nehmen: Zwischen zwei Werkstätten mussten 10 bis 12 Häuser als Zwischenraum bleiben.¹⁰⁸⁾

Dass die Ordnungen die Zahl der Lehrlingen beschränkten und eine gewisse Karenzzeit für Jungmeister und andere vorschrieben, ist im einzelnen schon erwähnt worden.

Aber auch bei der Einstellung von Gesellen waren die Meister teilweise an eine bestimmte Höchstzahl gebunden.

"Obwohl es üblich sein soll", besagte hierzu die ansbachische Goldschlagerordnung, "dass in den vornehmen Reichsstädten, wo Goldschlagerzünfte existieren, in einer Werkstatt 10 bis 12 Steine (Arbeitsplatz eines Goldschlagers) zu führen, so soll gleichwohl jeder dieseitige (ansbachische) Meister nicht mehr als 6 Steine oder Hämmer zu haben berechtigt sein."¹⁰⁹⁾

106) Nach der bamb. Ordnung der Bäcker befanden sich bei Gründung der Zunft im Jahre 1718 in Fürth 42 Meister, in Schweinau 9, in Grossreuth 3, in Kleinreuth 1, in Gebersdorf 1, in Unterfarrnbach 1, in Stadeln 2 und in Poppenreuth 1 Meister. Deshalb diese Sperre.

107) Art. 16 - StA F Fach 118/3 Seite 8.

108) Art. 14 - StA F Fach 118/3 Seite 23 R.

109) Art. 3 - StA F Fach 118/2 Seite 42 R.

Die bambergische Ordnung liess nur 5 Hämmer zu.¹¹⁰⁾ Nach ansbachischem Zunftrecht war andererseits aber erlaubt, für Goldschlagermeister Heimarbeit zu leisten;¹¹¹⁾ das bedeutete die Möglichkeit, das Gebot der Höchstzahl von Hämmern zu umgehen.

Die Abgabe von Gesellen seitens eines Meisters, der zu wenig Arbeit hatte, an einen anderen war ausdrücklich vorgesehen und erwünscht¹¹²⁾; dagegen war - wie in allen Zunftordnungen - das "Ausspannen und Verführen von Gesinde" aus eines anderen Meisters Werkstatt verboten.¹¹³⁾

Auf einen Gesellen und einen Jungen oder zwei Gesellen beschränkt war die Zahl der Mitarbeiter bei den bambergischen Büttnern.¹¹⁴⁾

Die auf höchstens zwei festgesetzte Zahl der Gürtler- oder Riemergesellen erhöhte sich bei "notwendiger Arbeit - auch Förderung der Kundschaft" mit Erlaubnis beider Geschworener auf drei oder vier.¹¹⁵⁾

110) Die bei den bamb. Goldschlagern eingezünfteten Bleistiftemacher durften nicht mehr als zwei Schröder (Handwerker, der die Holzstücke schrotet, d.h. in die passende Grösse schneidet) und einen Nudenmacher (Handwerker, der dann in die so vorgearbeiteten Stücke die Rille oder Nute schneidet) beschäftigen. Konnte ein Meister einen entbehren und brauchte ein anderer einen solchen Zurichter, so sollten die Meister sich gegenseitig aushelfen.

Art. 26 - StA F Fach 118/3 Seite 68 R. - Vgl. auch Anhang.

Die Nutenmacher waren ihrerseits verpflichtet, den bamberischen Bleistiftemachern die Arbeit um den gleichen Preis wie anderswo zu liefern, sonst wurden sie von der Herrschaft - sie standen ja ausserhalb der Zunft - bestraft.

111) Art. 3 - StA F Fach 118/2 Seite 42 R.
Bei den Schustern dagegen war es ausdrücklich verboten, Arbeit an einen Mitmeister abzugeben - Art. 25 - StA F Fach 118/2 Seite 134.

112) Art. 3 - StA F Fach 118/2 Seite 42 R.

113) Art. 4 - StA F Fach 118/2 Seite 43.

114) Art. 7 - StA F Fach 118/3 Seite 31.

115) Gürtler: Art. 18 - StA F Fach 118/2 Seite 38 R.
Riemer: Art. 18 - StA F Fach 118/2 Seite 79 R.
Beide Ordnungen stimmen wörtlich überein.

Auch in diesem Handwerk war es den Meistern erlaubt, für einen andern um Lohn Heimarbeit zu leisten. Lieferte der Heimarbeiter die bestellte Ware nicht zur vereinbarten Zeit und brachte er so den Verleger in Misskredit, musste er den Schaden nach Erkenntnis des Zunfttrichters ersetzen und wurde bestraft. Auch hier wieder im Zunftgesetz eine rein obligatorische Regelung, die gleichzeitig auch die Schiedsstelle - Zunfttrichteramt - festlegte. Bei eiliger Bauarbeit durfte ein ansbachischer Schreinermeister einen dritten Gesellen einstellen, musste ihn aber nötigenfalls an einen andern, der keine Gesellen hatte, auf Verlangen abgeben.¹¹⁶⁾

Diesen einschränkenden Bestimmungen stand eine Vorschrift der bambergischen Goldarbeiterzunft gegenüber, die jedem Meister erlaubte, so viele Gesellen zu beschäftigen wie er zu seiner Arbeit nötig hatte.¹¹⁷⁾

Fast alle Zunftgesetze enthielten den Grundsatz, dass die Arbeit von Stümplern und Störern, von ungezünfteten Handwerkern und solchen, die das Gewerbe nicht erlernt oder keine Meisterprüfung abgelegt hatten, verboten sei.¹¹⁸⁾

116) Art. 19 - StA F Fach 118/2 Seite 103.

117) Art. 24 - StA F Fach 118/3 Seite 78.

Dagegen war nach Art. 25 nur gestattet, einen Lehrjungen neben dem eignen Sohn zu lehren.

Ausserdem war die Förderung von Lehrjungen und Gesellen davon abhängig, dass der Meister verheiratet war - Art. 17.

118) Als Beispiel die bambergische Goldarbeiterordnung:

"Es soll sonst niemand erlaubt sein, in Unserm Dompropsteiamt Fürth und incorporierten Ortschaften Gold- und Silberarbeit zu verfertigen, noch viel weniger einem Goldschmiedsohn oder feiernden Gesellen oder wohl gar entlaufenen Lehrjungen nachgesehen werden, durch dergleichen Pfuschereien oder in anderen Wegen der Innung Abtrag zu tun und Schaden zuzufügen,

Diese Maxime, die im Wesen der Zunft liegt, wurde in den einzelnen Ordnungen noch näher erläutert.

Den Wirten z. B. war es nach der bambergischen Metzgerordnung¹¹⁹⁾ verboten, Vieh aufzukaufen, zu schlachten, auszuhausen, zu verkochen oder sonstwie zu vertreiben. Sie mussten vielmehr das Fleisch bei den Metzgern kaufen. Erlaubt war aber, das Vieh, das sie selbst in eigenen Ställen aufgezogen hatten, zu schlachten und im Wirtschaftsbetrieb zu verwenden. Das galt auch für die übrigen Bürger und Bauern: Die Hausschlachtung war erlaubt, der Verkauf des Fleisches dagegen verboten.¹²⁰⁾

Das war eine Ausnahme vom aktiven Zunftzwang: Jeder hatte das Recht, Gegenstände des eignen Gebrauchs für sich und seine Familie anzufertigen, wobei er sich von seinen Dienstboten helfen lassen, jedoch keine Gesellen beschäftigen durfte.

Neben der Hausschlachtung war es ferner gestattet, das zu backen, was die Bevölkerung für sich im Hause brauchte; der Handel mit Backwaren fiel in den Bereich der zünftigen Meister.¹²¹⁾

sondern es hat das Zunfttrichteramt die ungesäumten Veranstaltungen dahin zu treffen, dass auf der Geschworenen Anzeige solchen Störern das Werkzeug hinweggenommen und aus dem Dompropsteilehen hinausgeschafft werden; wozu aber die Innung samt und sonders ausser Uns, Unser Kanzlei- und Dompropsteiamt anderweitige Hilfe und fremdherrischen Schutz in keinem Falle anzurufen und zu suchen verpflichtet ist."

Art. 28 - StA F Fach 118/3 Seite 79.

119) Art. 30 - StA F Fach 118/3 Seite 180 R.

120) Art. 23 - StA F Fach 118/3 Seite 178 R.

Wie schon erwähnt, war in diesem Artikel noch die Bestimmung enthalten, dass die Metzger nicht selbst dazu Grund geben, sondern die Kunden zufriedenstellen sollten.

121) Art. 18 - StA F Fach 118/3 Seite 9 (bamb.).

Näherinnen durften "ausser dem, was auf ihren Leib oder deren Kinder gehörig, keine andere Näharbeit machen, sonderlich von Wolle, Tuch, Zeug, Kattun, Barchent in summa wie sie immer nur Namen haben und dem anhängig auch einem ehrsamem Schneiderhandwerk hinderlich fallen mag".¹²²⁾ Ganz besonders wurde bei den Badern und Wundärzten auf gute Kenntnisse geachtet. Die Meisterstücke waren unbedingte Voraussetzung zur Ausübung dieses Gewerbes, ausserdem durfte ein lediger Badergeselle keine Officin eröffnen.¹²³⁾ Ganz streng untersagt war es deswegen den Frauen, irgendwelche Patienten anzunehmen.¹²⁴⁾ Auch den Juden war es verboten, alle in die Chirurgie fallenden "Dinge zu exercieren", insbesondere mit einem Balbiersack¹²⁵⁾ über den Markt zu gehen.¹²⁶⁾

6) Hausieren und Marktverkehr.

Ein Hauptanliegen der damaligen Handwerker war es, fremde Händler am Verkauf in ihrem Bereich zu hindern. Sie wollten in ihrem Gebiet die ausschliessliche Befugnis haben, die von ihnen hergestellten Waren zu vertreiben. Dieses Zwangs- und Bannrecht war für das gesamte deutsche Gewerbs-

122) Art. 11 - StA F Fach 118/3 Seite 143 R.

123) Art. 5 - StA F Fach 118/3 Seite 21.

124) "Sechstens soll auch hiemit allen Weibspersonen, sowohl alten und jungen, ernstlich verboten sein, einige Patienten, als die böse Brüste oder auch andere Schäden und Gebrechen an sich haben - welches sich bisher öfters zugetragen - in die Kur anzunehmen befugt sein." Art. 6 - StA F Fach 118/3 Seite 21 R.

125) Tasche mit den zum Barbieren notwendigen Geräten, in ländlichen Gegenden heute noch üblich.

126) Art. 13 - StA F Fach 118/3 Seite 23 R.

wesen überhaupt von massgebender Bedeutung.¹²⁷⁾
Die Zwangsrechte führten zu einem Lokalmonopol
der Handwerker.¹²⁸⁾

Einen Einbruch in den aktiven Zunftzwang stellten
die vom Mittelalter her überlieferten periodisch
wiederkehrenden Märkte dar, auf denen Einheimische
und Fremde, Bauern, Handwerker, Fabrikanten und
Kaufleute ihre Waren frei und unbehindert handeln
durften, allerdings auch nur an ganz bestimmten
Wochentagen zur bestimmten Tageszeit.¹²⁹⁾

Diesen Grundsätzen folgend stellten auch die Fürther
Zünfte das Verbot des Hausierens sowie Regeln für
die Markt- und Messebetätigung auf und handelten hier-
bei als Ausführungsorgane der Obrigkeit.

Ausserhalb der offenen Märkte in Fürth zu hausie-
ren war Auswärtigen und Unzünftigen strikte unter-
sagt.¹³⁰⁾ Dieses Verbot galt insbesondere für die
in Fürth ansässigen Juden.¹³¹⁾ Da die Stadt Nürn-
berg ihrerseits nicht gestattete, Drechslerarbeit
und andere in Fürth fabrizierte Waren in ihren
Mauern zu verkaufen, war "iure reciproco den nürn-
bergischen Drechslern in Zunkunft nicht mehr ge-

127) v. W e i c h s a.a.O. Seite 52.

128) Eine Ausnahme von diesem aktiven Zunftzwang
war das oben erwähnte Recht eines jeden, Ge-
genstände des eigenen Gebrauchs für sich und
seine Familie selbst anzufertigen.

129) So durften auswärtige Meister an der Fürther
Kirchweih nicht länger als drei Tage bei der
ersten und zwei Tage bei der Nachkirchweih ver-
kaufen - ansb. Säckler, Art. 17.

130) ansb. Goldschlager: Art.19 - StA F Fach 118/2 S. 45 F
bamb. Goldschlager: Art.21 - StA F Fach 118/3 S. 67 F
ansb. Schlosser: Art.23 - StA F Fach 118/2 S.118.
bamb. Schneider: Art.16 - StA F Fach 118/3 S. 93.

131) ansb. Bäcker: Art.25 - StA F Fach 118/2 S. 8.
Dort heisst es: "... weil es den Juden auch in des
dompropsteilichen Bäckenhandwerks Artikeln § 17
verboten ist ..."
bamb. Bäcker: Art.17 - StA F Fach 118/3 S. 8. F
bamb. Schneider: Art.16 - StA F Fach 118/3 S. 93.

stattet, ihre Ware nach Fürth zu bringen, sondern solche soll im Übertretungsfall weggenommen werden."¹³²⁾ Mit dem gleichen Wortlaut wie die Drechslerordnung untersagte auch die ansbachische Säcklerordnung "iure reciproco" den Nürnbergern, ihre Waren nach Fürth zu bringen.¹³³⁾ Ebenso verboten war das Einbringen alter und neuer Schreinerware aus Nürnberg mit Ausnahme des Brautschreinzeugs.¹³⁴⁾

Wurde jemand dabei betroffen, dass er unerlaubter Weise in Fürth hausierte, dann konnte das Handelsgut konfisziert werden.¹³⁵⁾ Dazu kam noch eine Strafe, die von der Obrigkeit festgesetzt wurde, da deren Marktrecht verletzt war.¹³⁶⁾

Von dem Verbot, Handwerkserzeugnisse ausserhalb der Markttage nach Fürth zu bringen, waren die Herrschaft, deren Räte und "befreite Personen" ausgenommen.¹³⁷⁾

Diese sog. Freimeister waren unzünftige Meister, die - vom Landesherrn privilegiert - keine Meisterstücke anzufertigen brauchten, kein Meistergeld zahlten, bisweilen nicht der Gerichtsbarkeit der Zünfte unterstanden und mit ihren Waren überall und jederzeit handeln durften. Dafür mussten sie den Ge-

132) Art. 16 - StA F Fach 118/2 Seite 25.

"Auch wegen der Förderung (sc. von Jungen und Gesellen) soll sich nach dem jenseitigen Verhalten gerichtet werden" schliesst der Artikel.

133) Art. 15 - StA F Fach 118/2 Seite 141.

134) ansb.: Art. 24 - StA F Fach 118/2 Seite 104.

bamb.: Art. 25 - StA F Fach 118/3 Seite 158 R.

135) ansb. Goldschlager: Art. 19 - StA F Fach 118/2 S. 45 R.

bamb. Goldschlager: Art. 21 - StA F Fach 118/3 S. 67 R.

ansb. Schlosser: Art. 23 - StA F Fach 118/2 S. 118.

136) "Hinsichtlich der Strafe soll der Bescheid der Obrigkeit abgewartet werden" - bamb. Schmiede, Art. 10. Strafe von Amts wegen im Beisein der 4 geschworenen Meister - ansb. Schneider, Art. 27.

137) "... doch sollen hierin (d.h. Abschaffung des Hausierhandels) die Herrschaft, derselben Räte und gefreite Personen nicht mit gemeint sein."

ansb. Schlosser, Art. 23 - StA F Fach 118/2 S. 118.

nuss aller Rechte der Zunftmitglieder entbehren, durften keine Jungen lehren und keine Gesellen halten.¹³⁸⁾ Die Einräumung der Freimeisterschaft für einzelne Handwerker - vielfach waren es Soldaten, die in ihrer Jugend ein Handwerk erlernt hatten und entweder noch zum Soldatenstand gehörten und auf einen Einsatz warteten oder die bereits ehrenlichen Abschied genommen hatten - war ein beliebtes Kampfmittel der Obrigkeit gegen Zunftzwang und Geschlossenheit der Innungen.¹³⁹⁾

Zu unterscheiden von diesen Freimeistern sind die Gnadenmeister, die von der Obrigkeit das Privilegium erhalten hatten, ausserhalb der Zunft zu arbeiten, die aber den Innungsgesetzen und der Zunftgerichtsbarkeit unterworfen waren.¹⁴⁰⁾

Aber nicht nur auswärtige Meister sowie Stümpler und Störer betraf das Verbot; auch die Fürther Handwerker durften ihre Erzeugnisse zwar verkaufen, aber nicht ohne weiteres von Haus zu Haus anbieten. Zum überwiegenden Teil war dies überhaupt nicht gestattet, z.B. bei den Schmieden, Wagnern, Gross- und Schwarznaglern¹⁴¹⁾ und bei den Schneidern¹⁴²⁾ und Schustern¹⁴³⁾.

138) R o h r s c h e i d t Kurt von, Vom Zunftzwang zur Gewerbefreiheit, Berlin 1898, Seite 21. Näheres dazu mit Abwägung der für und gegen diese Institution sprechenden Argumente bei K r ü n i t z a.a.O. Band 15, 1788, unter Stichwort "Freimeister".

139) v. W e i c h s a.a.O. Seite 60.

140) In diesem Zusammenhang sind noch Freibänke und Freihäuser zu nennen, nach v. W e i c h s a.a.O. Seite 61, eine Einrichtung, die von den Kameralisten als eines der Hauptmittel in ihrem Kampf für die Hebung des Gewerbes gegen die "restringierten Manufakturen, die Pest des Fürsten und des Landes" genannt wird. In diesen Freihäusern sollen alle Handwerker ungehindert von der Zunft arbeiten können.

141) Art. 10 - StA F Fach 118/3 Seite 134.

142) Art. 17 - StA F Fach 118/3 Seite 93.

143) Art. 24 - StA F Fach 118/2 Seite 133 R. (ansb.).
M a r x a.a.O. Seite 296 (bamb.).

Das Austragen von Brot war einer alten Gewohnheit entsprechend unter gewissen Bedingungen erlaubt. Diese waren in der Satzung genau festgelegt - wieder ein Beispiel für die Gründlichkeit und die dadurch erreichte gute Anwendungsmöglichkeit der Handwerkerartikel:

Ein Bäckermeister der bambergischen Zunft durfte zwei Personen wöchentlich drei Tage - Montag, Mittwoch und Freitag - auf das Land schicken. Dies galt für Ortschaften, in denen zünftige Meister sassen. Anderswohin war es jeden Tag erlaubt. Verkauft durfte nur weisses Brot werden. Die ausgeschiedten Personen sollten nicht alle beide auf einer Strasse gehen, sondern "eine über das Wasser nach Poppenreuth und eine nach Schweinau und Farrnbach". In Fürth selbst durfte nur ein Austräger herumgeschickt werden; "wenn man aber auf dem Markt sitzt, darf man nicht hausieren schicken, wenn man hierinnen ergriffen wird, soll solcher dem Handwerk 1 fl Strafe bezahlen".¹⁴⁴⁾

Wie alle andern konnten auch die Fürther Handwerker

144) Zu diesem Kapitel noch folgende Begebenheit, die auch bezeichnend ist für das Verhältnis der beiden Zünfte:

Im Laufe der Zeit war in Fürth ein Wochenbrotmarkt entstanden. Dies sahen natürlich die Bäcker nicht gern, da sich daran auch auswärtige Meister beteiligen konnten.

Die Meister des "neu aufzurichten gewillten Königlich-Preussischen Bäckenhandwerks" sprechen daher im 24. Artikel der projektierten Bäckerordnung die alleruntertänigste Hoffnung aus, es möge dieser dem Brotverkauf sehr nachteilige Wochenbrotmarkt wieder abgestellt werden, dies umso mehr, "als dieser nicht wegen schlechten Fürther Brotbäckens, sondern deswegen entstanden sei, weil "die Fürther Bäckmeister an ferntigen (vorjährig; vgl. Firn, Ferner) Ostern nicht wie sonst unter ihre Kundschaft Eierkuchen ausgeteilt haben - woran einzig und allein das dompropsteiische Bäckenh Handwerk schuld gewesen ist!"

StA F Fach 118/2 Seite 7 R.

auswärtige Märkte und Messen mit ihren Waren besuchen, wobei "sie sich aller Privilegien und jeden Schutzes zu erfreuen hatten".¹⁴⁵⁾ Sie durften sich dabei gegenseitig nicht schädigen. Dazu gehörte die Verpflichtung, ordentlich um die Stände zu losen und die Kunden nicht durch Zurufen, Winken oder Verächtlichmachen anderer Aussteller an sich zu locken.¹⁴⁶⁾ Davon, dass jeder Messebesucher seinen eigenen Stand, sein eigenes "Los" hatte, gab es eine Ausnahme dann, wenn ein Meister nur mit einem ganz geringen Angebot auf den Markt zog: Hatte z.B. ein Schuster nicht mehr als fünf Paar Schuhe, durfte er sie einem anderen Meister zum Verkauf in dessen Stand geben.¹⁴⁷⁾

Im übrigen mußten sich die Fürther Handwerker beim Besuch auswärtiger Messen und Märkte entsprechend den Grundsätzen interterritorialen Verwaltungsrechts an die dort im Einzelfall geltenden Bestimmungen halten.

7) Abgrenzung des Arbeitsgebietes.

Mit der erfolgreich abgelegten Meisterprüfung war das Recht verbunden, sämtliche einschlägigen Arbeiten zu verrichten und die Fertigwaren zu verkaufen. Die Befugnisse der einzelnen Handwerker waren in langen ausführlichen Katalogen aufgezählt, meist

146) Gürtler:

ansb.: Art.19 - StA F Fach 118/2 Seite 38 R.
bamb.: Art.16 - StA F Fach 118/3 Seite 52.

Riemen:

ansb.: Art.20 - StA F Fach 118/2 Seite 80.
bamb.: Art.24 - StA F Fach 118/3 Seite 116 R.

Glaser:

bamb.: Art.13/14 - StA F Fach 118/3 Seite 60.

145) ansb. Schreiner, Art.26 - StA F Fach 118/2 S. 104 R.

147) Art. 13 - StA F Fach 118/2 Seite 132.

anschliessend an die Vorschriften über die Meisterstücke.¹⁴⁸⁾ Es waren keine schematischen Überblicke, sondern in kasuistischer Gründlichkeit wurde jeder Gegenstand einzeln aufgeführt. Das war für die damaligen Handwerker die beste und auch die in der Anwendung bequemste und sicherste Methode.

Die Rechte der Meister waren aber nicht nur positiv abgegrenzt, sondern es gab auf der andern Seite auch Bestimmungen, die ihnen gewisse Arbeiten verboten; Übergriffe auf andere Gewerbsarten wurden nicht geduldet. Auch diese Materie war teilweise bis ins letzte Detail geregelt. Wo dies nicht der Fall war, kam es oft zu grossen und langwierigen Streitigkeiten.

Als Beispiel für eine derartige Aufzählung einige Vorschriften aus der ansbachischen Schlosserordnung:

Ein Schifter (Schiffsbauer) oder Bogner durfte Schlösser, gleichgültig ob alte oder neue, nicht selbst anfertigen, sondern beim zünftigen Meister kaufen.¹⁴⁹⁾ Den Sporern war es untersagt, einen Spanner zu machen, Köcher oder Pulverflaschen zu beschlagen, feilzubieten oder auszuhängen; andererseits durften auch die Schlosser keine Rädlein in die Sporen setzen noch andere nicht in ihr, sondern ins Sporerhandwerk fallende Arbeiten fertigen.¹⁵⁰⁾ Ebensowenig wie ein Sporer durfte ein Riemer beschlagene Pulverflaschen und Köcher verkaufen, es sei denn, er habe sie bei einem zünftigen Meister anfertigen lassen. Die Schlosser sollten sie dabei unterstützen.¹⁵¹⁾ Die Glaser hatten sich mit ihrer eigenen Arbeit zu begnügen und nicht

148) Z.B. ansb. Riernermeister:

Art. 21 - StA F Fach 118/2 Seite 80.

149) Art. 25 - StA F Fach 118/2 Seite 119.

150) Art. 26 - StA F Fach 118/2 Seite 119.

151) Art. 27 - StA F Fach 118/2 Seite 119.

etwa Fensterstänglein aufzukaufen oder die Fenster-
rahmen selbst zu beschlagen. Die Schlossermeister
waren ihrerseits verpflichtet, die Glaser zu unter-
stützen und ihnen keinen Grund zu klagen zu geben.¹⁵²⁾
Schloss oder Band an Türen und Läden anzuschlagen
war den Zimmerleuten untersagt. Dies galt nur bei
angenommener, "verdingter" Arbeit und nicht für
solche im eigenen Haus.¹⁵³⁾ Es folgen noch Abgren-
zungsfälle für Hufschmiede, Schmiede, Müller¹⁵⁴⁾
und Kupferschmiede.¹⁵⁵⁾¹⁵⁶⁾

Ein weiterer Artikel dieser Ordnung befasste sich
mit dem Verbot, Nachschlüssel nach Wachsabdrücken
anzufertigen, Dietriche auszuleihen und den "Ehe-
halten" (Dienstboten) ohne Wissen des Hausherrn
aufzusperren; verdächtige Schlüssel, die zum Kauf
angeboten wurden, mussten sofort dem Amt gemeldet
werden.¹⁵⁷⁾

Mit dem ausschliesslichen Recht, die Handwerkser-
zeugnisse zu verkaufen, war auch die Pflicht ver-
bunden, solche Artikel keinem Handwerker anderer
Profession und keinem Ungezünfteten zum Handel zu
überlassen.

Dieses Verbot galt bei den Gold- und Metallschlagern
nicht nur für die Erzeugnisse, sondern auch für den
Abfall.¹⁵⁸⁾ Es war den Gold-, Silber- und Metall-
schlagern untersagt, die "Chavin"¹⁵⁹⁾ jemand zu

-
- 152) Art. 28 - StA F Fach 118/2 Seite 119 R.
153) Art. 29 - StA F Fach 118/2 Seite 119 R.
154) Art. 30 - StA F Fach 118/2 Seite 120 R.
155) Art. 32 - StA F Fach 118/2 Seite 121.
156) Vgl. dazu für Riemer, Schneider, Corduaner
(Gerber von weichem Schafleder), Weissgerber
und Nestler (Nestel = Schnur mit Beschlägen):
ansb. Säckler, Art. 16 - StA F Fach 118/2 S. 141.
157) Art. 20 - StA F Fach 118/2 Seite 117.
In der bamb. Ordnung fehlt diese Vorschrift.
158) Art. 18 - StA F Fach 118/3 Seite 67.
159) "Chavin", Chabin, Schabine, Schawine (von scha-
ben): Abfallprodukt beim Metallschlagen, Blatt-
metall, das zerrissen, verknüllt oder lücherig
war. Es wurde zu Broncefärbungen wieder verwendet,

geben, der nicht "ihrer Profession verwandt und zugetan" war.

Dies hatte seinen Grund darin, dass die Goldschlager auch die weitere Verarbeitung der Schawine unter Kontrolle behalten wollten, um die Entstehung eines neuen Handwerks zu verhindern. Es trat auch tatsächlich, was die Meister damals noch aufzuhalten versuchten, im Laufe der Zeit eine Krise ein: Die Nachfrage nach Broncefarnen, die aus diesem Abfall hergestellt wurden, stieg rascher als die nach Blattmetall, so dass einige Metallschlagere sich von ihrem ursprünglichen Handwerk ab- und ausschliesslich der Herstellung von Broncefarnen zuwandten. Die Goldschlägerei als Handwerk ist heute in Fürth praktisch ausgestorben, während sie früher ein blühender Erwerbszweig für viele Bürger war.

Manche Zunftordnungen trafen auch Vorsorge, dass nicht ein einzelner Handwerksbetrieb zu viele Aufträge bekam und sich dadurch ein allzu grosses wirtschaftliches Übergewicht verschaffte:

"Wenn ein Riemer Kommissionsarbeit, die über 25 fl ausmacht, bekommt, so ist er verbunden, den andern Mitmeistern etwas davon auszuteilen."

Während hier bei den Riemern¹⁶⁰⁾ der Arbeitspreis die Grenze bildete, war es bei den Säcklern die Stückzahl¹⁶¹⁾: Bei Aufträgen, die sich auf mehr als 50 Stück beliefen, musste die Überzahl an andere Meister abgegeben werden.

indem man es verrieb und mit Flüssigkeiten vermischte.

Vgl. dazu und zum Arbeitsvorgang des Goldschlagens überhaupt: N o e r i n g Richard, Die Fürther Blattmetallschlägerei - ein aussterbendes Handwerk, Handschrift 1967 (pädag. Zulassungsarbeit) in der Stadtbibliothek Fürth.

160) Art. 19 - StA F Fach 118/2 Seite 79 R.

161) Art. 9 - StA F Fach 118/2 Seite 139 R.

Zum Abschluss noch eine Bestimmung der dompropsteilichen Bäckerordnung:

Nach Artikel 21 wurde jährlich an Lichtmess um die Brezen gelöst¹⁶²⁾, wobei aber jeder Meister das Recht hatte, Brezen zu backen und dem andern zu verkaufen, wenn der sie nicht selbst backen wollte.¹⁶³⁾

162) StA F Fach 118/3 Seite 9 R.

163) Nach einer freundlichen Mitteilung von Herrn Archivrat Dr. Schwamberger bekamen die Schulkinder (bei der Entlassung?) zu dieser Zeit alle Jahre von der Gemeinde eine Breze geschenkt. Vermutlich meinte der o.a. Artikel diese Brezen, die dann nach dem Los einer der Fürther Bäckemeister backen durfte. Dass überhaupt nur bestimmte Meister Brezen verkaufen durften, ist unwahrscheinlich.

V.

Die Zunftorganisation.

Auch die Fürther Zunft war eine Körperschaft mit zwei Organen.¹⁾

Die gesamte Anzahl der Meister bildete das "Handwerk", das zu festgelegten Zeiten oder auch aus besonderen Anlässen zusammenkam.

Bei diesen Treffen wurden die Geschworenen gewählt, die den Vorsitz führten und das Handwerk im Aussenverhältnis vertraten. Ausserdem wurden in den Versammlungen die Zunftangelegenheiten besprochen und darüber Beschluss gefasst.

Die staatliche Obrigkeit repräsentierten Zunfttrichter und - bei den anstachischen Innungen - Zunfthauptmann.

Das ist in kurzen Zügen der Aufbau der Fürther Zünfte.

Handwerk, Jahrstag, Aufstand oder Mittel waren die Bezeichnungen für die ordentlichen und ausserordentlichen Zusammenkünfte. Bei manchen Zünften nahmen aufgrund der Satzungen auch Gesellen daran teil.²⁾

Die Handwerker wurden vom jüngsten Meister der Innung einberufen³⁾, der verschiedene derartige zere-

1) P l a n i t z Hans, Deutsche Rechtsgeschichte, Graz 1950, Seite 150.

2) Anderswo, vor allem in Norddeutschland, ist der Name "Morgensprache" gebräuchlich gewesen.

3) Vgl. Art. 3 der ansb. Schreiner - StA F Fach 118/2 Seite 98 R. - :

"Der Jungmeister ist verbunden, das Handwerk, sooft es verlangt wird, zu fordern."

monielle Aufgaben zu erfüllen hatte.⁴⁾

Die Jahrstage wurden zu den in den Satzungen bestimmten Zeiten abgehalten; die Zahl war bei den einzelnen Zünften verschieden, sie schwankte zwischen vier- und einmal im Jahr.⁵⁾

Die Versammlungen fanden in der Herberge statt. Dort konnten die Meister besprechen, "was sich das ganze Jahr über im Handwerk an Mangel, Irrungen und Gebrechen begeben und zugetragen hatte", und aburteilen, "soviel ihnen die Ordnung zu strafen und zu büssen zuliess".⁶⁾ Hauptthema dieses beratenden und beschliessenden Gremiums waren also Streitigkeiten unter den Meistern, Übergriffe auswärtiger Handwerker, kurz alle Verstösse gegen Rechte der Zunft und einzelner Zunftgenossen.

Neben den ordentlichen Jahrstagen gab es noch die ausserordentlichen, die "Aufstände", die aus besonderen Anlässen die Handwerker versammelten, z.B. beim Meisterspruch. Dafür musste derjenige, welcher den Anlass dazu gegeben hatte, einen be-

4) "Der jüngste Meister soll ein Jahr lang des Handwerks Knecht sein", bestimmt die ansb. Hafnerordnung - StA F Fach 118/2 Seite 56. Auch dem weiteren Jungmeister wird hier ein Amt zugewiesen: "Der nächste vor ihm solle eines ehrbaren Handwerks Fähnrich sein. Wenn auch der angeordnete Fähnrich sich volltrinken, das Fähnlein nicht tragen, etwas davon verderben oder zerreißen wird, soll er es auf eigene Kosten machen lassen."

5) Als Beispiel die Vorschrift der bamb. Schmiede und Wagner - Art. 5 - StA F Fach 118/3 Seite 132 R.: "Es sollen die Meister und Gesellen im Amt Fürth des Jahrs zweimal und sonderlich um Johanni, zu welcher Zeit der Jahrstag gehalten werden soll, und dann um Stephani zusammenkommen."

6) bamb. Bäcker:
Art. 1 - StA F Fach 118/3 Seite 4 R.

stimmten Betrag bezahlen.

Im Falle einer Streitigkeit zwischen Meistern z.B. handelte es sich bei diesem "Aufstandgeld" um einen Prozesskostenvorschuss des Klägers, den der Unterlegene dem Obsiegenden zu ersetzen hatte.⁷⁾

Es war unbedingte Pflicht der Zunftgenossen, bei den Jahrestagen zu erscheinen⁸⁾; nur ganz besondere Umstände wie "Leibes-, Not- und Herrengeschäft, auch andere redliche Ehehaften⁹⁾" konnten einen Meister davon entbinden.

Am Jahrestag wurde jedesmal die Ordnung der betreffenden Zunft vom Jungmeister oder vom Zunftschreiber verlesen, "damit sich kein Meister mit Unwissenheit entschuldigen möge."¹⁰⁾

Die Zusammenkünfte, an denen auch der Zunfttrichter teilnahm¹¹⁾, trugen hochoffiziellen Charakter und wurden in gewichtigem Ernst zelebriert. Die Anwesenden mussten sich dementsprechend verhalten.

Dass es trotzdem in der Praxis nicht immer so ruhig und feierlich zuging, wie es die Bedeutung der Versammlungen erheischte, lassen die in beinahe jeder Ordnung wiederkehrenden Gebote

-
- 7) Vgl. ansb. Schneiderordnung -
Art. 25 - StA F Fach 118/2 Seite 95:
"So einer das Handwerk ausser dem gewöhnlichen Jahrestag zu versammeln begehrt, soll derselbe, wenn er in der Zunft begriffen, dem Handwerk 1/2 fl, ein anderer aber 1 fl bezahlen. Doch soll solches der schuldige Teil dem unschuldigen wieder ersetzen."
- 8) Vgl. ansb. Schlosserordnung -
Art. 39 - StA F Fach 118/2 Seite 123.
- 9) "Ehehaft":
Zustand echter Not.
- 10) Ansb. Bäckerordnung:
Art. 32 - StA F Fach 118/2 Seite 9.
- 11) Vgl. ansb. Schlosserordnung -
Art. 41 - StA F Fach 118/2 Seite 124 R.

für gesittetes Benehmen erkennen.¹²⁾ Fluchen und Gotteslästern war ebenso untersagt wie Zuspätkommen oder das Tragen "ungewöhnlich schädlicher Wehren."

Was beim Handwerk besprochen wurde, war - ebenso wie die gefassten Beschlüsse - geheim und durfte in der Öffentlichkeit nicht weitererzählt werden.¹³⁾

Im Mittelpunkt der Versammlung stand die Handwerkerlade, in der die Ordnungen, Protokolle, die Meisterbücher, die Siegel und die Kasse aufgehoben wurden.

Die Form der meist hölzernen Lade war die einer kleinen Truhe. In Fürth sind nur noch die der Bäcker und Goldschlager erhalten. Je nach der wirtschaftlichen Lage der Vereinigung war sie einfacher oder reicher ausgestattet.¹⁴⁾ Die Lade wurde bei einem Geschworenen¹⁵⁾ oder in der Herberge aufbewahrt. Den oder die Schlüssel - meist waren es zwei - besaßen die Geschworenen; die Lade durfte nur in deren Beisein geöffnet werden.¹⁶⁾

Neben diesem nüchternen Zweck hatte die Lade darüber hinaus noch symbolische Bedeutung. Sie galt als unantastbar und heilig.¹⁷⁾

12) Daszu als extremes Beispiel, das aber dennoch oder gerade deshalb die Bemühungen der Meister um ordentliches Betragen zeigt, die ansbachische Hafnerordnung.

Danach - StA F Fach 118/2 Seite 54 R - musste 10 kr ohne jede Gnade in die Büchse zahlen, wer sich "undauet" (Gegenteil von Verdauen: Sich übergeben) oder sonst im Bett ungebührlich verhielt. Gemeint ist wohl beim Übernachten in der Herberge. Ausserdem erhielt die Magd 1 Groschen, "davon zu waschen und zu kehren". Wer sah, dass sich einer übergab oder im Bett schlecht verhielt, der musste es rügen "bei seinem geschworenen Eid."

13) Vgl. ansb. Schlosserordnung - Art. 42 - StA F Fach 118/2 Seite 125.

14) Eine ausführliche Beschreibung mit Abbildungen Nürnberger Laden bei P i l z a.a.O. Seite 23 ff.

15) Bamb. Goldarbeiter: Art.30 - StA F Fach 118/3 S. 80.

16) Bamb. Schmiede: Art. 5 - StA F Fach 118/3 S.132.

17) P i l z a.a.O. Seite 23.

War die Lade geöffnet, so galt es, jegliches Unzünftige, Unziemliche, Unehrbare mit aller Strenge fernzuhalten.¹⁸⁾

Immer wieder wurde auf die Bedeutung der Lade hingewiesen. Bei Wechsel der Herberge führten die Handwerker die Lade in feierlichem Zeremoniell mit.¹⁹⁾

Sie behielt ihre Symbolkraft auch weit über das Ende der eigentlichen Zünfte hinaus bei. Jede Zunft besass ihre eigene Lade; die Handwerker einer Zunft trafen sich bei ihrem Jahrestag.

Davon gab es eine Ausnahme: Die ansbachischen Riemer bildeten zwar selbst eine Zunft, besaßen aber nur sehr wenig Mitglieder. Deswegen hielt diese Innung, "bis das Riemerhandwerk stärker wurde", gemeinsame Jahrestage mit der Gürtler- und Zinngiesserzunft²⁰⁾ ab. Nicht nur die Versammlungen zelee-

18) "Wenn der Obermeister das Schloss aufschliesst und den Deckel aufklappt, so fällt das äusserlich lebhaft in Auge und Ohr und wirkt zugleich innerlich mächtig und wie mit Banngewalt Frieden im Gebot, der zugleich im Glanz der Wachskerzen mild über allen, die guten Sinnes sind, erstrahlt. Es ist fast so, als wenn der gute Geist der Zunft selber, wie in einem Reliquienschrein, daheim wäre in der Lade." - R u m p f Max, Deutsches Handwerkerleben und der Aufstieg der Stadt, Stuttgart 1955, Seite 174.

19) Ein Beispiel dafür aus der Fürther Chronik: Die Stelle zeigt, dass sich Handwerksbräuche sehr lang hielten:
"Montag, den 12. August 1850, zog das Schreinergerwerbe von der alten Herberge zum Goldnen Schwan in die neue zum Grünen Baum in altherkömmlicher feierlicher Weise. Unter Begleitung von zwei Musikcorps bewegte sich der Zug durch die Strassen der Stadt. Voran zogen die Meister der Zunft mit dem Massstab; ihnen folgten die Gesellen mit der Lade und den Insignien des Handwerks. Auf einem Leiterwagen folgte eine komplette Schreinerwerkstatt, auf der alles in voller Tätigkeit war; die übrigen Herbergsgenossen, die Metallschläger und Bäcker, kamen mit ihren Zunftfahnen entgegen, begrüßten sie mit Jubelruf und vollen Pokalen." - F r o n m ü l l e r a.a.O. Seite 290.

20) Die Gürtlerzunft, in der auch die Zinngiesser inkorporiert waren, bestand seit 1761, die Riemerzunft seit 1774.

brierten sie, wie es in der Ordnung hiess, gemeinsam, sie hoben und legten²¹⁾ mit den Gürtlern und Zinngiessern, d.h. sie waren völlig miteinander verschmolzen. Entsprechend dieser Gemeinschaftlichkeit wurden auch die Geschworenen der beiden Zünfte gemeinsam gewählt. Der Wahlmodus war genau festgelegt; die Zunft bemühte sich dabei, jeden Sonderfall rechtlich zu erfassen: Zunächst sollten zwei Geschworene, im ersten Jahr ein Gürtler und ein Riemer, im nächsten Jahr ein Gürtler und ein Zinngiesser und im dritten Jahr wieder zwei von diesen Professionen - die ja zahlenmässig stärker waren - erwählt und auf diese Weise fortgefahren werden.²²⁾ Kam es vor, dass z.B. ein Junge des Riemerhandwerks ein- und ausgeschrieben werden musste oder dass einer der Riemergesellen sein Meisterstück gefertigt hatte und war gerade dem Turnus entsprechend kein Riemer als Geschworener aufgestellt, dann nahm ein Meister dieser Zunft bei diesen Handwerksverrichtungen als Beisitzmeister teil. Das gleiche galt für die Zinngiesser. Dieser Beisitz- oder Stückmeister war einem Geschworenen gleichgestellt, fungierte aber nur dieses eine Mal.

Der Jahrestag war also angesichts des genossenschaftlichen Charakters der Innung die Versammlung aller Zunftgenossen mit dem Recht, Beschlüsse zu fassen, die im Rahmen der Zunftgesetze möglich waren. Ausserdem wurden vom Handwerk die Geschworenen gewählt. Diese waren die Vorsitzenden der Zunft, führten deren Beschlüsse aus und vertraten sie nach aussen. Sie waren das Exekutivorgan der Innungen: " Vor allen

21) K r ü n i t z a.a.O. Band 22/1789: "Bei den Handwerkern übliche Redensart: Mit dem Handwerk heben und legen, dessen sämtliche Gebräuche beobachten, eigentlich gemeinschaftlich einnehmen und ausgeben, seinen Beitrag an Geld mit demselben geben und solchen auch gemeinschaftlich geniessen."

22) Art. 1, StA F Fach 118/2 Seite 74 R.

Dingen sollen die (vier) Geschworenen gewählt und geordnet werden, welche in allen vorfallenden Sachen, ein ehrbares Handwerk betreffend, mit dessen Rat zu handeln Macht haben."²³⁾

Bei Gesuchen, Streitigkeiten und ähnlichen Vorfällen waren es die Vorsteher, die als Vertreter des Handwerks vor dem Zunftrichter als dem Vertreter der Obrigkeit die Sache der Zunft verfochten.²⁴⁾ Fälle, die keinen Aufschub bis zum nächsten ordentlichen Jahrstag duldeten, konnten von ihnen erledigt werden.²⁵⁾ Ihnen oblag ferner die Verwaltung der Lade und damit der Kasse.²⁶⁾

Die Einnahmen der Zünfte setzten sich aus Aufлаг-, Meister-, Stück-, Mut-, Jungen-, Wander- und Strafgeldern zusammen oder kurz gesagt aus Beiträgen, Gebühren und Strafen. Davon stand den Zünften selbst

23) Bamb. Bäckerordnung:

Art. 2 - StA F Fach 118/3 Seite 4.

24) Vgl. Art. 14 - StA F Fach 118/3 Seite 89 R. - der bamb. Müllerzunft: "... sowie, wenn beim wohlloblichen Zunftrichteramte namens der ganzen Innung etwas vorzutragen ist, niemand als die zwei Geschworenen und der Jungmeister erscheinen darf."

25) Vgl. Art. 18 - StA F Fach 118/2 Seite 154 - der ansb. Zimmerleute: "Falls sich ein Handel zutrüge, der bis auf den Jahrstag nicht Wart hätte, dass die Geschworenen solchen Handel nicht zuwider noch um Gunst und Freundschaft willen, sondern wie billig und wie es ein jeder ihm zu verantworten zutraut, abhandeln und helfen sollen."

26) Vgl. dazu auf ansb. Seite:

Art. 20 der Zimmererzunft (1658):

"Die vier Geschworenen sollen schuldig sein, am Jahrstag vor dem verordneten Richter und dem ganzen Handwerk ihres des Jahrs über eingenommenen und ausgegebenen Geldes ordentliche und gebührliche Rechnung, Zahlung und Erstattung zu tun."

Auf bamb. Seite:

Art. 2 der Bäckerordnung (1718):

"Es sollen die Geschworenen schuldig sein, am gewöhnlichen Jahrstag alles ihres klaren Einkommens und Ausgebens ordentliche Rechnung zu tun."

Nur bei der ansbachischen Schlosserzunft führte der Stadtschreiber, der zugleich Zunftschreiber war, gegen gebührliche Belohnung Buch über die anfallenden Gelder.

Art. 43 - StA F Fach 118/2 Seite 125.

nur ein Teil zu; die einzelnen Beträge wurden verteilt.²⁷⁾ Die Herrschaft bekam ein Drittel, die Zunftbeamten (Zunfttrichter, Kanzlei; bei den ansbachischen Zünften auch Zunfthauptmann) ein weiteres Drittel und der Rest verblieb dem Handwerk.²⁸⁾

Ein anschauliches Bild der wirtschaftlichen Lage der Zünfte bietet ein Blick in die Ladenrechnungen; die der Bäcker sind im Anhang abgedruckt.²⁹⁾

Eine wichtige Aufgabe der Geschworenen war ferner, die Meisterstücke zu besichtigen und zu begutachten sowie überhaupt - soweit es die Zunftordnung zuliess - die Kontrolle über die Zunftmässigkeit der Handwerker-

27) Z.B. auf bambergischer Seite:

Drechsler: Art. 16 - StA F Fach 118/3 Seite 41 R.
 Büttner: Art. 16 - StA F Fach 118/3 Seite 33 R.
 Bäcker: Art. 28 - StA F Fach 118/3 Seite 10 R.

auf ansbachischer Seite:

Drechsler: Art. 22 - StA F Fach 118/2 Seite 27 R.
 Schuster: Art. 30 - StA F Fach 118/2 Seite 134 R. und
 der Erlass des Markgrafen vom 25. Oktober 1739.

Bei den einzelnen Handwerken ist teilweise eine Differenzierung insoweit festzustellen, als z.B. bei den ansbachischen Drechslern Mut-, Wander- und Strafgeelder sowie der Schuldenbeitrag der Zunft allein zufielen, während bei den ansbachischen Schreibern auch die Strafgeeldern gedrittelt wurden.

- 28) Wie diese Verrechnung vor sich ging, schildert die ansbachische Schlosserordnung:
 Vorneweg die Bestimmung: Was das Jahr über an Meister-, Lehr-, Straf- und Abtraggeeldern eingeht, soll durch den Zunftschreiber aufgezeichnet, in drei Teile geteilt und davon ein Teil der Herrschaft, ein Teil dem Zunfthauptmann und der Rest dem Handwerk gegeben werden. Ausserdem erhält die Zunft die Auflaggeelder.

"Nach dem Zunfttag aber ist Unsem Kastenamt zu Cadolzburg von dem Zunftschreiber ein besonders unterschriebenes Verzeichnis aller eingegangenen Meister-, Lehr-, Straf- und Abtraggeeldern nebst dem Uns zustehenden dritten Teil einzuanworten, darüber einen Schein zu erteilen, solchen in die Rechnung unter den Titel "Von Handwerksgefallen" zu stellen und gehörig zu verrechnen."

Art. 43. StA F Fach 118/2 Seite 125.

- 29) Es handelt sich um einen Auszug aus dem Meisterbuch der Bäcker und deren Rechnungen aus dem Geschäftsjahr 1776/77.
 StA F vorl. Nummer 136.

zeugnisse zu führen, Aufgaben, die heute zum Teil der Gewerbepolizei obliegen.

Allerdings wurden die Geschworenen für diese Tätigkeit reichlich durch die Gebühren entschädigt. Es kostete schon eine schöne Summe, wenn beispielsweise ein Handwerker zum Meister gesprochen wurde und die Geschworenen erhielten einen guten Teil davon. Sonst übernahmen die Geschworenen ihre Pflichten ehrenamtlich. Nur ihre Spesen konnten sie mit der Lade verrechnen. Lediglich bei einigen Zünften waren sie von der Auflage befreit³⁰⁾ oder sie wurden am Jahrestag zechfrei gehalten.³¹⁾

Die Geschworenen wurden aus der Gesamtheit der Meister durch die Meister gewählt. Entscheidend war die Mehrheit der abgegebenen Stimmen.³²⁾ Die Wahl musste angenommen werden.³³⁾

Über den Wahlakt selbst besagen die Ordnungen nichts. Daraus kann geschlossen werden, dass die Geschworenen entsprechend dem damals üblichen Modus gewählt wurden: Die Namen der Kandidaten wurden an einer Tafel angeschrieben, jeder der Wahlberechtigten setzte

30) Z.B. ansb. Schreiner:

Art. 26 - StA F Fach 118/2 Seite 94.

31) Bamb. Bäcker:

Art. 15 - StA F Fach 118/3 Seite 8: "Es sollen auch die geschworenen Meister ihre Auflagen bezahlen, der Zeche aber befreit sein."
Bei den Müllern und Melbern wurden auch die teilnehmenden Zunftbeamten zechfrei gehalten - Art.10.

32) Vgl. bamb. Goldarbeiter:

Art. 1 - StA F Fach 118/3 Seite 71 R.: "Es sollen aus der Innung vier erfahrene, beglaubte und verständige, gewissenhafte Männer durch die meisten Stimmen zu Geschworenen gewählt werden."

33) Dazu bamb. Müllerordnung,

Art. 10 - StA F Fach 118/3 Seite 86 R.: "Des Geschworenen- und Jungmeisteramts kann sich keiner entschlagen, er sei auch wer er wolle." Das Jungmeisteramt durfte einem andern übertragen werden, nicht aber das Geschworenenamt, "welches er, wenn er dazu durch die Stimmenmehrheit erwählt worden ist, übernehmen muss."

einem der Bewerber - wohl durch einfachen Kreidestrich oder -Haken - sein Votum bei und der Wahlleiter zählte dann die Stimmen aus.³⁴⁾

Die Zahl der Geschworenen belief sich auf zwei, drei oder vier, je nach Art und Umfang der Zunft. Die Wahl bedeutete keinen Stillstand in den Zunftgeschäften, da immer zumindest ein, manchmal auch zwei Geschworene über den Jahrestag hinaus im Amt blieben und nur der oder die anderen für einen neuen abgewählt wurden. Dieses Verfahren ist gerade bei der Institution eines Kollegialamtes als äusserst glücklich getroffen zu bezeichnen, da dadurch der Ablauf der Geschäfte keinerlei Aufschub erfuhr. Ausserdem bestand die Möglichkeit, den nachrückenden Amtsbruder in seine Aufgaben einzuführen und ihn darin zu beraten. Schied dann der frühere nach der festgesetzten Zeit aus, dann war der neue Amtsträger bereits so informiert, dass er seinerseits sattelfest war und später seinem Nachfolger das erworbene Wissen weitergeben konnte. Solche Bestimmungen über die Ab- und Zuwahl der Geschworenen gab es bei den meisten Zünften.³⁵⁾

Die Zünfte waren andererseits auch bestrebt, einen Ausgleich in der Besetzung des Geschworenenamts zwischen den Stadt- und den Landmeistern herzustellen. Ausserdem gab es in Fürth verschiedene Zünfte, die mehrere Handwerksarten in sich vereinten. Bei den ansbachischen Riemern konnte schon festgestellt werden, dass die Ordnung dieser Zunft, die mit einer andern zusammen legte und hob (in der ebenfalls wieder zwei Handwerke - Gürtler und Zinngiesser - zusammengeschlossen waren), eine bestimmte Reihenfolge

34) Vgl. dazu G e b h a r d t a.a.O. Seite 17 und den Bericht über die Schlotfegerwahl in StA F vorl. Nummer 66, Seite 422.

35) Bamb. Goldarbeiter: Art. 1 - StA F Fach 118/3 S. 71 R.
Bamb. Bäcker: Art. 2 - StA F Fach 118/3 S. 5.
Bamb. Müller: Art. 10 - StA F Fach 118/3 S. 86.
Ansb. Metzger: Art. 6 - StA F Fach 118/2 S. 159 R.

im Amt der Geschworenen kannte.

Die erste Gruppe - mit Teilnahme von Landmeistern am Geschworenenamt - ist deswegen von Bedeutung, weil sie wieder die wesentlich freiere Einstellung der Zünfte im Marktflecken Fürth zeigt. Die Landbevölkerung war damals im allgemeinen durch die Stadtzünfte vom Handwerk ausgeschlossen, so dass sich dort nur solche Gewerbe erhalten konnten, die ihrer Natur nach an das flache Land oder an ihre Produktionsstätten gebunden waren, wie Schmieden, Töpfereien, Spinnereien, Mühlen etc.³⁶⁾

Demgegenüber sahen zwei bambergische Zunftordnungen in Fürth ausdrücklich die Teilnahme von Meistern aus den zu Fürth gehörenden Ortschaften am Geschworenenamt vor.

Entsprechend der Zahl an Stadt- und Landmeistern wurden bei der bambergischen Bäckerzunft vier Geschworene gewählt, davon drei aus Fürth und einer vom Land³⁷⁾, bei den bambergischen Schneidern waren es zwei aus Fürth, einer von Schweinau und einer aus den übrigen Ortschaften.³⁸⁾

Bei den ansbachischen Zünften bestanden keine derartigen Regelungen. Hier wurde nur eine Unterteilung in die gemeinsam gezünfteten Handwerksarten ähnlich wie bei den Riemern vorgenommen.

Solche Zünfte mit mehreren Untergruppen gab es auch auf bambergischer Seite. So waren Schmiede, Wagner, Gross- und Schwarznagler in einer Innung. Dementsprechend lautete die Bestimmung für die Wahl der Geschworenen³⁹⁾: "Wenn wegen der drei Geschworenen zur Wahl geschritten wird, sollen jedesmal vom

36) "Politisch mundtot, vom Handwerk durch die städtischen Zünfte fast ausgeschlossen, durch Zwangs- und Bannrechte eingeengt, erfuhr das Landvolk nicht sowohl den Segen als vielmehr den Druck der erstarken-
den Landeshoheit." S c h r ö d e r - v. K ü n s s -
b e r g a.a.O. Seite 499.

37) Art. 2 - StA F Fach 118/3 Seite 4 R.

38) Art. 1 - StA F Fach 118/3 Seite 141 R.

39) Art. 5 - StA F Fach 118/3 Seite 132 R.

Schmiedehandwerk zwei und dann von den Wagnern vier, auch Gross- und Schwarznaglern je einer wechselweise gewählt und darüber hinaus noch, wenn von einem Handwerk einer abgeht, von den andern noch ein Beisitzmeister zugelassen werden."⁴⁰⁾ Für das Amt der drei Geschworenen standen demnach acht Bewerber zur Wahl; die Gruppe, die keinen Vertreter stellten konnte, bekam das Amt des Beisitzmeisters zugesprochen, das zur Teilnahme an Meisterprüfungen berechnigte. So war dem Interesse aller zum Wohle aller Rechnung getragen. Die neuen Geschworenen wurden auf ihr Amt eidlich verpflichtet und dem Zunfttrichter vorgestellt. Hier also der gleiche Grundsatz wie bei den Zunftordnungen selbst:

Die Handwerkerschaft legte einen Satzungsentwurf vor, der erst mit der Genehmigung seitens der Obrigkeit zur wirklichen, Rechtsbeziehungen begründenden Ordnung wurde. Nach diesem Zunftgesetz stand der Versammlung auf dem Jahrestag das Recht zu, Beschlüsse zu fassen und insbesondere die Geschworenen nach bestimmten Richtlinien zu wählen. Waren diese Geschworenen gewählt, so mussten sie wieder erst dem Zunfttrichter als dem Vertreter der Obrigkeit vorgestellt werden. Dann erst waren sie im Rahmen ihrer Funktion zu rechtsverbindlichem Handeln fähig. Dass die Geschworenen dem Zunfttrichter vorgestellt wurden, kann nicht als reine Formalität ohne jede Bedeutung abgetan werden. Allein durch seine Anwesenheit bei den Versammlungen und das Recht, die Geschworenen vorgestellt zu bekommen, hatte der Zunfttrichter einen Einfluss auf die Entscheidungen des Handwerks. Es kann kein Zweifel bestehen, dass der jeweilige hochfürstliche oder dom-

40) Also auch hier wie bei den ansbachischen Riemern das sonst nicht übliche Amt des Beisitzmeisters.

propsteiliche Amtmann als Zunfttrichter von seiner Einflussmöglichkeit Gebrauch machte und nur durch seine "beratende Stimme" die Wahl eines ihm nicht genehmen Bewerbers vereitelte.

Mit der Wahl im Beisein des Zunfttrichters, dem Eid und der Vorstellung waren die Geschworenen in ihr Ehrenamt eingesetzt. Nun mussten ihnen die übrigen Meister der Zunft Gehorsam leisten⁴¹⁾; sie selbst hatten ganz besonders über die Einhaltung der Handwerksgesetze zu wachen.⁴²⁾

In ihrer Verwaltungstätigkeit wurden die Geschworenen vom Zunftschreiber unterstützt, der z.B. grössere Berichte, Protokolle, Formulare etc. vorbereitete und dann ins reine schrieb.

Die Funktion übte meist der Amtsschreiber⁴³⁾ aus, wodurch entweder durch den Zunfttrichter selbst oder durch den Amtsschreiber für die Obrigkeit auf jeden Fall die Möglichkeit einer Kontrolle über die Zünfte gewährleistet war.

Die Zunft unterstand in ihrer genossenschaftlichen Struktur mit Zunftversammlung und Zunftgeschworenen der landesherrlichen Aufsicht.

Entsprechend der damaligen Situation in der Hofmark Fürth gab es auch zwei Aufsichtsbehörden.⁴⁴⁾

41) Vgl. Art. 2 der bamb. Bäckerordnung:
StA F Fach 118/3 Seite 5.

42) M u m m e n h o f f a.a.O. Seite 105.

43) Auf ansb. Seite ordnete dies die Civil-Tax vom 1. Nov. 1729 ausdrücklich an: Da die Handwerker meist neben dem Zunfttrichter noch einen besonderen Zunftschreiber beschäftigten und dazu Leute aus ihren Reihen oder solche, die in keiner herrschaftlichen Pflicht stünden, ausersehen hätten, wurde bestimmt: In Zukunft sollten alle Handwerker, bei denen nicht der Zunfttrichter das Protokoll führte, den jeweiligen Stadt- oder Amtsschreiber als Zunftschreiber nehmen.

44) Die nürnbergischen Untertanen waren jeweils in eine der beiden Innungen eingezünftet; s.o.!

Hier jedoch muss vorher kurz auf die Organisation der beiden Territorien eingegangen werden.

Ein Überblick über die markgräfliche Behördenorganisation ergibt folgendes Bild:

An der Spitze des Fürstentums stand der Markgraf. Er war unumschränkter Herr - soweit er sich tatsächlich gegenüber den Untertanen durchsetzen konnte.

Daneben waren folgende Verwaltungsbehörden vorhanden:

1. Das "Hochfürstlich Geheime Ministerium".

Es entschied über Landesangelegenheiten, die von den übrigen Behörden hierher berichtet wurden und über in- und ausländische "Staats-, Kreis- und gesandtschaftliche Sachen".⁴⁵⁾

2. Das "Hochfürstliche Hof-, Regierungs- und Justizratskollegium". Es war in zwei Senate unterteilt.⁴⁶⁾

Die sachliche Zuständigkeit des ersten Senats erstreckte sich auf die eigentlichen Landesangelegenheiten, die Schlichtung von Differenzen mit Nachbarn, Prozessvertretung des Fürsten bei den höchsten Reichsgerichten, die Oberaufsicht über Stiftungen und Vormundschaften, die Erteilung von Konzessionen, von Handwerks-, Gewichts- und Lohnordnungen.⁴⁷⁾

Dieser Senat war also die "oberste Landesbehörde" für die ansbachischen Zünfte in Fürth.

45) Dieser geheime Rat in Ansbach war auch die gemeinsame oberste Behörde der beiden Fürstentümer Ansbach und Bayreuth, die sonst verwaltungsmässig streng getrennt waren.

46) Vgl. hierzu die Hof- und Justizratsordnung vom 12. Mai 1730.

47) Der zweite Senat hatte für Handwerker keine unmittelbare Bedeutung. Er entschied über alle "Justiz-, Kriminal- und Schuldklagen". -
T h o m a s a.a.O. Seite 10.

3. Das "Ratskollegium", dem die Verteidigung der dem Fürstentum von jeher anhängigen Gerechtsame oblag.
4. Das "Hochfürstliche Kammer- und Landschaftsratskollegium" verwaltete die Landeseinkünfte. Dazu gehörten auch die in das Finanz-, Bau-, Kommerzienmanufaktur- und Fabrikwesen einschlagenden Sachen.
5. Der "Hochfürstliche Lehenshof", der die markgräflichen Lehen betreute.
6. Das "Hochfürstliche Collegium medicum" als oberste Gesundheitsbehörde und
7. das "Hochfürstliche Konsistorium und Ehegericht".

Insgesamt gab es also eine Vielzahl von Oberbehörden mit Kompetenzen, die sich gegenseitig überschnitten. Allein aus dem Aufbau dieser Behörden ist ersichtlich, dass mit ihnen eine kraftvolle, straffe Verwaltung nicht gut möglich war. Sonst wäre es vielleicht frühzeitiger gelungen, Fürth mehr und mehr in das ansbachische Gebiet einzugliedern.⁴⁸⁾

Das Fürstentum war territorial in Oberämter eingeteilt: Ansbach, Burgthann, Cadolzburg - dazu gehörte das Geleitsamt Fürth - , Colmburg, Crailsheim, Creglingen, Feuchtwangen, Gunzenhausen, Hohentrüdingen, Roth, Schwabach, Uffenheim, Stauff, Wassertrüdingen, Windsbach und Kloster Heilsbronn.⁴⁹⁾

Die Befugnisse dieser Oberämter waren nicht sehr klar bestimmt.⁵⁰⁾ Sie führten eine Art Oberaufsicht über die Ämter, ohne aber deren Verwaltung leiten zu können.⁵¹⁾ Sie hatten die doppelte Aufgabe einer

48) Thomas a.a.O. Seite 11.

49) Thomas a.a.O. Seite 12.

50) Einen Überblick gibt die "Instruction, wie alle Ober- und Beamte sich in deren ober- und amtlichen Verrichtungen zu verhalten haben", die der Hofrats-, Gerichts- und Prozessordnung vom 12. Mai 1730 beigelegt ist.

51) Nach Thomas a.a.O. Seite 12 boten die Oberämter in der Regel den adeligen Beamten eine mühe-lose, aber einträgliche Stellung.
Demgegenüber Hofmann H.H. a.a.O. Seite 46:
"Wenn auch das Ansbacher Oberamt keine ausgepräg-

Gerichts- und Verwaltungsbehörde.⁵²⁾

Die örtlichen Verwaltungsbehörden waren die Ämter. Auf Fürth übertragen bedeutete dies folgendes:

Das Oberamt Cadolzburg war mittlere Landesbehörde für seinen Bereich, für das Stadtvogteiamt Langenzenn, das Richteramt Habersdorf, das Verwalteramt Deberndorf und für das Geleitsamt Fürth.

Kameral- und Steuerbehörde für den gesamten Oberamtsbereich war das Kastenamt Cadolzburg, örtliche Einhebe- und Vigilanzbehörde das Geleitsamt.

Dessen Vorsteher war der Geleitsamtskommissär, dem der sog. Gegenschreiber zur Seite stand.

Das Geleitsamt war dazu noch die Aussenstelle für die jurisdiktionellen Aufgaben des Oberamts im Flecken Fürth.⁵³⁾

Diesem Behördenaufbau stand auf bambergischer Seite folgende Organisation gegenüber:

Auch hier begegnet uns im Untersuchungszeitraum eine Vielzahl von Ämtern mit verschiedenen, sich überschneidenden Aufgaben und Zuständigkeiten.

Im Vergleich z.B. zur straffen landgerichtlichen

te mittlere Landesbehörde darstellte wie Landeshauptmannschaft und Oberamt im Fürstentum Bayreuth, so war es auch keine Sinekure wie im Bambergischen.

52) H o f m a n n H.H. a.a.O. Seite 44.

Die Einführung dieser Zwischenbehörden bewährte sich nicht; den Haupt- und Oberamtsmännern war es vielfach nicht beschieden, an ihren Dienstsitzen zu weilen, da sie durch Hof- und Kriegsdienste ferngehalten wurden. Ausserdem hätten die Befugnisse dieser Behörden klarer umrissen sein müssen. -

H o f m a n n Michel, Die Aussenbehörden des Hochstifts Bamberg und der Markgrafschaft Bayreuth, in "Jahrbuch für Fränkische Landesforschung", Band 4, 1938, Seite 76 (Abk.: H o f m a n n , Aussenbehörden II.).

53) H o f m a n n H.H. a.a.O. Seite 84 und 115.

Organisation in Altbayern bot der bambergische Behördenaufbau vollkommen andere Züge, "wirr und kraus wie die Runzeln in einem müden und alten Gesicht."⁵⁴⁾

Jede neue Aufgabe der öffentlichen Gewalt hatte ein neues Netz über das Land gelegt und es wurde dabei wenig danach gefragt, ob sich die Knoten, Schnüre und Maschen mit denen des früheren Netzes deckten.

Das Hochstift Bamberg, das 65 Geviertmeilen Fläche umfasste, zerfiel in 54 Vogteiämter, 46 Steuerämter, 24 Kastenämter und 29 Zentämter - und das bei etwa 150.000 Einwohnern !

Die Vogteiämter selbst wieder begegnen uns in den sonderbarsten Spielarten: Amtshauptmannschaft, Vize-Domamt, Oberamt, Pflege, Pflegamt, Richteramt, Kammeramt und dergleichen mehr; es gab echte und unechte Klosterämter, dazu Domkapitels- und Dompropsteiämter.

Eine Zwischeninstanz zwischen diesen verschiedenartigen Ämtern und der landesherrlichen Regierung bzw. der geheimen Staatskonferenz mit geheimer Hofkanzlei gab es nicht.⁵⁵⁾

Das Amt Fürth nahm im Verwaltungsaufbau des Hochstifts Bamberg den Platz eines "mittelbaren Amtes" ein. Mittelbar deswegen, weil nur der Träger von hoheitlichen Rechten, welcher über das Amt herrschte, nämlich der Dompropst, dem Landesherrn unmittelbar unterworfen war.⁵⁶⁾

54) Ein genauer Überblick sowie eine sorgfältige Begründung und Analyse dieser Wirrnis in der hochstiftischen Ämtergliederung (unter Beifügung von Kartenskizzen) bei H o f m a n n , Aussenbehörden I., Jffl, Jahrgang 3, 1937, Seite 58 ff.

55) Vgl. Skizze bei H o f m a n n , Aussenbehörden II., Seite 100.

56) H o f m a n n , Aussenbehörden I., Seite 69.

Solche Staatskörper innerhalb der rechtlichen Schranken des Territoriums waren im Bambergischen der Dompropst mit den Ämtern Büchenbach, Burgellern, Döringstadt, Maineck und Fürth, das Domkapitel mit dem Amt Staffelstein und die Abteien Michelsberg, Banz und Langheim. Sie strebten nach Reichsunmittelbarkeit und Loslösung von der Landesherrschaft.

Wie die Ämter unmittelbar den Höchstbehörden, so unterstand das Dompropsteiamt Fürth als mittelbares Amt direkt dem Dompropst.

Die sachliche Zuständigkeit des Dompropsteiamtmanns in Fürth als Vorsteher des Amts erstreckte sich auf die allgemeine Landesverwaltung, die gesamte bürgerliche Rechtsprechung und die niedere Kriminalgerichtsbarkeit.⁵⁷⁾ Daneben war der Dompropsteiamtman zugleich domkapitelischer Kastner und Vigilanzbeamter über die Landesgerechtsame. "Das Dompropsteiamt Fürth vereinte alle Amtsfunktionen in sich."⁵⁸⁾ Der Amtmann zog die Steuern ein, besorgte die gesamte wirtschaftliche Verwaltung und überwachte die Einhaltung der Gesetze in seinem Bereich. Ihm stand ein Gerichtsschreiber zur Seite.⁵⁹⁾

Soweit der allgemeine Aufbau der ansbachischen und der bambergischen Behörden.

Der örtlich zuständige Beamte für Zunftangelegenheiten war für beide Innungen der Zunfttrichter, auf bambergischer Seite der jeweilige Dompropsteiamtman⁶⁰⁾, auf ansbachischer Seite der jeweilige Geleitsamtskommissär.⁶¹⁾

57) H o f m a n n , Aussenbehörden I, Seite 70.

58) H o f m a n n , Aussenbehörden I, Seite 83.

H o f m a n n H.H., a.a.O. Seite 49.

59) H o f m a n n H.H., a.a.O. Seite 81.

60) Art.9 der Gürtler, Art.1 der Goldarbeiter, Einleitung der Ordnung der Bäckergesellen.

61) Art.1 der ansb. Schuster:

"Dass die Meister Unsern jedesmaligen Oberamtman zu Cadolzburg für ihren Zunfthauptmann und für den Zunfttrichter und Zunftsreiber derzeit Unsern Commissarium Bartholomäus Wagner dasselbst erkennen sollen."

Ihm wurden in dieser Eigenschaft die Geschworenen, bei manchen Zünften auch die Meister vorgestellt.⁶²⁾

Seine Befugnisse waren im grossen und ganzen betrachtet solche einer reinen Aufsichtsperson, die lediglich den ordentlichen Gang der Zunftgeschäfte und die Einhaltung der Zunftgesetze überwachte.

Aus diesem Grund nahm der Zunfttrichter an den Jahrestagen teil⁶³⁾; er war dabei, wenn ein Handwerker zum Meister gesprochen wurde.⁶⁴⁾ Der Geleits-

amtskommissär bzw. der Dompropsteiamtmann nahm den Meisterschwur ab, wenn die Ordnung einen solchen vorsah.⁶⁵⁾ Ausserdem wurden, falls dies nicht be-

reits durch die Ordnung geschehen war, die Meisterstücke vom Zunfttrichter bestimmt, z.B. bei den bambergischen Goldarbeitern.⁶⁶⁾ Dies geschah aber im Einvernehmen mit den Geschworenen, da der Zunfttrichter als Verwaltungsbeamter sicherlich nicht die nötigen Fachkenntnisse besass, um ein zur Prüfung geeignetes Meisterstück herauszusuchen. Dieses musste in einem solchen Fall auch dem Zunfttrichter zur Begutachtung vorgelegt werden.⁶⁷⁾

Die Anwesenheit bei den Handwerkstagen brachte es mit sich, dass der Zunfttrichter bei den ansbachischen Schreibern z.B.⁶⁸⁾ die Rechnung der Zunft bestätigte, "justifizierte".

62) Bei den bambergischen Drechslern z.B. wurden die Meister vorgestellt und vom Zunfttrichter vereidigt: Art. 5 - StA F Fach 118/3 Seite 37 R.

63) ansb. Schlosser: Art. 19 - StA F Fach 118/2 S. 116 R.
ansb. Maurer: Art. 29 - StA F Fach 118/2 S. 69 R.
ansb. Bäcker: Art. 1 - StA F Fach 118/2 S. 4.
bamb. Metzger: Art. 6 - StA F Fach 118/3 S. 173 R.

64) bamb. Bader: Art. 4 - StA F Fach 118/3 S. 20 R.

65) bamb. Drechsler: Art. 5 - StA F Fach 118/3 S. 37 R.
Hier ausdrücklich: "Der Amtmann als Zunfttrichter anstatt der hochgebietenden Herrschaft."

66) Art. 11 - StA F Fach 118/3 Seite 74 R.

67) Art. 13 - StA F Fach 118/3 Seite 75.
Eine Prüfung der Meisterstücke sah auch Art. 3 der bambergischen Riemerordnung vor - StA F Fach 118/3, Seite 112.

68) Art. 2 - StA F Fach 118/2 Seite 98 .

In diesem Zusammenhang ist noch zu erwähnen, dass die markgräflichen Zunfttrichter ab 1775 einem Ausschreiben vom 18. September 1775 zufolge die Kundschaften von Amts wegen unterschrieben, "damit solches (i.e. das Zunfttrichteramt) ersehen könne, ob derjenige, der eine Kundschaft empfangen, vom Militär einen Laufpass erhalten hat".⁶⁹⁾ Hier wurde die rein obrigkeitliche Amtsstellung des Zunfttrichters in den Vordergrund gerückt.

Wie diese Vorschriften zeigen, beschränkte sich der Einfluss der Obrigkeit auf die Zünfte darauf, dass sie durch die Tätigkeit ihres Vertreters, des Zunfttrichters, ständig Fühlung mit den Handwerkern behielt, über die Geschworenen Bescheid wusste und dadurch von Übertretungen der Zunft- oder Landesgesetze sogleich Kenntnis erlangte und so die notwendigen Gegenmassnahmen einleiten konnte. Im übrigen war die Zunft in der Verwaltung ihrer eigenen Angelegenheiten im Rahmen der gesetzten Ordnung frei. Sie unterstand wohl dem Zunfttrichteramt, das sich jedoch bei Legitimität der Handwerker nicht einmischte. Also ein krasser Gegensatz zu anderen Zünften, die weitgehend von der Obrigkeit regiert wurden; in Fürth war von einem direkten Einfluss nichts zu spüren. In Nürnberg z.B. waren Wirtschaft, Gewerbe und Handel vom Magistrat gelenkt: " Zünfte im politischen Sinn gab es nicht. Was sich so nannte, waren die Zwangsinnungen der Gewerbe, die der strengen Aufsicht des Rugamtes unterlagen. Sechs Rats Herrn übten Handwerksgerichtsbarkeit und Gewerbeaufsicht zugleich, die vom Patentschutz bis zur Güteschau und von der Aufnahme der beschränkten Zahl der Lehrlinge bis zur Bestimmung der Produktionshöhe (!)

69) H e u b e r a.a.O. Seite 340.

reichte."⁷⁰⁾

Wenn auch die Fürther Innungen keine Autonomie besaßen, wie dies bei den mittelalterlichen Zünften teilweise der Fall gewesen war, hatten sie doch in ihren eigenen Belangen weitgehendes Selbstverwaltungsrecht.

Das Zunfttrichteramt übte neben dieser Tätigkeit als obrigkeitliches Aufsichtsorgan noch eine gewisse Strafgewalt in Handwerkssachen aus; es war auch Berufungsinstanz für Streitigkeiten der Zünfte und Handwerker. Davon soll später bei der Behandlung der Zunftgerichtsbarkeit die Rede sein. Hier sei schon vorneweg erwähnt, dass auch in dieser Hinsicht die beiden Zunfttrichter nur auf Anruf hin einschritten und im übrigen die Innungen auch gewerbegerichtlich nur ihrer Satzung unterstanden.

Entsprechend dem andersgearteten Behördenaufbau des Fürstentums Ansbach gab es hier neben dem Zunfttrichter noch den Zunfthauptmann. Das war der jeweilige Oberamtmann in Cadolzburg.⁷¹⁾

Die Bedeutung des Zunfthauptmanns und sein Einfluss waren sehr gering. Sein Name kommt zwar in jeder ansbachischen Ordnung vor, aber nur bei den Gebühren: Er erhielt die gleichen Beträge wie der Zunfttrichter. Auch an der Aufteilung der Zunft-einnahmen nahm er teil. Sonst war er nach seiner Stellung in der Behördenorganisation der Mittler zwischen Geleitsamt/Zunfttrichteramt und markgräflicher Regierung. Nur bei einigen Zünften gab es die Vorschrift, dass die Jungen und die Gernmeister dem Ober- und Zunfttrichteramt vorgestellt

70) H o f m a n n H.H. a.a.O. Seite 67.

71) ansb. Metzger: Art. 2 - StA F Fach 118/2 S. 158 R.
ansb. Schuster: Art. 1 - StA F Fach 118/2 S. 129 R.

wurden.⁷²⁾ Dies hatte darin seinen Grund, dass die ansbachischen Zünfte ihre Herberge meist in Cadolzburg, also am Amtssitz des Zunfthauptmannes hatten und dort ihre Jahrstage abhielten. Deswegen hier die Vorstellung gleich beim Zunfthauptmann.

Auch bei dieser Institution finden wir keinen spürbaren und deutlichen Einfluss auf die Fürther Zünfte, sondern nur ein Amt formaler Art, das lediglich die Obrigkeit repräsentierte und die Zünfte auf ihre Legitimität hin überwachte.

72) Schuster: Art. 2 - StA F Fach 118/2 Seite 129 R.
Gürtler: Art. 9 - StA F Fach 118/2 Seite 35 R.
Riemer: Art. 9 - StA F Fach 118/2 Seite 76.

VI.

Die Zunftgerichtsbarkeit.

"Wenn die Meister und Innungsverwandten beieinander versammelt sind, soll sich jeder an seinen Platz setzen, alles mit Fleiss und Bescheidenheit anhören, was ihm vorgetragen wird, und sich dabei still und friedlich verhalten - bei Strafe von 24 kr.

Wenn aber einer etwas an Sachen vorzubringen hätte, welche die Innung angehen, soll er dies den Geschworenen mit Bescheidenheit vortragen. Falls sein Anbringen gegen einen Innungsgenossen gerichtet ist, so soll dieser mit seinem Gegenvorbringen gehört werden. Wenn beide Teile sich nicht im Guten vergleichen, müssen sie abtreten und die Sache wird allein den Innungsverwandten zur Entscheidung überlassen. Diese sollen sich hierauf und über ihren Tischen freundlich miteinander unterreden und ihre Bedenken den Geschworenen anzeigen. Während der Zeit, in der die Parteien abwesend sind, sollen alle still und friedlich sein - bei oben genannter Strafe.

"Wenn demnach ein Teil schuldig und strafwürdig befunden wird, soll ihm von den Geschworenen die Meinung oder Strafe, welche aber nicht über 1 fl gehen darf, angezeigt werden, wonach er sich fügen und bequemen soll.

"Falls sich der Verurteilte aber dadurch beschwert fühlt, soll er sich deswegen gegen die Geschworenen oder andere Innungsverwandte weder mit unnützen Worten noch feindlichen Gebärden auflehnen, sondern ihnen mit gebührender Bescheidenheit anmelden, dass er die Sache an sein Zunfttrichteramt gelangen lassen

wolle, was ihm unbenommen bleibt.

"Nie aber sollen bei der zunfttrichterlichen Behörde ausser den Geschworenen und den im Streit befindlichen Teilen noch andere Meister erscheinen.

Machen die Streitsteile mehr als zwei Meister aus, so dürfen von jeder Partei, es mögen ihrer so viel sein als es wollen, nicht mehr als einer, der namens der übrigen zu handeln bevollmächtigt ist, bei Gericht erscheinen."¹⁾

Diese Bestimmung, die den Gang des Verfahrens zeigt, führt uns mitten hinein in den Abschnitt über die Fürther Zunftgerichte.

Die Handwerkerinnungen besaßen neben einem weitgehenden Selbstverwaltungsrecht auch eigene Korporationsgerichtsbarkeit. Dieses Recht der Zünfte war - wie der oben genannte Artikel zeigt - in den Statuten verankert, die ihrerseits vom Landesherrn bestätigt waren. Die staatliche Obrigkeit - repräsentiert durch den Markgrafen bzw. den Dompropst - hatte damit einen gewissen Teil der ihr allgemein zustehenden Gerichtshoheit auf die Zünfte delegiert. Dementsprechend befasste sich deren Gerichtsbarkeit nur mit sachlichen und persönlichen Angelegenheiten der Zunftgenossen. Sie erstreckte sich auf die Entscheidung von Streitigkeiten zwischen den zur Zunft gehörigen Meistern, Gesellen und Lehrlingen sowie auf die Verhängung von Strafen bei geringeren gewerblichen Vergehen und Verletzungen der Ehre und des Anstands seitens der Zunftmitglieder. Dagegen war das Zunftgericht nicht für Kriminalsachen zuständig.²⁾ Das bedeutete, dass es der Innung verboten war, ein Mitglied zu züchtigen, in Fesseln

1) Bamb. Müller- und Melberzunft:

Art. 14 - StA F Fach 118/3 Seite 87 R.

2) Vgl. ansb. Zimmerhandwerk: "... dahin (i.e. zur Herrschaft) ohnedies hohe Injurien und Verbrechen gehören."

Art. 11 - StA F Fach 118/2 Seite 150 R.

zu legen, ins Gefängnis zu werfen oder mit härteren Strafen, wie Ausschluss aus der Zunft z.B., zu belegen.³⁾

Die tatsächliche Ausübung der Gerichtsbarkeit lag in den Händen der Geschworenen. Sie entschieden Streitigkeiten zwischen den Zunftgenossen, aber nicht nur zwischen diesen, sondern auch zwischen Zunftgenossen und Dritten. Die Innung durfte zwar grundsätzlich nur über ihre Mitglieder Recht sprechen. Dies galt aber allein für die Strafgerichtsbarkeit; die Korporationssatzungen banden die Mitglieder, die sich freiwillig zusammengeschlossen hatten, und die Zünfte konnten den Handwerkern nur dann Strafen auferlegen, wenn es nach den Statuten erlaubt war und - das kommt noch hinzu - diese wiederum der Landesherr genehmigt hatte. Andererseits ging aber die Zunftgerichtsbarkeit über eine reine Strafjudikatur hinaus und erfasste auch die Entscheidung von Streitigkeiten zivil- und gewerberechtlicher Art innerhalb des Handwerks. Differenzen über das Fortbestehen eines Lehrverhältnisses z.B. wurden vor dem Handwerk und den Geschworenen ausgetragen.⁴⁾

Daneben traten noch Fälle auf, bei denen Handwerker und Kunden gegenseitig klagten.⁵⁾

3) v. W e i c h s a.a.O. Seite 80.

4) Vgl. bamb. Schmiedeordnung:

Ein Lehrjunge ist verpflichtet, sich fromm, fleissig, ehrlich und getreu zu verhalten. Falls "Streit und Irrungen vorfielen, soll solches vor die Geschworenen oder Altmeister, da es aber vonnöten, gar vor die Obrigkeit gebracht und nach der unparteiischen Erkenntnis die Sache entschieden werden."

StA F Fach 118/3 Seite 132.

5) Vgl. bamb. Goldarbeiterordnung:

"Im Falle zwischen einem Innungsgeossen und einem Käufer wegen tüchtiger oder untüchtiger Arbeit oder wegen Gehalt des Silbers oder Goldes Streit entstehen und dieser der Beurteilung der Geschworenen von den streitenden Parteien freiwillig überlassen wird, hat der Kläger vor deren Zusammenkunft sogleich je

Der Streit konnte in diesem Falle in gegenseitigem Einverständnis der Parteien vor den Geschworenen ausgetragen werden.⁶⁾ Es handelte sich hier nicht um einen ausschliesslichen, sondern um einen Wahlgerichtsstand.

Die Befugnis des Handwerks, auch derartige Streitigkeiten zu entscheiden, ergab sich aus seiner damaligen Stellung, die in gewissem Sinn der der heutigen Gewerbepolizei entsprach. Ausserdem waren die Geschworenen durch ihre Berufskenntnisse (gerade im Fall der Goldschmiede) hervorragend zur Beurteilung eines Streites beispielsweise über fachgerechte Arbeit geeignet. Die Gefahr der Parteilichkeit der Geschworenen war durch das Institut des Wahlgerichtsstands vermieden - rechtspolitisch gesehen eine glückliche Lösung. Andererseits ging die Zunftgerichtsbarkeit, wenn es sich um Ordnungsverstösse der Zunftmitglieder handelte, von der Officialmaxime aus. Die Tatbestände waren festgelegt; die Strafgewalt ging freilich nicht über ein bestimmtes Mass hinaus.

Erschien eine Klage so wichtig, dass sie nicht vom Handwerk abgeurteilt werden konnte, so musste

nach Wichtigkeit der Sache 6 fl oder mehr oder weniger für die Kosten und die Versäumnis zu erlegen, welche ihm vom beklagten Teil alsdann nebst einer besonderen Geldstrafe wiederum zu ersetzen sind, wenn sich auf Seiten desselben ein Vergehen gegen die Artikel ergeben sollte.

Wäre aber der Streit zwischen Innungsgeossen allein, so ist der Kläger und der Beklagte je 2 fl den Geschworenen für ihren Aufwand zu geben schuldig, wovon der obsiegende Teil seine 2 fl wieder zurückerhält."

Art. 29 - StA F Fach 118/3 Seite 79 R.

- 6) Eine ähnliche Bestimmung traf die bamb. Schneiderordnung. Auch hier konnte ein ungezündeter Kunde das Handwerk "streithalber" versammeln lassen. Der Prozesskostenvorschuss betrug 1 fl.
Art. 25 - StA F Fach 118/3 Seite 95.

der Vorfall dem Zunfttrichteramt zur Untersuchung angezeigt und auf dessen Bescheid gewartet werden.⁷⁾ Das war der allgemeine Grundsatz. In manchen Ordnungen war dieses Prinzip der Einschränkung noch näher ausgestaltet.

Die Geschworenen der bambergischen Bäckerinnung z.B. durften nur Geldstrafen bis zur Höhe von 1 fl verhängen.⁸⁾ Den Geschworenen der ansbachischen Zunft der Säckler und der Drechsler war es nur gestattet, geringe Streitigkeiten und "Schändungen" d.h. Beschimpfungen beizulegen, jedoch nicht höher als um 45 kr zu strafen. Die Richtlinien in den beiden Ordnungen stimmen wörtlich überein.⁹⁾ Die Strafgewalt war also nicht allzu gross, soweit die Festsetzung der Busse in das Ermessen der Geschworenen und des Handwerks gelegt war. Freilich gab es auch höhere Strafen; diese waren aber tatbestandsmässig genau festgelegt, so dass die Geschworenen keinen Entscheidungsspielraum hatten.

Damit kommen wir zur der Frage, welche Delikte vom Handwerk selbst abgeurteilt werden konnten.

Es waren im wesentlichen Verstösse gegen die Zunftordnung sowie allgemein ungebührliches, unzünftiges Verhalten. Dafür einige Beispiele, die auch die Höhe der Strafen zeigen:

In allen Ordnungen war das Nichterscheinen zu den

7) bamb. Gürtler: Art. 13 - StA F Fach 118/3 S. 51.
ansb. Zimmerer: Art. 11 - StA F Fach 118/2 S. 150 R.

8) "Wenn ein Teil strafwürdig und schuldig befunden wird, soll vor den Geschworenen demselben die Meinung oder Strafe, welche aber nicht über 1 fl gehen darf, angezeigt werden, wonach er sich fügen und bequemen soll".
Art. 14 - StA F Fach 118/3 Seite 88.

9) ansb. Säckler: Art. 13 - StA F Fach 118/2 S. 140 R.
ansb. Drechsler: Art. 14 - StA F Fach 118/2 S. 24 R.

Zunfttagen ohne genügende Entschuldigung unter Strafe gestellt. Das Strafmass war bei den einzelnen Innungen verschieden, wobei berücksichtigt werden muss, dass bei der Länge des Untersuchungszeitraumes die Währung Schwankungen unterlag und es sich teilweise auch um verschiedene Geldsorten handelt. Wie bei den Gebühren muss auch hier auf eine Umrechnung in die heutige Währung verzichtet werden.

Wenn ein Meister oder Geselle der ansbachischen Maurerzunft z.B. durch den Jungmeister zum Handwerk gefordert wurde und ohne erhebliche Ursachen ausblieb, bezahlte er einen halben Reichstaler¹⁰⁾; bei den ansbachischen Schustern betrug die Strafe 1 fl.¹¹⁾ Die bambergischen Bäcker stellten am Jahrs-tag eine Sanduhr mit einer Stunde Laufdauer auf. Wer dann noch nicht erschienen war, musste 10 kr bezahlen. Für die Geschworenen galt diese Vorschrift erst recht; ihnen drohte doppelte Strafe.¹²⁾

Auch alle anderen Bestimmungen über das Verhalten in den Versammlungen waren strafbewehrt. Wer sich z.B. bei der Handwerkszusammenkunft der ansbachischen Schuster mit "Lügen oder Fluchen versündigte", den anderen Lügen strafte oder sich sonst ungebührlich aufführte, musste $1/2$ fl in die Lade legen.¹³⁾

Nicht der Zunftvorstand, sondern Zunfthauptmann und Zunfttrichter waren zuständig, wenn sich die Schmähungen gegen die Geschworenen richteten.¹⁴⁾ Diese Regelung fusste nicht auf der Überlegung, dass ein Betroffener nicht selbst strafen darf, sondern ausschlaggebend war die Stellung der Geschworenen, die gewissermassen als Zwischenglied Landesherr - Körperschaft dem obrigkeitlichen Schutz unterstanden.

-
- | | | | |
|-----|-----------------|------------|--------------|
| 10) | Art. 24 - StA F | Fach 118/2 | Seite 68 R. |
| 11) | Art. 17 - StA F | Fach 118/2 | Seite 132 R. |
| 12) | Art. 13 - StA F | Fach 118/3 | Seite 7 R. |
| 13) | Art. 19 - StA F | Fach 118/2 | Seite 133. |
| 14) | Art. 12 - StA F | Fach 118/2 | Seite 132. |

Dafür spricht die weitere Bestimmung, dass nämlich die Angelegenheit sogar dem Hofratskollegium als oberste Instanz in Handwerkssachen berichtet werden musste, wenn der Frevel zu gross war.

Da die Beschlüsse und Beratungen der Zünfte geheim waren, wurde eine Verbreitung in der Öffentlichkeit bestraft.¹⁵⁾

Unter Strafe stand ferner unkeuscher Lebenswandel der Lehrjungen, Gesellen und Meister. Die bambergisches Ordnungen sahen teilweise sogar Verstossung aus der Zunft vor, aber entsprechend dem obigen Grundsatz nur bei Jungen und Gesellen.¹⁶⁾

Es bestand aber die Möglichkeit, sich mit dem Handwerk zu vergleichen.¹⁷⁾

Achtung vor der Arbeit des andern war Handwerksbrauch und -gebot. Heruntersetzen des Mitmeisters, Ausspannen von Kunden und Gesinde wurde bestraft.¹⁸⁾
Die Bestimmung der ansbachischen Schlosser, die

15) Nach Art. 20 der ansb. Schuster betrug die Strafe 1/2 fl, bei den bamb. Glasern 1 fl - Art. 19, StA F Fach 118/3 Seite 61.

"Es soll kein Meister Macht haben, das, was bei dem Handwerk abgeredet worden ist, anderwärts zu sagen; wo es aber geschehen sollte, soll selbiger einem ehrbaren Handwerk 1 fl zur Strafe schuldig sein." - Art. 22 der bamb. Bäcker.

16) Vgl. Glaser: Art. 16 - StA F Fach 118/3 Seite 66 R.

17) Dazu Art. 26 der bamb. Schuster - StA F Fach 118/3 Seite 146:

"Wenn ein Meister sich von seiner Frau absondert, nicht mit ihr hausen und seinen eigenen Rauch führen - oder gar bei anderen Leuten und liederlichen Orten seinen Aufenthalt suchen wollte, dem soll die Werkstatt gesperrt werden" - freilich nicht durch das Handwerk selbst, das dazu nicht befugt war, sondern - "mit Beistand des Amts".

18) Als Beispiel:

Schneider: Art. 12 - StA F Fach 118/2 S. 92 R.: 1 fl.

Schreiner: Art. 17 - StA F Fach 118/2 S. 102 R.: 5 fl.

Der Unterschied wird weniger augenfällig bei der Berücksichtigung des Umstandes, dass die Zunft der Schneider 1716, die der Schreiner erst 1764 entstand, also 50 Jahre später.

die ausführlichste Ordnung hatten, lautete:¹⁹⁾

"Zum 37. soll kein Meister dem andern sein Gesind, Gesellen oder Jungen durch Geschenke, Gaben oder Verheissungen oder andere Praktiken ohne rechtmässige Ursachen, um Zank und Hader und allerlei Unwillen, der daraus zu entstehen pflegt, zu vermeiden, verführen und abspannen, bei Strafe von 2 fl. Und da solches freventlicher- und unbilligerweise geschieht, soll es sofort nach des Zunftrichters und der Geschworenen Erkenntnis und der Sache Beschaffenheit höher gestraft werden."

Dieser Artikel gibt also nicht nur den Grund für die Bestrafung an, sondern spricht auch deutlich aus, dass die Tat nur dann abgeurteilt werden könne, wenn kein rechtmässiger Grund dafür vorliege, der Täter also keinen "Rechtfertigungsgrund" besitze. Aber nicht nur Tatbestand, Rechtswidrigkeitsmerkmal und Strafe sind normiert, es ist auch der weitere Gerichtsweg - Zunfttrichter und Geschworene gemeinsam - unter Angabe der näheren Bedingungen dazu vorgeschrieben. Diese Regelung hatte für die Zünfte den Vorteil der besseren Anwendbarkeit, ohne dass sie dabei in Auslegungsschwierigkeiten gerieten. Sehr modern dagegen mutet die Aufnahme des Rechtfertigungsgrundes in den Tatbestand an.

Seiner Natur nach nur für Schlosser galt das Verbot, Nachschlüssel anzufertigen.²⁰⁾

Das Schutzgebot für die dompropsteilichen Goldschlager, die Schawine nur an Professionsverwandte abzugeben, war mit 3 fl Strafe bewehrt. Allerdings musste der Zuwiderhandelnde durch einen Zeugen über-

19) Art. 37 - StA F Fach 118/2 Seite 122 R.
20) Art. 23 - StA F Fach 118/2 Seite 117. -
2 fl Strafe.

führt werden, blosser Verdacht genügte nicht.²¹⁾

Sehr hoch war die Strafe, wenn ein Goldschlager das Zeichen eines anderen Meisters führte, nämlich 50 fl nach der bambergischen Ordnung²²⁾; die ansbachische stellte die Höhe der Strafe in das Ermessen des Handwerks²³⁾ - eine Ausnahme von dem Grundsatz der festumrissenen Strafhöhe.

Im Metzgerhandwerk war das Über- und Unterbieten der Preise bei Strafe von 1 fl ebenso verboten wie falsches Wiegen.²⁴⁾

Übertraten die Geschworenen Vorschriften, die ihre Stellung als Zunftvorsteher berührten, wurden auch sie deswegen belangt, aber nicht vom Handwerk, sondern infolge ihrer gegenüber den anderen Zunftgenossen gehobenen Position von der nächsthöheren Instanz, dem Zunfttrichter.²⁵⁾

Die Zunftgerichte waren in ihrer Jurisdiktion auf die Mitwirkung der Innungsmitglieder angewiesen. Diese wurden beim Meisterspruch darauf verpflichtet, alle Vorkommnisse zunft- und ordnungswidriger Art den Geschworenen zu melden.²⁶⁾

Das gleiche galt auch für gegenseitige Beleidigungen

21) Art. 18 - StA F Fach 118/3 Seite 67.

22) Art. 5 - StA F Fach 118/3 Seite 65.

23) Art. 16 - StA F Fach 118/2 Seite 45 R.

24) Art. 24 - StA F Fach 118/3 Seite 179 (bamb.).

25) Dafür folgendes Beispiel: Die Geschworenen der bamb. Goldschmiede examinierten die angefertigten Arbeiten. Liessen sie sich dabei etwas zu Schulden kommen und urteilten sie parteiisch und falsch, so verfielen sie "nach Befinden der Umstände in eine vom Zunfttrichteramt festzusetzende Strafe". - Art. 6, StA F Fach 118/3 S. 72 R.

26) "Wer Meister wird, soll mit Hand gegebener Treue an Eides Statt geloben, wenn er etwas erfahren werde, was der Zunft und Ordnung zuwider, dass er am gewöhnlichen Zunfttage solches jedesmal den Geschworenen anzeigen und nichts verschweigen wolle." - Art. 6 der bamb. Schneider.

der Handwerksmeister. Sie mussten innerhalb von 14 Tagen vom Beleidigten der Zunft gemeldet werden, sonst wurde er genau so wie derjenige, welcher ihn geschmäht hatte, bestraft.²⁷⁾ Das war der Sinn der sog. Umfrage anlässlich der Zunftversammlung, die ja teilweise sogar den Namen "Umfrage" trug: Hier mussten alle Rügen vorgebracht werden; wusste ein Meister von einer Verfehlung und verschwie er sie, konnte er mit derselben Strafe wie der, welcher sie begangen hatte, belegt werden.²⁸⁾

Ein Handwerksvergehen verjährte nach Ablauf von zwei Jahren oder, wie es im Sprachgebrauch der Zünfte hiess, "stellte sich im dritten Jahr von selbst ein".²⁹⁾

Hatte ein Meister gegen einen andern etwas vorzubringen, dann sollte er dies in aller Bescheidenheit tun, andernfalls brauchte sich der Beklagte gar nicht zu verantworten und einzulassen.³⁰⁾

Die vorfallenden Klagen wurden ohne Parteilichkeit, ohne Ansehung der Person und ohne Gunst, Missgunst, Freundschaft oder Feindschaft erörtert und entschieden. Bei der Verhandlung durfte keiner dem andern das Wort aus dem Mund nehmen oder Einhalt tun, wie es in den Artikeln heisst.³¹⁾

Den Gang des Prozesses zeigte die eingangs angeführte Bestimmung. Das Verfahren endete nach der allgemeinen Beratung mit der Verkündung des Spruches der Geschworenen.

27) "Sollte aber einer von einem Meister oder Gesellen gescholten sein, soll er das Scheltwort über 14 Tage nicht bei sich tragen, sondern es entweder in Güte vergleichen oder aber es dem Handwerk vorbringen" - bamb. Metzger, Art. 27 und bamb. Gürtler, Art. 11.

28) bamb. Schneider: Art. 24 - StA F Fach 118/3 S. 145 R.

29) bamb. Glaser: Art. 18 - StA F Fach 118/3 S. 61 mit dem Hinweis:

"... wie es bei andern Handwerken auch gebräuchlich."

30) bamb. Gürtler: Art. 12 - StA F Fach 118/3 S. 50 R.

31) bamb. Schmiede: Art. 17 - StA F Fach 118/3 S. 136 R.

Damit brauchte sich aber der Verurteilte nicht zu-frieden zu geben: Er hatte die Möglichkeit, die Entscheidung anzufechten und das Zunfttrichteramt über seinen Fall befinden zu lassen. Das Rechts-mittel wurde als Rekurs bezeichnet.³²⁾

Teilweise war es der Zunfttrichter selbst, der die Strafen festsetzte.³³⁾

Eine Besonderheit der Zunftgerichtsbarkeit ist noch zu erwähnen:

Hatte sich ein Handwerker eines groben Verbrechens schuldig gemacht und war er deswegen von den ordent-lichen Kriminalgerichten verurteilt worden, so musste er erst die Strafe verbüsst haben, ehe er wieder zum Handwerk zugelassen wurde. Dazu kam aber noch eine Bestrafung seitens der Innung durch den Zunfttrichter.³⁴⁾

Diese Regelung stellt keine Verletzung des Verbo-tes der Doppelbestrafung - ne bis in idem - dar.³⁵⁾

Es handelte sich hierbei nicht um eine Strafe, son-dern um eine "Abwaschung" oder "Abfindung", die der Bestrafte dem Handwerk bezahlen musste, um wieder als ehrlich zu gelten. Ebenso musste sich ein Geselle, der bei einem Stümpler und Pfuscher gearbeitet hatte, vor der Neueinstellung wieder "rein waschen". Im übrigen gibt es diese Art der nachträglichen Bestrafung auch im heutigen Recht. Dabei sei nicht nur an die Standesgerichte von Korporationen wie Anwalts- und Ärztekammern gedacht, deren Machtbefugnisse den ein-

32) Die entsprechenden Artikel lauten:

"Jedem sich graviert fühlenden Teil bleibt der Recurs zum Zunfttrichteramt unbenommen." Vgl.

ansb. Säckler Art.13 - StA F Fach 118/2 Seite 140 R.

33) Vgl. bamb. Goldschmiede, Art. 8 - StA F Fach 118 /3 S.7

34) "Ein Meister oder Geselle, der sich in Ehebruch oder Unzucht vergeht, soll nach erstandener herrschaft-licher Strafe sich mit dem Handwerk abfinden und der ehebrechende Meister 10 fl, der fornicierende Gesell 5 fl zur Abwaschung erlegen." ansb. Drechsler - Art. 8 - StA F Fach 118/2 Seite 24. Dazu auch ansb. Schuster: Art. 26 - StA F Fach 118/2 Seite 134.

35) Vgl. Art. 103 Absatz 3 des Bonner Grundgesetzes.

zelnen Mitgliedern gegenüber aus gegenseitigem Vertrag und Übereinkunft sich herleiten, sondern an das Beamtendisziplinarverfahren, das vom Staat durchgeführt wird.

Zusammenfassend kann festgestellt werden:

Die Zünfte besaßen Gerichtsbarkeit über ihre Mitglieder. Sie war funktionell beschränkt durch die Jurisdiktion des Zunfttrichters, der nicht nur als Berufungsinstanz über der Zunft stand³⁶⁾ und das Verfahren jederzeit aufnehmen konnte, sondern auch als Erstinstanz bei Verfehlungen gröberer Art die Entscheidungsgewalt besaß.

Die Entscheidung erfolgte in Form einer Entschliessung des gesamten Handwerks, ausgeführt von den Zunftvorstehern.³⁷⁾ Diese konnten leichtere Verfehlungen, insbesondere solche disziplinärer Art selbst aburteilen. Dieses Verfahren stellte nur eine Abart der üblichen Entscheidung der gesamten Handwerker dar, das gedeckt war durch die stillschweigende Zustimmung der versammelten Innungsmitglieder. Die Höhe der Strafen war in den Zunftartikeln festgelegt.

Die Gesellen konnten ihre kleinen Streitigkeiten selbst schlichten, falls sie eine Bruderschaft gegründet hatten und eine Satzung vorlag; im übrigen

36) v. W e i c h s , a.a.O. Seite 80, schliesst daraus, dass die Standesgerichte mit dem Instanzenzug von dem weniger angesehenen Gericht zum angeseheneren ihre Bedeutung verloren hatten. Dies mag im Vergleich zur früheren Position der Zünfte und ihrer Gerichte richtig sein. Trotzdem kann hier nicht völlig zugestimmt werden, denn allein dadurch, dass der Instanzenweg eröffnet ist, hat das Erstgericht nicht seine Bedeutung verloren. Diese Massnahme deutet vielmehr auf das rechtsstaatliche Denken hin und ist im Interesse der Wahrung der Rechte der Zunftmitglieder nur zu begrüßen.

37) Das entspricht durchaus den alten Rechtsgepflogenheiten, nach denen die ganze Gemeinde das Urteil zu fällen hatte - vgl. W i s s e l l a.a.O. I, Seite 270.

unterstanden sie ebenfalls der Zunftgerichtsbarkeit. Diese Gerichtsbarkeit lässt die Zünfte als Organe der staatlichen Gewalt, als Faktoren - allerdings nur von geringer Bedeutung - für die Verwirklichung des Rechts, speziell des Handwerkerrechts erscheinen.³⁸⁾ Dabei ist für die Fürther Zünfte massgebend, dass sie nicht wie die Innungen anderer Städte "an Formelkram hingen und in ihm verknöcherten".³⁹⁾ Insbesondere waren Missbräuche wie Schelten, Aufreiben und Verrufen in Fürth nicht eingerissen. Dazu ist zu bemerken: Eines der wirksamsten Mittel eines Handwerks, die Mitglieder der Zunft oder Gesellschaft seinem Willen gefügig zu machen, war das Schelten, d.h. die Beschuldigung eines Innungs- genossen, sich gegen Handwerksgewohnheit und -brauch vergangen zu haben. Fand sich der Gescholtene nicht mit dem Handwerk ab, so wurde er aufgetrieben, d.h. ein aufgetriebener Geselle wurde in keiner Werkstatt mehr geduldet, einem Meister kein Geselle mehr zugeschickt.⁴⁰⁾

Der Katalog der Vergehen, die das Handwerk auf diese Weise sühnte, umfasste vor allem sämtliche Arten des nach Meinung der Zunft unehrbaren Verhaltens: Wenn ein Handwerker einen Hund oder eine Katze tötete, ein Aas anrührte, gefallenes Vieh verscharrte, wenn ein Rotgerber Hundshäute verarbeitete, ein Meister mit dem Abdecker fuhr, ging, schlief, ass oder trank, wenn er einen Selbstmörder abknüpfte oder ähnliches mehr, dann waren dies Verbrechen, die derartige Strafen nach Ansicht der Zunft rechtfertigten!⁴¹⁾

38) Irgendwelche politische Macht haben die Fürther Zünfte allerdings nie erlangt. Hier war es nicht so, dass "die Zunftgerichte als Hauptstütze der politischen Stellung bezeichnet werden muss", wie dies anderswo der Fall war - Neuburg C., Zunftgerichtsbarkeit und Zunftverfassung, Jena 1880, Seite 296.

39) Wissell a.a.O. I, Seite 299.

40) Wissell a.a.O. I, Seite 287 und 288.

41) v. Rohrscheidt a.a.O. Seite 157 ff. und Fischer Wolfram, Handwerksrecht und Handwerkswirtschaft um 1800, Berlin 1955, (Abk. Fischer W.) Seite 52.

Dass selbst Vergehen wie das Totwerfen einer Katze im 18. Jahrhundert von den Handwerkern noch ganz ernst genommen wurden und gelegentlich groteske Folgen zeitigten, ist vielfach bezeugt.⁴²⁾

Die Jurisdiktion der Fürther Zünfte hingegen war die eines reinen Standesgerichts, das kleinere Verstösse gegen die Ordnungen, d.h. Verstösse hinsichtlich zunftgerechten Arbeitens sowie ordentlicher, aber nicht übertrieben penibler Lebensführung ahndete.

42) Vgl. F i s c h e r W. a.a.O. Seite 53 und verschiedene Beispiele bei W i s s e l l a.a.O. I., Seite 287 ff.

Z W E I T E R T E I L

D i e H a n d w e r k e r i n N ü r n b e r g .

Wie steht es um diese Zeit mit dem Handwerk in
Nürnberg?

Nürnberg, die jüngere Schwester Fürths, erlebte bedingt durch politische Konstellation und günstige Lage einen ganz anderen Aufschwung wie Fürth. Die burgenartige Befestigung des Berges fällt in das frühe 11. Jahrhundert. Eine Burg war aber regelmässig Kristallisationspunkt einer weiteren Ansiedlung. Bei der Nachbarstadt Nürnberg trat das schon bald in besonderem Masse ein. Die Sorge der Kaiser um ihren neuen Sitz und der Anreiz, den die geographische Lage gab, liessen Scharen von Ansiedlern herbeiströmen. Kaiser Heinrich III. hatte den Markt mit Zoll und Münze vom älteren Fürth nach Nürnberg verlegt; auf Anrufen der höchsten Reichsfürsten verlieh sein Sohn und Nachfolger Heinrich IV. mit der Urkunde aus dem Jahre 1062 dieses Privileg der Bamberger Kirche erneut zurück - ohne es jedoch gleichzeitig Nürnberg zu entziehen - , wobei den dortigen Handelsleuten ausser vollständiger Immunität die gleichen Rechte wie jenen von Regensburg, Würzburg und Bamberg zuerkannt wurden.¹⁾

1) M e y e r C h r i s t i a n , Geschichte Frankens, Leipzig 1909, Seite 38 und 47.

Aber schon diese kurze Zeit der Geltung des Markt-rechts in Nürnberg hatte wesentlich zum Aufblühen des Platzes beigetragen.²⁾ Nicht zu vergessen ist vor allem die Tatsache, dass der Ort schon in früher Zeit das Grab eines wundertätigen Heiligen umschloss, der zum Patron der ältesten Kirche und der Stadt erhoben wurde, des heiligen Sebald.

In hohem Masse erfreute sich die Stadt der Gunst der deutschen Kaiser, die sie schon frühzeitig mit wertvollen Rechten und Privilegien bedachten. In der Urkunde vom 8. November 1219 bestätigte Kaiser Friedrich II. der Stadt nicht nur ihre alten kaiserlichen Freiheiten und Rechte, er wollte sie auch vermehren, "da sie weder Weinberge noch Schiffahrt hat und auf einem sehr dünnen Boden liegt". Von da an erscheint die Stadt als freie Reichsstadt, also als selbständiges Gemeinwesen, das nur dem Kaiser untersteht und seine Steuern an Kaiser und Reich abführt.³⁾

Das Privileg bot Sicherheiten, wie sie kaum in einer anderen Stadt zu finden waren. Der Handel wurde zum Hauptfaktor der Entwicklung. Schon in der Mitte des 13. Jahrhunderts sehen wir Nürnberg Bündnisse und Handelsverträge schliessen. Die geographische Lage war vom wirtschaftlichen Standpunkt aus gesehen günstig, nachdem hier die Handelswege nach Böhmen, nach der Donau und nach dem Norden mit denen vom Rhein her, von Augsburg und überhaupt aus dem Süden zusammentrafen.⁴⁾ Bereits 1112 z.B. wurde mit Worms der Handel angeknüpft. Mit Speyer stand Nürnberg seit dem Edikt von 1219 in Zollfreiheit.⁵⁾

2) v. S c h u h , Abriss der geschichtlichen Entwicklung der Stadt Nürnberg, in "Die Stadt Nürnberg im Jubiläumsjahr 1906", Nürnberg 1906, S. 5.

3) v. S c h u h , a.a.O. Seite 11.

4) R e i c k e Emil, Nürnbergs Geschichte, in "Monographien deutscher Städte" Band XXIII, Nürnberg, Berlin 1927, Seite 11.

5) v. S c h u h a.a.O. Seite 11.

Der Handel, der sich rasch entwickelte und bis nach den Niederlanden, nach Polen und Ungarn und sehr bald vor allem nach Venedig, dann auch nach Lyon und der Pyrenäischen Halbinsel reichte, wirkte belebend auf die Gewerbe, die ihrerseits wieder den Handel förderten.⁶⁾

In der freien Reichsstadt, die nur den Kaiser als Herrn anerkannte und sich schon bald die volle Unabhängigkeit von dem Burggrafen errungen hatte, konnte sich auch das Handwerk ruhig und friedlich entwickeln. Mit verschiedenen Städten wurden Verträge zwecks gegenseitiger Zollfreiheit geschlossen. Eine Zusammenstellung von über 70 Städten, mit denen Zollfreiheit vereinbart war, findet sich in einer Urkunde Kaiser Ludwigs des Bayern vom Jahre 1332, die später von Karl IV. als König und Kaiser bestätigt wurde.⁷⁾

In den folgenden Jahrhunderten bis zum Dreissigjährigen Krieg wurde dem Handel die immer mehr zunehmende politische Verworrenheit im Reich ausserordentlich abträglich und nachteilig ebenso wie der völlige Mangel einer zielbewussten Reichspolitik, die sich um die Festigung und Sicherheit des Handels und dessen Ausbreitung wenig kümmerte. Diese Sorge überliess sie den Vertretern des Handels selbst, den Städten und ihren Kaufleuten.

Die Landesfürsten bereiteten ihnen dabei immer grössere Schwierigkeiten. Neue Zollschränken wurden durch die benachbarten Fürsten den Nürnberger Kaufleuten auferlegt.

Das Reich war zu schwach und konnte nicht verhindern,

6) R e i c k e a.a.O. Seite 14.

7) M u m m e n h o f f Ernst, Handel, Gewerbe und Industrie in Nürnberg, in "Die Stadt Nürnberg im Jubiläumsjahr 1906", Nürnberg 1906, abgek. Mummenhoff, Nürnberg, Seite 177 mit einer genauen Anführung dieser 70 Städte.

dass der zweite markgräfliche Krieg, den 1552 Markgraf Albrecht Alkibiades gegen Nürnberg führte, den Wohlstand der Stadt schädigte und dem Handel tiefste Wunden schlug.⁸⁾

Der Handel in Nürnberg entwickelte sich ähnlich wie in anderen vergleichbaren grossen Handelsstädten. Umgekehrt ist es mit dem Handwerk: Hier finden wir in der Reichsstadt eine ganz eigenartige Entwicklung.

Die Verfassung der Stadt war eine rein aristokratische. Eigentlicher Herr war der kleinere, der allein regierende Rat, dessen 42 Mitglieder zum überwiegenden Teil nur aus einer beschränkten Anzahl von Familien gewählt werden durften.⁹⁾ Dies waren die sogenannten Geschlechter, deren Mitglieder später nach dem bewunderten Vorbild italienischer Stadtstaaten Patrizier genannt wurden.¹⁰⁾ Mit einigen Handwerkern besetzt war der grosse Rat, die "Genannten des grösseren Rates", die aber nur selten und nur zu besonderen Anlässen vom eigentlich regierenden kleinen Rat einberufen wurden.¹¹⁾ Sie bildeten das Organ, dessen sich der kleine Rat bediente, wenn er mit der Bürgerschaft Fühlung gewinnen wollte.

Zünfte hat es in Nürnberg auch in der ältesten Zeit nicht gegeben. Polizeiverordnungen stellten immer wieder das Gebot auf: "Es soll auch kein Handwerk eine Einung machen." Während in allen anderen Städten sich die Handwerker zu Zünften, Innungen, Gilden, Ämtern (in Niederdeutschland), Gaffeln (am Niederrhein) oder zu Zechen (in Österreich und Schlesien) zusammenschlossen und ihre Angelegenheiten selbst

8) M u m m e n h o f f Nürnberg, a.a.O. Seite 202.
9) R e i c k e a.a.O. Seite 14.
10) R u m p f a.a.O. Seite 20.
11) R e i c k e a.a.O. Seite 16.

regelten, nicht geringe Rechte genossen und sogar gerichtliche Selbständigkeit und Autonomie erlangt hatten, war dies in Nürnberg nur während des Aufstandesjahres 1348/49 der Fall. In dieser Zeit gab es auch in Nürnberg einen kurzen Zunftkampf.¹²⁾

Es entstanden einzelne Zünfte und im neugebildeten Rat waren die Handwerker stark vertreten. Aber das Zunftregiment war nur von kurzer Dauer: Der König duldete den staatsrechtlichen Eingriff in die von ihm gegebene reichsstädtische Verfassung nicht. Bereits 1349 setzte er den neuen Rat ab und der alte kehrte in sein Amt zurück. Alle Verordnungen und Handlungen des zünftlerischen Rates wurden für ungültig erklärt.¹³⁾ Mit Herstellung der früheren Ordnung mussten auch die Zünfte wieder verschwinden. An ihre Stelle traten wie vorher die Handwerke mit ganz geringen Rechten. Sie waren vollständig vom Rat abhängig. Politisch kam ihnen eine völlig untergeordnete Rolle zu; die Vertretung im grossen Rat, die noch verblieb, trug mehr förmlichen Charakter und hatte nichts zu bestellen.

Von nun an bis zum Übergang Nürnbergs an Bayern im Jahre 1806, also während der ganzen reichsstädtischen Zeit, behielt sich der Rat wie vor dem Aufstand die Regelung aller Handwerksangelegenheiten

12) P i l z a.a.O. Seite 2.

13) P i l z a.a.O. Seite 3.

vor. Oberste Gerichts- und Polizeibehörde für das Handwerk war das Rugsamt. Vor diese vom Rat eingesetzte Behörde gelangten alle Handwerkssachen. Das Amt schlichtete die vielfachen Kompetenzstreitigkeiten und arbeitete die Ordnungen und Verfügungen aus. Die letzte Entscheidung blieb nach wie vor beim Rat. Das Rugsamt als erste Instanz versah die Stelle der anderswo eingeführten Zunftmeister¹⁴⁾, allen zünftischen Bestrebungen wurde auf das entschiedenste entgegengetreten. Eigenmächtige Zusammenkünfte der Handwerker waren vom Rat verboten, der Rugschreiber musste anwesend sein. Das patrizische Räteregiment verstand es, die Handwerker bis in die kleinsten Einzelheiten seinem Einfluss und Machtgebot einzuordnen. Sogar die Korrespondenz mit auswärtigen Handwerkern wurde vom Rat bzw. Rugsamt kontrolliert. Dies ging so weit, dass der Rat den Schriftverkehr meist selbst führte.¹⁵⁾

Die bedeutenden Rechte und Vorteile der Zunft hat das Nürnberger Handwerk nie erlangt. Andererseits sind ihm auch die grossen Nachteile erspart geblieben, die das Zunftwesen mancherorts mit sich brachte. Nicht in dem Masse wie anderwärts fand sich in Nürnberg der Boden, wo Konkurrenzkämpfe zum Nachteil und auf dem Rücken der einzelnen Handwerker ausgefochten wurden, da der Rat von seinem höheren Standpunkt aus überall mildernd, ausgleichend und versöhnend eingriff. Aber war dank der scharfen Aufsicht des Rates über das Handwerk dessen Angehörigen viel weniger Gelegenheit gegeben, ihren selbstsüchtigen Interessen nachzugeben und ihre Kräfte in zünftlerischem Unwesen zu verzehren¹⁶⁾, so waren doch die Rechte der einzelnen Handwerker bis auf

14) M u m m e n h o f f Nürnberg, Seite 225.

15) P i l z a.a.O. Seite 6.

16) M u m m e n h o f f Nürnberg, Seite 226.

ein Minimum beschnitten.

Mit rücksichtsloser Strenge ging der Rat gegen jedes "zünftisch Fürnehmen" vor.¹⁷⁾ Aber nicht immer zeigten sich die Handwerker gefügig. Es waren vor allem die weniger an Ort und Stelle gebundenen Gesellen, die dem Patrizierrat trotzten. So drohten z. B. im Jahre 1506 die wegen der Boykottierung eines unehelichen Handwerksgenossen gemassregelten Beutlergesellen mit dem Auszug aus der Stadt. Die Meister, die eine Schädigung ihres Handwerks befürchteten, richteten eine Eingabe an den Rat. Allein dieser blieb hart: "Wer hinwegziehe, den wolle man verzeichnen und hier nicht mehr hereinkommen lassen", entschied er.¹⁸⁾

Die Gesellenverbände, aus kirchlichen Bruderschaften nach gewissen Umformungen herausgewachsen¹⁹⁾, strebten nach Anerkennung. Auch damals schon waren Arbeitslohn, Arbeitszeit, Arbeitsvermittlung und Arbeitsvertrag die strittigen Fragen. Dabei waren Verrufserklärung, Ausstand, Sperre und Boykott beliebte und wirksame Kampfmittel.²⁰⁾ In der allgemeinen Handwerksordnung vom 18. Dezember 1573 gestand der Rat den Gesellen der gewanderten Handwerke Herbergen zu und gab Regeln für die Umfrage, für das Schenken und das Zuschicken heraus, behielt sich jedoch die Kontrolle vor.²¹⁾

Diese strenge Aufsicht des Rates ist der eine Unterschied des Nürnberger Handwerks gegenüber anderen Städten. Der zweite Unterschied ist die ganz eigen-

17) B o n n e t Wilhelm, Die Anfänge der Arbeiterbewegung in Nürnberg, philos.Diss. Erlangen 1925, S. 20.

18) B o n n e t a.a.O. Seite 20.

19) S c h ö n l a n k Bruno, Soziale Kämpfe vor 300 Jahren; Altnürnbergische Studien, Leipzig 1894, S. 14.

20) S c h ö n l a n k a.a.O. Seite 70.

21) B o n n e t a.a.O. Seite 21.

Wortlaut der Ordnung bei

S c h ö n l a n k a.a.O. Seite 108 ff.

artige Entwicklung des Handwerksaufbaues in Nürnberg. Dort setzte sich das Handwerk aus drei grossen Gruppen zusammen:

1. Die freie Kunst, das freie Gewerbe:

Diese Gruppe stand nur lose und nicht mit dem übrigen Handwerk verbunden da. Die freien Handwerker, die vom Rat entgegen ihren eigenen andersgearteten Bestrebungen besonders im 15. und 16. Jahrhundert zu erhalten gesucht wurden, um zugunsten des Handels neue Erwerbskräfte zu gewinnen²²⁾, besaßen zunächst keine Ordnungen. Es bestand keine Verpflichtung zur Fertigung der Meisterstücke, jeder Bürger und jeder Fremde durfte diese Tätigkeit ausüben.²³⁾

Zu diesen freien Handwerken, von denen eine Reihe die freie Kunst nicht überwunden hat, während andere in einem der vorgerückten Stadien derselben steckenblieben²⁴⁾, gehörten zunächst die Hafner, Klingenschmiede, Kompassmacher, Messerer, Brillenmacher, Glaser, Näher- (Bohr-) schmiede, Holzdrechsler, Schreiner, Wagner, Zinngiesser und Geschmeidemacher.

Diese Vorstufe zum eigentlichen Handwerk mit fester Ordnung hielt sich in Nürnberg länger als anderswo.²⁵⁾ Die Stufen in der Überführung dieser Gruppe zum Handwerk waren mannigfaltig. Der Rat hatte infolge seiner ungewöhnlich grossen Machtbefugnisse und seines alleinigen Gesetzgebungsrechtes in Gewerbeangelegenheiten verschiedene Möglichkeiten, die er aber nur sehr

22) M u m m e n h o f f Nürnberg, Seite 226.

23) P i l z a.a.O. Seite 9.

24) M u m m e n h o f f Nürnberg, Seite 225.

25) M u m m e n h o f f Nürnberg, Seite 224.

zurückhaltend anwandte.²⁶⁾

2. Die gesperrten oder ungewanderten Handwerke.

Es waren jene Handwerksarten, die sich nur aus Bürgerkindern der Stadt Nürnberg ergänzten und anderen unzugänglich waren.²⁷⁾ Die Gesellen durften nicht wandern, damit die Arbeitsmethode und die Kenntnisse der Meister nicht in andern Städten und Ländern bekannt würden.^{28) 29)}

Weder Meister noch Gesellen noch Lehrjungen durften ohne Erlaubnis des Rates die Stadt verlassen. Der Lehrjunge musste sich in den letzten Jahren seiner Lehrzeit als Bürger aufnehmen lassen, eine Einrichtung, die 1577 dahin geändert wurde, dass Lehrjungen das Bürgerrecht bereits vor dem Einstand oder wenigstens 14 Tage danach erworben haben mussten.³⁰⁾

Der Zweck, den man bei der Sperrung vor Augen hatte, wurde zwar in der besseren Zeit erreicht. Später allerdings machten die Flucht einiger Gesellen und Meister sowie das Wirken der gleichen Handwerker in anderen Städten den Erfolg fraglich. Die Einrichtung hatte auch andererseits den erheblichen Nachteil, der den Nürnberger Handwerkern schliesslich fast zum Untergang gereichte, dass sie jeder Gelegenheit entbehrten, sich wie die gewanderten Handwerker auf der Wanderschaft Kenntnisse und Erfahrungen anzueignen.

26) Vgl. hierzu P i l z a.a.O. Seite 9:

Danach hatte der Rat zunächst die Möglichkeit, die einzelne freie Kunst vor dem weiteren Zugang zu bewahren, in-dem er die Bewerber ihr früher erlerntes Handwerk ausüben liess. Ausserdem konnte der Rat Lehr- und Gesellenzeit einführen und dem Bewerber ohne Prüfung das Meisterrecht erteilen.

27) S t o c k b a u e r a.a.O. Seite 18.

28) P i l z a.a.O. Seite 8.

29) Nur Freistadt ob der Enns in Oberösterreich weist die gleiche Einrichtung auf - M u m m e n h o f f Nürnberg, a.a.O. Seite 226.

30) M u m m e n h o f f Nürnberg, a.a.O. Seite 226.

Die ungewanderten Nürnberger Handwerker wurden deshalb immer einseitiger, "versumpften"³¹⁾ und ihre Arbeiten wurden von den auswärtigen Werkstätten, deren Vorteile sie nicht kennenlernen konnten, qualitätsmässig überflügelt. Den Meistern war verboten, Werkzeuge an ortsfremde Handwerker zu verkaufen.

Zu dieser Gruppe gehörten die Ahlenschmiede, Beckenschlager, Brillenmacher, Heftleinmacher, Decken- oder Teppichmacher, Fingerhuter, Gold- und Silberdrahtzieher und -spinner, Geschmeidemacher und Kompassmacher nach ihrer Umwandlung von der freien Kunst, Horndreher, Zainer, Trompetenmacher, Spiegler, Spengler, Rotschmiede, Messingbrenner und -schlager, ausserdem die Rechenpfennigmacher.³²⁾

3. Die geschenkten oder gewanderten Handwerke.
Diese bildeten die Mehrheit.

Die Wanderschaft war unbedingte Vorstufe zum Meisterrecht, das Handwerk war ungesperrt, es durfte also auch von Fremden erlernt werden und auswärtige Gesellen konnten in Nürnberg Meister werden.

Die Meister waren verpflichtet, den Wanderburschen eine bestimmte Summe Geldes zu überreichen - Geschenkplicht.³³⁾ Unter Geschenk verstand man auch die Herberge. Dort wurde dem wandernden Gesellen bei der Ankunft von der Gesellenschaft eine Arbeitsstelle vermittelt. Dies übernahmen die Zuschick- oder Ordengesellen. Die Annahme eines Gesellen war an diese Zuschickung gebunden. Beim Weiterwandern erhielt

31) M u m m e n h o f f Nürnberg, a.a.O. Seite 226.

32) P i l z a.a.O. Seite 8.

33) F i s c h e r W., a.a.O. Seite 23.

der Geselle wieder ein Geldgeschenk.³⁴⁾

Das ist in groben Umrissen der Aufbau des Nürnberger Handwerks.

Besonders durch die Institution des "gesperrten Handwerks" wird der Unterschied zu anderen deutlich.

Unter sich jedoch bildeten die Meister eines jeden Handwerks einen streng geschlossenen Kreis. Die Meister der ungewanderten und der geschenkten Handwerke besaßen das Recht, jedes Jahr aus ihrer Mitte die geschworenen Meister oder Vorgeher zu wählen.³⁵⁾ Selbstverständlich bedurften die Wahlen der Bestätigung des Rates. Dieser nahm auch die Geschworenen durch einen Treueid in ihr Amt auf. Ihre Aufgaben bestanden in der Zulassung zum Handwerk durch Auswahl der Lehrjungen und in der Abnahme der Meisterprüfungen sowie teilweise in der Wahrnehmung der "Schau", alles aber unter strenger Aufsicht des Rugsamtes.

Diese Schau für verschiedene nürnbergische Handwerke hatte der Rat schon frühzeitig eingeführt. Genussmittel wie Brot, Fleisch, Bier u.a. unterlagen der Prüfung durch die Schauer oder Kieser. Ebenso wurde das Tuchwirken überwacht und die eingekauften Rohmaterialien und vor allem die zum Export bestimmten Arbeiten geprüft.

Hatte Nürnberg bis zum Dreissigjährigen Krieg eine Blüte des Gewerbes, des Handels, der Kunst und der

34) S t o c k b a u e r a.a.O. Seite 28.

Dort ist auch eine Verordnung angeführt, die sich auf die Gesellen bezieht: "Auf allen geschenkten Handwerken müssen sich die Gesellen und Meister der ordentlichen Zuschick bedienen, ... auch darf kein Gesell in eine beliebige Werkstatt gehen, sondern wohin ihn die Zuschickgesellen weisen."

35) P i l z a.a.O. Seite 8.

Wissenschaften erlebt wie kaum eine andere Stadt, so änderte sich das in der nachfolgenden Zeit.

Dies lag nicht nur an den misslichen äusseren Umständen (die ja der Entwicklung Fürths auch nicht im Wege standen), sondern auch daran, dass die Nürnberger Handwerker, obwohl sie sich nicht zu Zünften zusammengeschlossen hatten, aber dennoch von zünftlerischem Geist durchsetzt waren, in ihrem starren Egoismus, in ihren Bestrebungen zur Beseitigung aller freien Arbeit allmählich den liberal eingestellten Rat zu immer engstirnigeren Massnahmen überredeten, die der Allgemeinheit nur schaden konnten.³⁶⁾ Die höheren Interessen wichen Eigennutz und Engherzigkeit. Die Gesellen der Heftleinmacher z.B. mussten 12 Jahre auf ihrem Handwerk gearbeitet haben, ehe sie zur Meisterprüfung zugelassen wurden.³⁷⁾ Während der Rat der Reichsstadt früher zur Erweiterung der Industrie und des Handels Gewerbetreibende nach Nürnberg gezogen hatte, versagte er jetzt die Aufnahme. Vor allem die französischen Refugees, die sich in Nürnberg niederlassen wollten, wurden auf Betreiben der die Konkurrenz fürchtenden Handwerker abgewiesen. Sie gingen in die benachbarten Orte Fürth, Schwabach, Allersberg und Erlangen und gründeten dort zum Schaden der Nürnberger Industrie neue und gutgehende Gewerbe. Insbesondere vom Markgrafen wurden die Emigranten bereitwillig aufgenommen.

Die starre Abschliessungspolitik der Nürnberger trieb trotz aller Verbote viele Facharbeiter

36) M u m m e n h o f f Nürnberg, a.a.O. Seite 236.

37) B o n n e t a.a.O. Seite 23.

aus der Stadt hinaus³⁸⁾; Neuerungen, die dem Zunftgeist widersprachen, waren verpönt. Die Handwerker suchten durch Festhalten an den überkommenen, früher bewährten Einrichtungen den Niedergang des Gewerbes aufzuhalten. Vor allem war man bestrebt, den Wettbewerb innerhalb der einzelnen Handwerkszweige zu beschränken und das Meisterwerden mit allen Mitteln zu erschweren, während auf der andern Seite Angehörige von Meistern unberechtigt bevorzugt wurden.³⁹⁾ Dadurch wurden ganze Gewerbe zu Familienunternehmen. Die Gesellen, durch gleiches Los auf einander angewiesen, hatten es früher verstanden, durch Kampfmassnahmen gewisse Rechte für sich zu erzwingen, unter anderm auch eine eigene Gerichtsbarkeit sowie die Möglichkeit des Arbeitsnachweises durch die Organisation selbst.⁴⁰⁾ Die Verbände mit ihrer straffen Disziplin und strengen Ehrauffassung waren in mannigfachen Kämpfen um Erhöhung des Lohnes, Einführung des "guten" Montags u.a. teilweise erfolgreich geblieben.⁴¹⁾ Mit dem allgemeinen Niedergang des Handwerks aber verkümmerten auch die Gesellen in Bedeutungslosigkeit und verknöcherten in leblosem Wort- und Formelkram. "Wie Nürnberg nur noch ein Schatten seiner selbst war, so war die Gesellenschaft des 18. Jahrhunderts bloss ein Schemen",⁴²⁾ obwohl sie vorher sogar dem strengen Rat mit Er-

38) H o f m a n n H.H. a.a.O. Seite 72.

39) Dieser "Nepotismus" herrschte überhaupt bei allen deutschen Zünften im 18. Jahrhundert. - Vgl. P o p p August, Die Entstehung der Gewerbefreiheit in Bayern, in "Abhandlungen aus dem Staatswissenschaftlichen Seminar an der Universität Erlangen", Heft 4, Leipzig 1928, Seite 22.

40) S c h ö n l a n k a.a.O. Seite 53.

41) B o n n e t a.a.O. Seite 22.

42) S c h ö n l a n k a.a.O. Seite 146.

folg entgegengetreten war.

Die Gewerbeaufsicht, die Schau hatte in der allgemeinen Not ihren Sinn verloren.⁴³⁾ Die Abschliessungspolitik der Nürnberger Zünfte war nicht geeignet, das Handwerk zu heben. Ihre Geschlossenheit hatte nur die Mehrung der "Pfuscher" und Landhandwerker zur Folge.⁴⁴⁾ So wuchsen im Verlauf des 18. Jahrhunderts immer mehr Produktionsstätten ausserhalb der Stadt empor, vor allem in Fürth, denn die von Nürnberg ausgewiesenen oder nicht angenommenen Arbeiter setzten sich meist hier fest, wo sie gerne aufgenommen wurden.⁴⁵⁾ Andere wieder wanderten freiwillig aus, weil sie die hohen Steuern und Auflagen, die die finanziell zugrunde gerichtete Stadt aufzuerlegen gezwungen war, nicht tragen konnten, ohne dabei dem wirtschaftlichen Ruin entgegenzugehen, oder eben nicht tragen wollten.⁴⁶⁾ Dazu kam noch das Auftreten der Fabrikindustrie, die das Arbeitsfeld der Handwerker immer mehr einengte.

Aber viel gefährlicher für Nürnberg war es, dass insbesondere durch die merkantilistische Zollpolitik der benachbarten und überhaupt der meisten europäischen Staaten die freie Bewegung des reichsstädtischen Handels nach allen Seiten hin gehemmt war.⁴⁷⁾ Dehnten die Bürger der Reichsstadt ihren Spaziergang bis in das bambergische Dorf Schweinau aus, um dort billigeres Bier zu trinken und suchte dies der Rat durch Gewährung

43) H o f m a n n H.H., a.a.O. Seite 71.

44) v. T y s z k a Carl, Handwerk und Handwerker in Bayern im 18. Jahrhundert, staatsw. Diss. Tübingen, München 1908, Seite 108.

45) M a r x a.a.O. Seite 4.

46) M u m m e n h o f f Nürnberg, a.a.O. Seite 247.

47) R e i c k e a.a.O. Seite 21.

des geringeren Landzinssatzes für den Schankbetrieb des Hofmeisters in dem auf halbem Weg liegenden Siechkobel zu St. Leonhard abzulenken, so trug der beginnende Wirtschaftskampf noch heitere Züge.⁴⁸⁾ Sonst entwickelte sich diese gegen Nürnberg gerichtete Wirtschaftspolitik zu einem mit bitterem Ernst geführten Kampf: Die Territorialmächte, die das Umland der Stadt besaßen, betrieben ihre merkantilistische Politik ohne Rücksicht. Begünstigt wurden sie dabei durch die politische Lage, war doch die Reichsstadt durch die markgräflichen Ansprüche vor allem auf den Bereich ihrer Mauern eingeengt.⁴⁹⁾ Die Erzeugnisse der näheren Umgebung, besonders die aus Fürth, wurden entweder nach Nürnberg "eingeschleift", eingeschmuggelt, wozu die zahllosen Vorortwirtschaften als Stützpunkte dienten und kamen als "nürnbergisch Gut" in den Handel oder sie gingen direkt vom Herstellungsort als "Nürnberger Tand" in alle Erdteile.⁵⁰⁾

Fürth war der Exponent dieser gegen die Reichsstadt gerichteten Wirtschaftspolitik. Vor allem die Markgrafen schufen Verhältnisse, die den Fürther Handel und das Fürther Gewerbe auf eine Stufe hoben, die "Nürnbergs Rivalität eine Periode lang nicht nur standhielt, sondern zeitweilig übertraf".⁵¹⁾ Mit billigen Zolltarifen, mit grosszügiger Aufnahme von Handwerkern, ja teilweise sogar mit militärischer Gewalt ging man auf den Ruin der reichsstädtischen Gewerbe aus.⁵²⁾ Nürnberg hatte es ganz einfach versäumt, seine produktiven Kräfte auf entsprechender territorialer Basis zu begründen, während sich in den kleineren Orten der Umgebung das Gewerbe frei

48) Hofmann H.H., a.a.O. Seite 72.

49) Hofmann H.H., a.a.O. Seite 78.

50) Würsching - Schwammbeger a.a.O. Seite 16.

51) Wendel a.a.O. Seite 19.

52) Hofmann H.H., a.a.O. Seite 73/74.

von den versteinerten Bestimmungen der überholten Zünfte rasch entwickelte. Wie das Gewerbe, so wanderte auch der Handel ab. Die Bevölkerungszahl Nürnbergs schwand von 40.000 vor dem Dreissigjährigen Krieg bis auf 25.000 im Jahre 1806. Auf dem Gebiet des Vertriebs der Waren kam Fürth die grosse Zahl der aus Nürnberg verwiesenen, in Fürth ansässig gewordenen Juden mit ihren weitreichenden Verbindungen zugute; ausserdem konnten die Fürther die Arbeiten bedeutend billiger liefern, weil sie die Arbeitskräfte - Frauen, Kinder, Tagelöhner - billiger entlohnnten und die Handwerker wesentlich niedrigere Abgaben zu entrichten hatten. Nach einer Bürgermeisterrechnung von 1786/87 musste ein Bauernhof jährlich ganze 16 fl, ein halber Hof 8 fl an Gemeindeabgaben bezahlen.⁵³⁾

Über das damalige Verhältnis beider Orte berichten "Vier Briefe, darinnen der ehemalige blühende, jetzt verderbliche Zustand der Stadt Nürnberg beschrieben"⁵⁴⁾ aus dem Jahr 1759:

"Wenn zum Exempel an Messen drei Wagen in Nürnberg geladen werden, so erhalten dagegen sieben ihre Ladung in Fürth; der Handelsstand in Nürnberg musste den aus Nürnberg verjagten und in Fürth ansässig gewordenen Handwerkern mit der Arbeit folgen, denn

1. Handwerkerwaren, wie man sie auswärts verlangt, sind in Nürnberg gar nicht zu bekommen;
2. unsere Waren sind nicht so wohlfeil wie die in Fürth, Schwabach oder Schweinau;
3. unsere Geschäftsfreunde aus Dänemark, Schweden, Russland etc. schreiben bei Bestellung von Posthörnlein, Hemdknöpfen etc., dieselben würden in Fürth zu dem und dem

⁵³⁾ St A F vorl. Nummer 435.

⁵⁴⁾ Marx a.a.O. Seite 4.

Preis gemacht;

4. können wir die auswärts gefertigten Waren nicht in Nürnberg, sondern z.B. nur in Fürth verpacken lassen, weil wir in Nürnberg zu viel Unkosten mit den Ladern, Güterspannern etc. haben."

Unter dem "Nürnberger Tand", der durch alle Lande ging, dürfte um diese Zeit ein ziemlicher Prozentsatz Fürther Ware gewesen sein.⁵⁵⁾

Der energischen Machtausdehnung der Markgrafen auf der einen stand auf der anderen Seite "die erschreckende Erstarrung Nürnbergs in allen Lebensbereichen"⁵⁶⁾ gegenüber.

Freilich wurden manche Gewerbe in Fürth auf eine Art und Weise betrieben, die zu den strengen Zunftregeln anderer Städte in krassem Widerspruch stand. Die Fürther Meister waren für die Nürnberger "Pfuscher". Kein reichsstädtischer Meister nahm einen in Fürth ausgelernten Gesellen an, bevor er nicht "gewaschen", d.h. ehrlich gemacht war. Dies geht aus einem Bericht des Kaiserlichen Notars aus Cadolzburg, Andreas Katzpoeck, vom 6. Mai 1762 hervor.⁵⁷⁾

Der Notar war auf Wunsch der beiden Bürgermeister Daniel Löhe und Georg Fischer, die sich über die neu errichtete, "der gemeinen Nahrungs- und Gewerbsfreiheit zuwiderlaufende präjudizierliche" Gürtlerzunft beschwert hatten, nach Nürnberg in die dortige Gürtlerherberge gegangen und befragte sich dort, ob wirklich die Fürther Zunft für untüchtig gehalten werde.

55) W e n d e l a.a.O. Seite 19.

56) H o f m a n n H.H., a.a.O. Seite 74.

57) StA F vorl. Nummer 360, Seite 143 bis 148.

Die drei Geschworenen der Nürnberger Gürtler gaben ihm zur Antwort, ihre Zunft sei eine der ältesten, von Kaiserlicher Majestät selbst und von Kaisern zu Kaisern privilegierten. Selbst von Wien kämen Bitten um gutachtliche Stellungnahme zu Handwerksfragen. Die Fürther Zünfte würden von ihnen nicht anerkannt: Ein Gürtlergeselle, der zu ihnen gekommen sei und den Gruss aus Prag gebracht habe, sei angenommen und mit etlichen Gulden aufgeschenkt worden. Als sie aber erfahren hätten, dass dieser Gesell vorher in Fürth gearbeitet und von den dompropsteilichen Gürtlern Gruss und Geschenk angenommen habe, hätten sie ihn sofort ausgewiesen. Die Motive dafür hätten sie durch "ihren eigens bei ihrer Innung gebrauchenden Herrn Doctor" deutlich angezeigt und zwar so, "wie es der Herr Geschworene Paulin exprimiert, dass solche der ehemalige Kunstmaler Albrecht Dürer nicht lebhafter hätte abmalen können".⁵⁸⁾

Nicht nur in der Reichsstadt, auch in Erlangen wurden die Fürther Zünfte nicht anerkannt. Der Erlanger Gürtlermeister Winkler gab auf Befragen dem Notar Katzpoeck am 10. Mai 1762 an:⁵⁹⁾ "Es würde bei ihnen in Erlangen von allen zu Fürth gearbeiteten Gesellen - geschweige von einem der daselbst ausgelernten Jungen - der Gruss nicht angenommen, noch weniger das Geschenk gereicht, sondern einer wie der andere mit Schimpf fortgewiesen."

Aber trotz alledem - in wirtschaftlichen Fragen entscheidet nicht das Argument, dass zunftgerecht gearbeitet wird, sondern ganz einfach das Argument des Erfolges. Und das konnte Fürth gegenüber Nürnberg für sich beanspruchen.

58) StA F vorl. Nummer 360, Seite 145 R.

59) StA F vorl. Nummer 360, Seite 153 bis 158.

Das 18. Jahrhundert war eine Periode der Rivalität zwischen Nürnberg und Fürth, wobei Fürth teilweise sogar die Reichsstadt überflügelte. Der Konkurrenzkampf erstreckte sich bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts, als sich die Industrien beider Städte zu einem harmonischen Ganzen vereinigten.

Der Reichsabschied von 1731
und die
Fürther Zunftordnungen.
(Ein Vergleich)

Die Fürsorge für das gemeine Wohl war im mittelalterlichen Staat eine den Städten vorbehaltene Aufgabe; nach dem Vorgang verschiedener, dem 15. Jahrhundert angehörenden "Landesordnungen" wurde sie jedoch seit dem Wormser Reichstag von 1495 als eine der wesentlichsten Aufgaben der Gesetzgebung des Reichs angesehen.¹⁾

Alles dahin Gehörige wurde unter dem weiten Begriff der Polizeiordnung zusammengefasst.

So befasste sich das Reichsregiment auf seinen Reichstagen im 16., 17. und 18. Jahrhundert auch mit Möglichkeiten zur Abstellung der immer mehr überhandnehmenden Handwerkermissbräuche.

Das kam in den verschiedenen Reichspolizeiordnungen zum Ausdruck.

Schon die erste gedruckte Ordnung von 1530 ging in Titel 39 "Von geschenkten und ungeschenkten Handwerkern, Handwerkssöhnen, Gesellen, Knechten und Lehr-

1) Schröder -v. Künssberg a.a.O.
Seite 924.

knaben" gegen die Missstände im Handwerkswesen vor.²⁾

Das Reichsgutachten von 1672³⁾ schliesslich legte die Grundlinie fest, auf der sich die Gewerbe-
gesetzgebung des 18. Jahrhunderts bewegte:

Beseitigung der Autonomie, des Streiks und Kon-
traktbruches, Neuregelung der Freizügigkeit der Ge-
sellten, Verbot der Ausschliessung von Malefizperso-
nen, der Schmähungen und Auftreibungen, der ge-
schenkten und ungeschenkten Handwerke, der eigen-
mächtigen Strafen und anderer Missbräuche.⁴⁾

Die anstehenden Fragen wurden in 15 weitschweifig
geschriebenen Punkten behandelt.⁵⁾

Beim Kaiser blieb aber die Sache liegen, bis am
18. Dezember 1680 die Städte erinnerten, dass die
bei den Handwerkern eingerissenen "Missbräuche,
Excesse und Insolencien" mehr zu- als abnehmen.
Den einzelnen Obrigkeiten sei es nicht möglich,
solchen Missbräuchen zu begegnen.⁶⁾

Trotz der kaiserlichen Zusicherung, dem Ansuchen
nachzukommen, schief die Frage von Reichs wegen

2) Dazu und zur weiteren Entwicklung - Regensburger
Reichstage 1532 und 1541, Augsburger Reichstag
von 1548, Reichsabschied aus dem Jahr 1551, Frank-
furter Reichsdeputationstag 1577 und Reichsab-
schied vom Jahre 1654 vgl. P o p p a.a.O.
Seite 23 ff.

3) "Reichs-Gutachten im Polizey-Wesen, sonderbar
die Abstellung der Handwerker-Missbräuche be-
langend, nebst einem Aufsatz, was diesertwegen
in künftigen Reichs-Abschied zu bringen wäre.
Ratisbonae 3. Mart. 1672" lautet der genaue Ti-
tel. - P o p p a.a.O. Seite 25.

4) M u m m e n h o f f a.a.O. Seite 137.

5) Zusammenstellung bei W i s s e l l a.a.O.
Seite 520/521.

6) "Die Gesetze zur Abstellung von Handwerksmiss-
bräuchen 1731, 1771 und 1772 verdanken ihre Ent-
stehung der Initiative der Landesgewalten, die
mit ihren partikularen Massnahmen nicht auskamen."
S c h r ö d e r - v. K ü n s s b e r g a.a.O.
Seite 924, Fussnote 1a.

nun wieder über 40 Jahre.

Erst der Aufstand und Auszug der Augsburger Schuhknechte im Jahre 1726 gab den letzten Anstoß für das Zustandekommen des Reichsabschieds von 1731.⁷⁾ Aber auch dann dauerte es immer noch fünf Jahre⁸⁾, bis endlich am 22. Juni 1731 das Edikt vom Reichstag verabschiedet und am 16. August 1731 von Kaiser Karl VI. unterschrieben wurde.⁹⁾

Ohne jetzt schon näher auf den Inhalt des Reichsschlusses einzugehen, muss jedoch allgemein folgendes dazu bemerkt werden:

Grundtendenz war, die obrigkeitliche Aufsicht über das Handwerk zu verstärken.

Alle "Handwerksartikel, Gebräuche und Gewohnheiten", die von den Handwerkern selbst ohne obrigkeitliche Erlaubnis aufgestellten Ordnungen sollten "null, nichtig, ungültig und unkräftig" sein.

Handwerksrecht ist heteronomes Recht, von der Obrigkeit gesetzt, überwacht und durchgeführt - das war die Basis, auf der das Reichsgesetz stand.¹⁰⁾ Es passte auch zu dem Geist des Gesetzes, dass es eine

-
- 7) Dem Augsburger Ausstand der Schustergesellen - vgl. W i s s e l l a.a.O. Seite 525 ff. - war ein weniger bedeutungsvoller der Würzburger Schuhknechte vorausgegangen. Eine eingehende Untersuchung über Anlass, Verlauf und Folgen dieser Affäre findet sich bei F i s c h e r Georg, Die Würzburger Gesellenrevolution, in "Fränkisches Handwerk", Kulmbach 1958, Seite 11 ff.
- 8) Zur genauen Schilderung der Vorgänge und ihrem zeitlichen Ablauf, die im Rahmen dieser Untersuchung zu weit führen würde, vgl. W i s s e l l a.a.O. Seite 525 und 553 ff.
- 9) Das Gesetz ist bequem zugänglich bei W i s s e l l a.a.O. Seite 554 bis 568. Ein "Extract Kayserlichen Reichsedicti" bei H e u b e r a.a.O. Seite 214 ff.
- 10) F i s c h e r W., a.a.O. Seite 26.

politische Funktion der Zunft gar nicht kannte, obwohl sie doch, vor allem noch in den Reichsstädten tatsächlich vorhanden war.

Das Bild von der Zunft war nicht mehr das eines universalen Sozialgebildes; der zivilrechtliche Charakter der Zunft wurde stärker betont und der öffentlich-rechtliche zurückgedrängt.

Im generellen Reichsrecht hatte (im Gegensatz zu den Auffassungen katholischer Territorien) sich die protestantisch-preussische Auffassung des Zunftrechts durchgesetzt - die kirchliche Funktion war verloren gegangen.

Autonomie und Jurisdiktion der Zünfte, deren Missbräuche das Edikt bekämpfte, bezogen sich auf ihre soziale und berufsordnende Funktion.¹¹⁾

Ausserdem unternahm es die Reichszunftordnung, unter Beibehaltung der strengen und für jedes Gewerbe besonders geregelten Berufsausbildung, den Wettbewerb im Handwerk wieder zum Leben zu erwecken. Hier offenbarte sich ein moderner, fast liberaler Geist: Das Handwerk durfte sich innerhalb bestimmter Berufsregeln frei entfalten.

Der Reichsabschied von 1731 sah also in den Zünften heteronome Zwangsinnungen mit Ausnahmerecht für einzelne von wesentlich berufsordnender und sozialer Funktion und kartellfreier Wirtschaftsgebarung.¹²⁾

Am 24. Januar 1732 wurde das Edikt im Herrschaftsbereich des Markgrafen Carl Wilhelm Friedrich publiziert.

In dem dazu nötigen Erlass befahl der Markgraf "allen Ober- und Beamten, Bürgermeistern und Räten in Städten, Märkten und Flecken", das kaiserliche Patent und Reichsgesetz nicht nur ablesen, sondern

11) F i s c h e r W., a.a.O. Seite 29.

12) F i s c h e r W., a.a.O. Seite 30.

auch an Rat- und Amtshäusern sowie in den Herbergen anschlagen zu lassen. Ausserdem sollten in jede Handwerkslade zwei Exemplare gelegt und der Reichsschluss an jedem Jahrtag öffentlich abgelesen werden.

Indessen zeigten sich bei der Durchführung des Edikts in den meisten deutschen Ländern, weniger jedoch in den brandenburgischen, die grössten Schwierigkeiten. Woran das lag, das zu untersuchen ist nicht Aufgabe dieser Arbeit, insbesondere auch deswegen nicht, weil dieses Thema bereits genügend behandelt ist.¹³⁾

Hier kommt es nur darauf an, das Verhältnis dieser Reichszunftordnung zu den Fürther Zunftartikeln zu analysieren.

Das Reichsedikt von 1731 beschäftigte sich mit der Abstellung der Handwerkermissbräuche und brachte in 15 sehr umfangreichen Absätzen einen ganzen Katalog davon.

Was liegt näher, als an dieser Zusammenstellung negativer Merkmale die Position der Fürther Innungen zu messen? Entsprachen sie etwa den Vorstellungen der damaligen Gesetzgeber, wichen sie nur gering davon ab oder standen sie ihnen konträr entgegen?

Das Reichspatent bietet sich geradezu als Richtschnur an, ob die Rechtsverhältnisse bei den Fürther Zünften den damaligen Ideen und Auffassungen ent-

13) Vgl. W i s s e l l a.a.O. Seite 569 ff.
Ferner S i e b e r Jacob Gottlieb, Abhandlungen von den Schwierigkeiten, in den Reichsstädten das Reichsgesetz vom 16. August 1731 wegen der Missbräuche bey den Zünften zu vollziehen, Goslar und Leipzig 1771 und
W e i s s e r Christoph, Das Recht der Handwerker, Stuttgart 1780, Seite 76 ff.

sprachen, von denen wir sagen können, dass sie sehr aufgeschlossen und liberal waren. Die einzelnen Artikel brauchen dazu nur Punkt für Punkt durchgegangen und den entsprechenden Rechtssätzen in Fürth gegenübergestellt zu werden.

Bei den Jahrestagen der Fürther Zünfte war - wenigstens in den meisten Fällen - der Zunftrichter anwesend und repräsentierte die Obrigkeit. Sämtliche Zunftordnungen waren von dem betreffenden Grundherren bestätigt und "konfirmiert". Dem Titel I war somit Genüge getan.

Die Bestimmungen hinsichtlich der Gesellen, die Titel II traf, wurden von den Fürthern eingehalten:

Auftreiben und Austreten der Gesellen war nicht üblich und zunftrechtlich nicht vorgesehen. Geburts- und Lehrbrief der Lehrjungen und der Gesellen wurden in der Lade verwahrt, den Wanderburschen erteilte das Handwerk ein Attestat.

Hatte ein Geselle auswärts bei einem tüchtigen Meister gelernt, so wurde er, wenn er nach Fürth kam, für tüchtig erkannt. Ein Unterschied gegenüber anderen wurde nicht gemacht - Titel III.

Titel IV des Edikts besagte, dass die Kinder von Land-, Gerichts- und Stadtknechten, Gerichts-, Fron-, Turm- und Feldhütern, Totengräbern, Bettelvögten, Nachtwächtern, Gassenkehrern, Bachstechern (Bachfeger), Schäfern und dergleichen von den "Gaffeln, Ämtern, Gilden, Innungen, Zünften und Handwerkern" nicht auszuschliessen seien, ebenso wenig Söhne der Schinder (Fallmeister) bis auf die zweite Generation, falls die erste eine "andere ehrliche Lebensart erwählt und darin mit den Ihrigen wenigstens 30 Jahr lang continuirt" hatte.

Da die Fürther Handwerker und die Gemeinde sehr grosszügig in der Aufnahme fremder Leute waren und vom Zunftrecht her keine Hindernisse entgegenstanden, ist nicht anzunehmen, dass die hiesigen Innungen von diesem Gebot betroffen wurden. Gegenteiliges geht jedenfalls nirgends hervor.

Schelten und Umtreiben, das nach dem Titel V der Obrigkeit zur Entscheidung überlassen blieb, war in Fürth weder zunft- noch gewohnheitsrechtlich erlaubt gewesen.

Titel V bedrohte ausserdem noch Rebellion der Meister und Gesellen wider die Obrigkeit mit sehr hohen Strafen, den Umständen nach sogar mit der Todesstrafe.

Auch Titel VI berührte die Fürther Verhältnisse nicht:

Hier gab es keine Haupt- und Nebenladen; die Korrespondenz der Zünfte, die von der Obrigkeit zensiert werden musste, war in Fürth minimal. Ausserdem war wenigstens nach ansbachischem Recht der Zunfttrichter zugleich Zunftschreiber und hatte dadurch eine Kontrollmöglichkeit.

Die Handwerksgebühren beim Ein- und Ausschreiben, bei der Meistersprechung und ähnlichen Anlässen können als nicht überhöht bezeichnet werden. Im übrigen galt seit 1729 für die ansbachischen Beamten und Zünfte eine generelle Ordnung¹⁴⁾, welche die Gebühren festsetzte, die mit den Angaben in den Zunftartikeln im wesentlichen übereinstimmten und sich in niedrigen Grenzen bewegten.

Als Beispiel das Aufdingen und Ledigsprechen der

14) "Hoch-Fürstlicher Brandenburg-Onolzbachischer Civil-Tax" vom 1. November 1729.

Lehrlinge¹⁵⁾;

In die Lade	1 fl 30 kr,
dem Oberamtman als Zunfthauptmann	1 fl 15 kr,
dem Zunfttrichter	1 fl -- ,
dem Zunftschreiber	- 15 kr,
den zwei Geschworenen zusammen	- 30 kr,
zu einem Trunk	- 30 kr;

einem Meistersohn wurde die Hälfte erlassen.

Ein Unterschied zwischen geschenkten und ungeschenkten Handwerkern¹⁶⁾ wurde in Fürth nicht gemacht.

Das Geschenk entsprach den in Titel VII genannten Grössen: Vier bis fünf Groschen oder 15 bis 20 kr in bar oder in Form von Essen und Trinken.

Handwerksstrafen wurden in Fürth vor der Versammlung in Anwesenheit des Zunfttrichters durch die Geschworenen ausgesprochen - Titel VIII.

Die in Titel IX genannten Handwerksmissbräuche - blauer Montag, Degentragen etc. - trafen für Fürth nicht oder nur in ganz geringem Masse zu.

Das gleiche galt auch für Titel X - Auftreiben von Gesinde, Schelten und Strafen der Meister seitens der Gesellen.

15) Seite 10 der o.a. Zivil-Taxe.

16) Der Unterschied zwischen geschenkten und ungeschenkten Handwerkern besteht nicht darin, dass die "geschenkten Handwerke" ein Geschenk gaben, die "ungeschenkten" nicht (auch bei diesen war ein Geschenk üblich) und auch nicht darin, dass auf ein solches Geschenk bei allen Handwerksarten ein aus der Handwerksgewohnheit erwachsender Anspruch bestand, sondern darin, dass die geschenkten Handwerker einen wirklichen Rechtsanspruch darauf besaßen, dass das Geschenk gewissermassen offiziell gegeben wurde.
Vgl. W i s s e l l a.a.O. Seite 159.
F i s c h e r W., a.a.O. Seite 23 spricht von "Geschenkpflicht".

Ob Titel XI einschlägig war, kann mangels Unterlagen nicht nachgeprüft werden: Es ist nicht festzustellen, ob in Fürth ein Unterschied zwischen unehelich geborenen, legitimierten und ehelichen Kindern gemacht wurde. In den Ordnungen war nur von "ehrlicher Geburt" die Rede.

Was die Meisterstücke anbelangte, hielten sich die Fürther Ordnungen ganz im Rahmen des XII.

Titels der Reichszunftordnung:

Die Meisterstücke waren weder "ganz ungebräuchlich, kostbar noch unnützlich"; auch die Kosten waren nicht allzu hoch.

Die Wiederholung der Meisterprüfung für auswärtige Meister, die nach Fürth kamen, war zunftrechtlich nicht vorgeschrieben. Im Gegenteil, die ansbachischen Ordnungen bestimmten ausdrücklich, dass dies nicht der Fall sein sollte.

Titel XIII brachte in acht Absätzen eine Vielzahl von Handwerksmissbräuchen, die der Abstellung bedurften.

So sollten die Rot- und Weissgerber Hundehäute verarbeiten, ohne dass ihnen das vom Handwerk angekreidet werden konnte.

Das gleiche galt für das Totwerfen eines Hundes oder einer Katze: Das sollte nun erlaubt sein. Ein Beweis dafür, dass das Edikt nicht so durchgeführt wurde, wie es zu wünschen gewesen wäre, ist die Tatsache, dass noch im Jahre 1743 die Leineweber in Poppendorf (Bistum Würzburg) einem Genossen die Webstühle versiegelten, weil sein Sohn eine Katze erschlagen hatte!¹⁷⁾

Auch sollte der versehentliche Umgang mit Abdeckern erlaubt sein und ähnliche "Vergehen" nicht mehr

17) W i s s e l l a.a.O. Seite 295.

Ächtung seitens des Handwerks zur Folge haben. Diese Vorschriften betrafen die Fürther Verhältnisse ebensowenig wie das Verbot der Vereinbarung von Arbeitspreisen im dritten Punkt. Es gab zwar in den Zunftordnungen gewisse Preisvorschriften. Dies waren jedoch nur Mindestsätze. Das Reichsedikt erfasste diese nicht, sondern wollte nur Preiskartelle verhindern, die es in Fürth nicht gab.

Punkt 7 wollte der Einrichtung der Mutjahre ein Ende bereiten. Auch in Fürth ist dies nicht gelungen, die Ordnungen sahen vielmehr eine solche Wartezeit ausdrücklich vor: Ein Nachsatz zur bambergischen Schreinerordnung von 1718 z.B. aus dem Jahre 1762 fügte noch vier "dem Reichsgutachten in Betreff der Handwerksmissbräuche de anno 1731 nicht anstössige Additionalartikel" hinzu, die jedoch an der bestehenden Institution der Mutjahre nichts änderten, sondern diese noch bestätigten.¹⁸⁾ Das gleiche galt für die Bevorzugung der Meistersöhne in mancher Hinsicht oder für die Beschränkung der Zahl der Meister und Gesellen. Letzteres war zwar in einigen Zunftgesetzen vorgesehen, wurde jedoch in der Praxis nicht durchgeführt.

Der XIV. Titel wies nocheinmal ausdrücklich darauf hin, dass sich vor allem die Handwerksburschen "fürderhin eines mehr sittsamen und ruhigen Wandels befleißigen" sollten, widrigenfalls "Wir und das Reich leicht Gelegenheit nehmen dürften, ... alle Zünfte insgesamt und überhaupt völlig aufzuheben und abzuschaffen".¹⁹⁾

18) StA F Fach 118/3 Seite 160 R.

19) "Besonders aber war noch der (o.a.) Schlusssatz des Edikts, der mit der völligen Aufhebung der Zünfte drohte, geeignet, den Unwillen und die Widersetzlichkeit von Korporationen zu erregen, die mit der äussersten Peinlichkeit über die ungeschmälernte Aufrechterhaltung ihrer althergebrachten Rechte wachten."

Die neuen Vorschriften mussten nicht nur jährlich vorgelesen, sondern auch in den Herbergen angeschlagen und den Lehrjungen bei der Losprechung mitgeteilt werden.

Die Fürther Zünfte hielten sich daran:

"Neu angehenden Meistern und Gesellen ist der Inhalt des der Handwerksmissbräuche halber emanirten Kaiserlichen und Reichspatents bekanntzumachen und einzuschärfen, auch sie zu deren und dieser Artikel unverbrüchlichen Befolgung zu verhandgelübden."²⁰⁾

Der letzte Titel berührte kreis-organisatorische Fragen.

Wäre es nicht schon bei der Betrachtung der Fürther Zunftartikel deutlich geworden, dass uns in den Ordnungen des Marktfleckens ein grosszügiger, moderner und liberal zu nennender Geist entgegentritt, so sind noch bestehende Zweifel durch diesen Vergleich beseitigt:

Das Reichspatent, das gegen die eingerissenen Handwerksmissbräuche vorging, war in praktisch keinem Punkt - mit Ausnahme der Bestimmung über den Wegfall der Mutjahre - auf die Fürther Verhältnisse überhaupt anwendbar. Keinen der erwähnten Missbräuche finden wir bei den Fürther Handwerkervereinigungen. Ein besserer Massstab als dieser genau festgelegte kann nicht gefunden werden; der Vergleich spricht für sich.

20) Art. 13 der ansb. Drechslerordnung -
StA F Fach 118/2 Seite 24 R.

E r g e b n i s .

Lassen wir die Gesetze und Gebräuche der Fürther Zünfte noch einmal an uns vorüberziehen und legen wir die Massstäbe unseres heutigen Rechtsdenkens an, dann bietet sich uns in Zusammenfassung aller Mosaiksteinchen dieses Bild:

Die Fürther Zünfte waren Vereinigungen von Meistern und Gesellen des gleichen Handwerks, die dadurch die Möglichkeit hatten, allgemeine Richtlinien für ihr spezielles Gewerbe, für Lehrlingsausbildung, Besuch von Märkten und vieles andere mehr aufzustellen.

Irgendwelche politische Rechte besaßen die Innungen nicht, im Gegenteil, sie standen unter der Aufsicht der betreffenden Landesherren, des "Staates", wie wir heute sagen würden.

Sie können als Interessengemeinschaften mit genossenschaftlichem Charakter bezeichnet werden. Die privatrechtliche Seite überwiegt bei weitem. Autonome und öffentliche Aufgaben, vergleichbar mit denen einer modernen Körperschaft des öffentlichen Rechts, treten hinter solchen eines privatrechtlichen, auf Vereinsbasis und freiwilliger Mitgliedschaft fussenden Zweckverbandes weitgehend zurück. Lediglich bei den Fleischbeschauern, die von der Metzgerzunft gestellt wurden, und bei den Gutachtern der Goldschmiede stoßen wir auf öffentlich-rechtliche Aufgaben, die die Obrigkeit kraft Satzung der Zunft übertragen hatte.

Bei Arbeitszeit-, Lohn- und Preisbestimmungen in Zunftgesetzen heisst es vorsichtig sein: Dies waren nicht etwa in eigener Gesetzgebungsgewalt von der Zunft festgelegte Richtlinien und Tarife, sondern stellten lediglich eine Absprache unter den Mitgliedern der Interessengemeinschaft zu ihrem eigenen Schutz dar. Dass sie hier kein Selbstverwaltungsrecht hatten, zeigt die oben erwähnte Begebenheit, dass sowohl das bambergische als auch das ansbachische Zunfttrichteramt zu gleicher Zeit die Arbeitslöhne für Maurergesellen ex officio rechtsgültig festlegten.

Die früher herrschende Zunftautonomie hatte ganz allgemein in dieser Zeit einem gemischten, heteronomen System Platz gemacht: Das Handwerk gab sich zwar immer noch seine Artikel, die aber zur Erlangung rechtlicher Gültigkeit der Bestätigung des Landesherrn bedurften. Dieser hatte sich natürlich jeweils das Recht vorbehalten, die Satzungen zu ändern, zu ergänzen oder abzuschaffen. Diesen Passus finden wir in jedem Fürther Handwerker-gesetz.

Die Obrigkeit griff auch, wenn es notwendig schien, oder auf Ersuchen jederzeit aktiv in das Zunftleben ein. Dies ging sogar bis in das ureigenste Recht der Zunft, die Aufnahme ins Handwerk als Meister. So entstand im Jahr 1765 ein Streit darüber, dass die bambergische Schreinerzunft sich weigerte, drei Fürther Gesellen die Meisterschaft zuzuerkennen, bevor sie nicht 8 bzw. 12 Mutjahre hinter sich gebracht hätten. Die drei wandten sich an die Gemeinde, nachdem die Geschworenen sich hartnäckig gezeigt hatten. Die Bürgermeister wiederum schrieben an den Dompropst selbst. Daraufhin erging am 27. August 1765 ein Dekret¹⁾, wonach dem Zunft-

1) StA F vorl. Nummer 360, Seite 237.

richteramt aufgegeben wurde, "den Geschworenen wegen ihrer eigenmächtigen und reichskonstitutionswidrigen, dagegen für sich eigennützigen Schikanen nicht im mindesten nachzusehen", sondern der Zunft-richter sollte den Schreibern eine Frist setzen, innerhalb der sie die Bewerber aufnehmen sollten, sonst würden dieselben "für wahre Schreinermeister ex officio gesprochen werden."

Bezeichnend für die hiesigen Verhältnisse ist es, dass sich einer der drei Gesellen auch nach Ansbach schuttsuchend wandte; der dortige Hof- und Justizrat erliess am 31. Oktober 1765 den Befehl zum Oberamt Cadolzburg, der Bittsteller solle zur Vermeidung grösseren Streits mit seinem Gesuch an die Dompropstei verwiesen werden, da er bei deren Zunft gelernt habe. Würde ihm aber von dort die Meisterschaft erschwert oder verweigert, so sollte sogleich darüber berichtet werden.²⁾

Dies waren jedoch ganz seltene Einzelfälle; im allgemeinen beschränkte sich der Einfluss auf eine blosse Überwachung und Aufsicht.

In der Handhabung und Ausführung ihrer Satzungen waren die Zünfte sich selbst überlassen. Ihre Statuten waren von der Obrigkeit gebilligt und diese wusste auch, dass die Handwerker wenigstens im Rahmen der ihnen gegebenen Rechtssätze nicht aus der Reihe tanzen konnten, denn allzu gross waren die Befugnisse der Zünfte nicht.

Was regelten diese Satzungen?

Es ist zwar in jeder Ordnung davon die Rede, dass Stümpler und Störer, also unzünftige Handwerker nicht geduldet werden sollen. Aber von einem echten Zunftzwang, von dem Zwang, dass jeder, der ein Gewerbe betreiben wollte, auch in der Zunft sein musste, war

2) StA F vorl. Nummer 360, Seite 247.

in Fürth nicht viel zu spüren. Wohl war die weit-
aus überwiegende Zahl von Handwerkern zusam-
geschlossen. Ausserdem darf nicht vergessen werden,
dass die Fürther Zünfte im allgemeinen froh waren,
wenn sie ein neues Mitglied bekamen und sich nicht
etwa in ungesundem Kastengeist ängstlich abschlos-
sen. Zum andern liessen auch die Zunftordnungen dem
Einzelnen ziemlich grosse Bewegungsfreiheit und hin-
derten ihn nicht am Vorwärtskommen. So waren es nur
Einzelgänger, die nicht Mitglieder dieser Handwerker-
vereinigungen waren. Die Obrigkeit schützte sie noch
und untersagte jede Gewaltanwendung bei der Einzünf-
tung, "da die besonderen Umstände in Fürth so be-
schaffen sind".³⁾ So erging am 1. April 1756 von Ans-
bach der Befehl zum Geleitsamt Fürth, "dass, obgleich
niemandem sich freiwillig in eine Zunft einzulassen
verwehrt wird, dennoch in Ansehung des sich anmassen-
den Zwanges ... diejenigen, die zur Einzünftung ge-
zwungen werden sollten, wider Gewalt geschützt wer-
den sollen."⁴⁾ Damit wurde der Antrag zweier Zunft-
meister abgewiesen: "... womit die zwei in hiesiger
Zunft eingezünfteten mit ihrem Verlangen, dass die
übrigen in diesseitigen Kreisen wohnenden unzünfti-
gen Meister dazu ebenfalls angehalten werden möchten,
ab und mit der Bedrohung zur Ruhe zu weisen sind,
dass bei weiteren solchen Bewegungen sie sich ge-
bührender Ahndung zu versehen hätten."⁴⁾
Es kam aber bei der toleranten Haltung der Zünfte
und der Obrigkeit in Fürth nur selten zu solchen
Streitigkeiten. Wichtig war nur, dass der Handwerker
fachgerecht arbeitete; war dies nicht der Fall, dann
wurde ihm die Ausübung des Gewerbes verboten. Dieser
Akt war aber nicht diktiert von dem Bestreben der
Handwerker, sich unliebsame Konkurrenten vom Hals

3) Erlass "ex consilio Aulico et Justitiae" Ansbach
vom 25. Februar 1762, StA F vorl. Nummer 360, S. 7
4) StA F vorl. Nummer 137, Seite 63.

zu schaffen, sondern von der Bemühung, nur gute Ware auf den Markt zu bringen. So befassten sich auch viele Zunftartikel mit der Art der Ausarbeitung.

Die Zünfte nahmen keine Monopolstellung ein; wenn sie eine solche für sich beanspruchten, wie dies z.B. bei den Metzgern der Fall war, so stellten sie selbst Rechtssätze mit der Verpflichtung zu sauberer Arbeit auf.

Eine Bindung des Abnehmers und Kunden gab es nicht⁵⁾, dieser konnte vielmehr den Auftrag einem anderen, sogar einem "ausländischen" Meister übertragen. Die betreffenden Artikel legten den Tatbestand fest, unter welchem ein Rücktritt vom Vertrag möglich war - also obligatorische Regelungen in der Satzung eines Interessenverbandes, zu vergleichen etwa mit den Musterverträgen heutiger Branchenverbände.

Die Grenze des Arbeitsgebietes eines Handwerkers wurde durch die Zunftgesetze bestimmt. Innerhalb dieses freiwillig gesteckten Rahmens jedoch war er völlig ungebunden, vor allem was den Umfang seines Betriebes anbelangte; er konnte ausserdem noch in anderen Werkstätten für sich arbeiten lassen.

War es nicht gestattet, in den Wirkungskreis von Handwerkern einer anderen Sparte einzudringen, so war es erst recht verboten, Mitglieder der eigenen Gemeinschaft zu schädigen.

Kunden- und Gesellenabwerbung war verpönt. Streng

5) Vgl. die Entscheidung eines Streites der Fürther Bierbrauer und Wirte durch einen Erlass des Oberamtmanns in Cadolzburg vom 4. Februar 1778, wonach es jedem Wirt erlaubt ist und freisteht, "sein Bier zu nehmen, wo und von wem er will." StA F vorl. Nummer 140, Seite 453.

bestraft wurde ein Meister, der das Warenzeichen eines anderen unbefugt verwendete. Darüber hinaus war für diese unerlaubte Handlung eine Entschädigung festgelegt.

Die Innungen bestimmten die Bedingungen, unter denen jemand zum Meister werden konnte. Dies wurde im einzelnen ausführlich behandelt. Es wurden nur objektive Massstäbe angelegt, wenn man von den alt-hergebrachten Privilegien der Söhne von Zunftgenossen absieht. Aber welche Vereinigung wird Angehörige ihrer Mitglieder nicht in irgendeiner Weise bevorzugen!

Die Fürther Zünfte waren nicht "geschlossen", die Anzahl der Meister war nicht beschränkt.⁶⁾ Trafen einzelne Zunftgesetze eine andere Regelung, so stand dies nur auf dem Papier, wie nicht nur die Statistik, sondern auch verschiedene Akten, Aufzeichnungen und Protokolle beweisen.

Auch die Zahl der Gehilfen war teilweise beschränkt; auch diese Bestimmung wurde umgangen - dies umso leichter, als Heimarbeit durch Mitmeister gestattet war.

Entsprechend dem vereins- und genossenschaftsähnlichen Aufbau konnten Beschlüsse mit rechtlicher Wirkung für alle Mitglieder nur von der Gesamtheit der zünftigen Meister gefasst werden. In den Zunftversammlungen wurde das Wohl und Wehe der Zunft beraten. Die Leitung oblag den Geschworenen, die als Vorsteher der Zunft die Beschlüsse ausführten und die Geschäfte der laufenden Verwaltung versahen.

6) "... die Zünfte waren in Bayern im 18. Jahrhundert durchwegs geschlossen."
v. T y s z k a a.a.O. Seite 46.

Die Zünfte waren aufgrund der von der Obrigkeit bestätigten Artikel befugt, kleinere Verfehlungen ihrer Mitglieder in zunftmässiger Hinsicht selbst abzuurteilen. Der Ablauf des Prozesses, die Verjährung der Delikte und die Rechtsmittel waren genau festgelegt.

Über diese reine Standesgerichtsbarkeit hinaus, bei der die Höhe der Strafen gering war, gab es auch Fälle, in denen die Geschworenen rein zivilrechtliche Streitigkeiten entscheiden konnten, allerdings nur dann, wenn die Beteiligten damit einverstanden waren.

Daneben finden wir auch rein arbeitsrechtliche Bestimmungen, die sich mit Arbeitszeit, Einstellung, Kündigung, Urlaub und Lohn befassen. Auch die Arbeits- und Stückpreise waren teilweise normiert. Ausserdem regelten vor allem die Ordnungen der Gesellen die soziale Verpflichtung, die die Gemeinschaft gegenüber kranken und notleidenden Brüdern hatte. Wie festzustellen war, muten gerade diese Artikel sehr modern an.

Teilweise hatten auch die Fürther Handwerker - vor allem Metzger und Bäcker - für ihr Gebiet ein Absatzmonopol. Dem Zweck, den Käufer vor Übervorteilung, den Verkäufer vor gegenseitiger Unterbietung und Schmutzkonkurrenz zu schützen, dienten die im Einverständnis der landesfürstlichen Obrigkeit festgelegten Preistaxen.

In einem Fall war es die Gemeinde, die den Preis und das Gewicht durch strafbewehrte Ordnung regelte, durch die Bäckereiordnung vom 1. Juni 1772.⁷⁾

In diesem Jahr arger Not griff die Gemeinde selbst ein - ein Zeichen für das wachsende Selbstbewusstsein und das sich entwickelnde Selbstverwaltungsrecht.

7) Abgedruckt bei G e b h a r d t a.a.O. Seite 117.

Anzeichen, die dafür sprechen, dass in Fürth direkte Preisverabredungen ähnlich den heutigen Preiskartellen vorkamen, finden wir nicht. Dies würde auch dem allgemein aufgeschlossenen und liberalen Geist in der Hofmark widersprechen. Dass es anderswo solche Absprachen gab, beweist neben vielen anderen Dekreten Titel 13 des Reichsschlusses von 1731, der Kartelle - "heimliche Verbündnisse" - unter Strafe stellte.

Die Fürther Gemeinde selbst widersetzte sich im 18. Jahrhundert der Errichtung von Zünften und pochte immer wieder auf das Recht der "althergebrachten Nahrungs- und Erwerbsfreiheit".⁸⁾ Die wiederholten Beschwerden der Bürgermeister hatten jedoch insofern keinen Erfolg, als Bamberg von seinem Recht Gebrauch machte, Zünfte zu errichten und Ansbach der Dompfropstei nicht nachstand. Aber trotz dieser formalen Gründungsakte, trotz dieser Zünfte und ihrer Ordnungen blieb die Gewerbefreiheit erhalten, nur war jetzt die Erlernung und Ausübung eines Berufes in bestimmte Bahnen gelenkt; der Zustrom auswärtiger Meister und die Niederlassungsfreiheit wurden dadurch nicht berührt.

Das Nebeneinander von zwei Innungen der gleichen Handwerker, von bambergischen und ansbachischen Zünften machte sich praktisch nur wenig bemerkbar. Freilich gab es auch in Fürth manchmal Reibereien, die aber nicht nur auf die unselige Dreiherrschaft zurückzuführen sind. Im übrigen jedoch sind verschiedene Berührungspunkte festzustellen, die die

8) Z.B. StA F vorl. Nummer 137, Seite 39 (1768),
StA F vorl. Nummer 137, Seite 35 (1764) und
StA F vorl. Nummer 137, Seite 63 (1756).

Annahme rechtfertigen, dass sich die beiden Zünfte in friedlichem Wettstreit um das Erblühen des Marktfleckens bemühten. Wenn die Chronik von Übergriffen berichtet, so geschahen diese meist nicht auf Veranlassung der Handwerker, sondern der örtlichen Verwaltungsbehörden. Sie wurden von den Geleitsknechten bzw. den dompropsteilichen Amtsdienern ausgefochten.

Die Zunftordnungen waren in den wesentlichen Punkten einander gleich, wie die Untersuchung ergab. Teilweise - so z.B. bei den Metzgern und Schneidern - stimmen die Satzungen der ansbachischen und der bambergischen Zünfte ganz oder in gewissen Absätzen wörtlich überein. Oft nahmen die Urheber dieser Rechtssätze auf die Artikel der Gegenseite Bezug: Die ansbachische Bäckerordnung untersagte den Juden das Backen, "weil es ihnen auch in des dompropsteilichen Beckenhandwerks Artikeln § 17 verboten ist".⁹⁾ Die Zahl der Lehrjungen bei den Drechslermeistern wurde auf ansbachischer Seite auf zwei erhöht, da "nach der dompropsteilichen Übung vier bis fünf zu lernen erlaubt werden".¹⁰⁾

Auch sonstige handwerksrechtliche Regelungen mussten das Vorhandensein von zwei Zünften berücksichtigen. Den Handelsleuten z.B. wurde durch ein Dekret des Zunfthauptmanns in Cadolzburg vom 20. August 1764 verboten, fremde Schreinerarbeit einzuführen, falls das Vorbringen der Schreiner stimme, "dass von der Dompropstei deswegen bereits ein Verbot geschehen".¹¹⁾

Die bambergischen Zünfte schlossen sich mehr gegenüber den anderen ab, während die ansbachischen wesent-

9) Art. 25 - StA F Fach 118/2 Seite 8.

10) Art. 5 - StA F Fach 118/2 Seite 43.

11) StA F vorl. Nummer 140, Seite 107.

lich aufgeschlossener waren und die Aufnahme anderer zunftrechtlich erleichterten. Hier wurde auch das wechselseitige Arbeiten, das Austauschen von Gesellen unter den beiden Zünften gestattet.¹²⁾

Wie mit der politischen, so hatten sich die Fürther auch mit der wirtschaftlichen, zunftrechtlichen Spaltung abgefunden. Sie liessen sich dadurch nicht verdriessen und suchten das beste für sich herauszuschlagen. Das mag auch mit der Grund sein, dass die Fürther Zunftrechte nicht eng und hemmend waren; wäre dies auf einer der beiden Seiten der Fall gewesen, so wäre eine Abwanderung in das Gebiet der anderen Seite und damit eine Machtdezinierung sicher gewesen.

Als ein Beispiel von vielen, dass sich die Fürther einmal an den, einmal an jenen Landesherren wandten, mag das des Lebküchners Johann Achatius Hebwein (1671 bis 1714) dienen.¹³⁾ Hebwein, ein vor Lebenskraft sprühender Mann, aber von starker Handelsucht, in der er von seinem Freund Abraham Werth, einem Emigranten, unterstützt wurde, reiste nach Ansbach, um dort durchzusetzen, dass er als einziger Lebküchner in Fürth geduldet werde. Er wusste also die Gewerbe-freiheit solange zu schätzen, wie sie ihm nutzte; sobald er im warmen Nest sass, vergönnte er (nach altgewohnter menschlicher Handlungsweise) anderen nicht das, was er für sich selbst gewünscht hatte.

Die Dreiherrschaft hatte politisch und verwaltungsmässig ein unseliges Wirrwarr zur Folge. Für das wirtschaftliche Leben dagegen wirkte sie sich sogar

12) ansb. Drechsler, Art. 4 - StA F Fach 118/2, S. 43.

13) S c h w a m m b e r g e r Adolf, Ein Fürther Handwerker um 1700, in Nordbayer. Zeitung, Nr. 188, 16. August 1958.

günstig aus; die beiden Hauptwidersacher - Markgraf und Dompropst - waren im Interesse der Ausweitung ihrer Machtsphäre zu grossen Zugeständnissen bereit. Die Entwicklung zur Gewerbefreiheit wurde noch unterstützt durch die Gemeinde selbst, die immer wieder auf ihre althergebrachte "Nahrungs- und Erwerbsfreiheit" pochte.

So begegnet uns zu einer Zeit, in der überall die Handwerker ihr Heil in der rücksichtslosen Ausschaltung jeder Konkurrenz suchten, in der Hofmark eine Einrichtung, die erst viel später allgemein Eingang fand, die Gewerbefreiheit. Sie gab jedem die Möglichkeit, ein Handwerk zu betreiben, wenn er die Fähigkeiten dazu besass.

Als Montgelas als Kompromiss zwischen Zunft und Gewerbefreiheit das Konzessionssystem durchsetzte, war dies für alle bayerischen Städte ein grosser Schritt zur Freiheit der Gewerbe; für Fürth dagegen bedeutete es einen Rückschritt!

Die Beschneidung der bisher weitgehenden Rechte der Handwerker brachte auch eine rückläufige Entwicklung der Wirtschaft zu Beginn des 19. Jahrhunderts mit sich. Doch dies zu untersuchen, kann hier nur ange-regt werden. Bei dieser Arbeit ging es um das Recht der Handwerker in der Hofmark Fürth im 18. Jahrhundert, dessen Analyse den Schluss zulässt:

Recht, das der Persönlichkeit freien Spielraum innerhalb der durch die Gemeinschaft gesetzten Grenzen lässt, ist gutes Recht. Es regt den einzelnen zur Ausnützung der ihm gegebenen Möglichkeiten an und bringt dadurch auch das Gemeinwesen zur wirtschaftlichen Entfaltung.

A N H A N G .

Articul des Dompropsteilichen Gold-, Silber- und
Metallschläger- und Bleistiftemacherhandwerks zu
Fürth vom 18. September 1725.

Von Gottes Gnaden Wir Marquard Wilhelm des Heiligen Römischen Reichs Graf von Schönborn etc.
Uhrkundten und bekennen hiemit, welcher gestalten
Uns Unsere Burger Unterthanen und Hintersassen des
Gold Silber und Metallschläger dann Bleystiftmacher
zugethaner, in Unsern Marcktflecken und Domb=Probsteys=
Amt Fürth unterthänig gehorsamblich vorgetragen:

Wie in Ermanglung einer Handwercks Ordnung bey
Ihnen verschiedene Missbräuch, Unordnung und Störey
sehr gemein werden, dass es fast schiene solche
ohne besondere Ordnung nicht mehr abzustellen, dahero
unterthänig gebetten, wir gnädig geruhen wollen, zu
desto besserer fortführ ihrer Nahrung und Gewerb,
Ihnen auch eine recht Ordnung, gleichwie aller Orten
Herkommens und gebräuchlich - und deren auch
ebnermassen nach Leben wolten, genädig zu ertheilen,

welchen Ende Sie dann gewisser Articul sich verglichen,
und solche von Obrigkeits wegen, als Kraft
des in anno 1651 ergangenen Reichs- und sodann anno
1715 gefolgten Kaiserl. Paritori-Urthels zugesprochenen
Gerechtsame zu confirmieren und zu bestättigen,
unterthänig überreicht, die von Wort zu Wort
also lauten:

Nehmlich und vor das

Erste,

so solle ein jeder Meister in seiner Werkstatt mehr
nicht denn fünf Hämmer führen, und wofern ein oder

anderer darwieder handeln und mehrere gebrauchen würde, der oder diejenige sollen sodann um 4. fl 30. kr Zwei Drittel gnädiger Herrschaft und den Ambtleuten und das übrige Drittel dem Handwerk zu guten, abgestraft und dann die Übermaas der Hämmer sogleich abgeschafft werden;

Und da

Zweitens

ein Meister sich unterfangen sollte, aus einer andern Werkstatt einen Gesellen unter dem praetext, wie Er ihm mehrer Wochenlohn geben wollte, zu verführen, der solle die nehmliche gesetzte Straf der 4. fl 30. kr Rheinl. bezahlen, und wie vorhin ordentlich zerteilt werden;

Alldieweilen dann auch

Drittens

einem Meister mehr nicht dann einen Jungen zu lernen befugnis haben solle, umb diese Profession der Gold- Silber- und Metall-Schlager nicht zu überhäufen und gleich andern fast in merklichen ruin und Abgang zu bringen; als solle dann jeder Verbrecher zur wohl verdienten Strafe Zwey Species Ducaten., erlegen und bezahlen, die dann, wie bereits angeführt, unter gnädige Herrschaft, deren nach gesetzzt allhiesiges Domb Probstey Ambt, und dann das Handwerk in drey gleiche Theil vertheilet werden solten.

Viertens

solle ein jeder Meister einen Gesellen von 30. Formen wochentlich zu schlagen mehr nicht denn 3 fl bezahlen, wiewohl wann in der Wochen ein Feyertag einfiel 3. Form erlassen sein sollen wofür ihm gleichwohl seine 3. fl zukommen sollen. Und was dan über diese beede Zahlen von Gesellen mehrers an Formen geschlagen würde, da soll dann deren jeder mit 5 kr von Meister bezahlt werden.

Wobey

Fünftens

ein jeder Meister sein Aigen Zeichen, und keiner

des andern seines zu führen befugt, jedesmaliger Verbrecher in 50 fl Straf, zweydrittel gnädiger Herrschaft und dem allhiesigen Ambt, dann das uebrigge Drittel der Profession und dem Beleidigten mit-einanderverfallen seyn. Wenn nun

Sechstens

Ein fremder Goldschlager Gesell herbey treten und Meister werden wolte, derselbe solle ein Jahr lang bey einen zünftigen Meister in Arbeit stehen und 40. fl zum Meistergeld erlegen, welche sodann § 1 et 5 mehrers zu ersehen in 3. Partes getheilet werden sollen;

Und ob auch

Siebendens

ein allschon würcklicher Meister sich einfinden und verlangen thäte dieser Profession incorporirt zu werden, der solle vordersamt seines ehrlichen Herkommens und Verhaltens sich der Genüge nach legitimiren und dann eben dasjenige zu zahlen schuldig und verbunden seyn wie in jetzt bemelden § 6 enthalten, und wird es ebner gestallt mit der Austheilung dieses Meister Gelds, gleichwie mit jenen gehalten.

Wenn ferner also

Achtens

Ein Meister Sohn Meister zu werden verlangt, denselben solle sofort sein Meister Recht mehr nicht dann 15. fl ausser Schreibgebühr, welche denen Herrn Beamten, insonderkeit bey allen Professions Verwandten zu kommen und gebühren, Costen, welche dann auch wie in vorigen § enthalten, in 3. Theil separirt werden soll.

Auf jeden Fall aber

Neuntens

ein ~~aus~~gelernter sich bestreben würde Meister zu werden, der solle dan fördersamst zweij Muthjahre erstanden haben, und dann nach Erlegung 30. fl Gelds des Meister Rechts fähig werden, mit welcher

Vertheilung es gehalten wird, wie bereits öfters Erwähnung geschehen.

Zehendens

Wann ein Meister einen Jungen annimmt, so solle derselbe ordentlich ein und ausgeschrieben werden und jedesmalen der gnädig Herrschaft 1 fl, denen Beamten ihr Gebühr - gleichwie Herkommens, und dann der Profession 1 fl bezahlen.

Hiemit und zum

Filften

solle aber ein Jung fünf Jahrlang lernen und während der Zeit keinen Lohn geniessen, er schlage denn 30. Formen, da Er also von jeder Formen 4. kr haben soll, wann aber unter solchwährenden Lehr-Zeit ersagter Jung, ohne erhebliche Ursachen von seinen Meister entlaufen und zu einen andern sich begeben würde, so soll ihn keiner annehmen, es geschehe denn mit seines ersten Meisters Bewilligung, bey Straf wer dar wider handelt jedesmal 5. fl - der gnädigen Herrschaft, dem Amt und dann der Profession jedem Theil das Drittel, auch solle

Zwölftens

kein Gesell die Macht haben, ohne seines Meisters (zu ergänzen: Bewilligung) in eine andere Werkstatt zu treten und alldort zu arbeiten, er habe den 14. Tag zu vor Urlaub genommen, Ein Gesell soll gnädiger Herrschaft 1. Reichsthaler und der Meister so ihn angenommen 2. Rthl Straf bezalen.

Nicht weniger soll auch

Dreizehendens

ein Gesell Befugniss haben, wenn er von seinem Meister ausser Arbeit tritt zu einen andern wohin es ihm gefällig sich zu begeben, sondern Er soll von dem ersten bis zu dem letzten, wie Sie nach dem Rang gehen, umb Arbeit anfragen, bey Straf wer darwider handelt gnädiger Herrschaft jedesmal 4 fl.

Und da ferner

Vierzehendens

ein Gesell ein Weibsbild impragnieren oder zu Fall bringen würde, der soll als den zum Meister Recht nimmermehr gelangen können; sondern als ein Weiber Gesell stetigs verbleiben müssen.

Fünfzehendens,

so ein Gesell oder Jung seinem Meister untreu würde und dem etwas aus der Werkstatt, oder sonst abtrüge, oder wohl gar stehlte, solches solle bey hoher Herrschaft von dem Meister angezeigt und der Verbrecher nach Empfinden gestraft werden.

Wann auch

Sechzehendens

ein Jung unter wärender Lehrzeit sich mit einem Weibsbild vergienge dass sie erweislich schwanger würde, er der Recht mässige Vater ihres Kindes zu sein, der soll alsdann bey der Proffession nicht geduldet sondern völlig verstossen und verworfen werden.

Siebenzehendens

sollen alle Stümpeley und Störereyen in keinerley noch weg geduldet werden sondern von denen Meistern selbstn ob der Ordnung steif und vest gehalten werden, so dass keiner dem andern zu schmälierung seiner Nahrung und Gewerbs unter nehme und begehre, ausser diesen die Contravenienten und Verbrecher gnädiger hoher Herrschaft in empfindliche Geldstraf verfallen sein sollen;

Wie denn

Achtzehendens

von Ihnen Gold, Silber und Metallschlagler der Chavin keinen andern, so nicht ihrer Profession verwand und zu gethan, gegeben werden solle, und welcher also darwider handeln täte und mit Zeugen überführt würde, der solle auch gnädiger Herrschaft 3. fl Strafe zu bezahlen schuldig sein.

Neunzehendens

sollen die Wittweiber das Beneficium haben und geniessen, dass zu Fortführung ihres Gewerbes, bey Ermanglung eines tüchtigen Gesellens, sie einen jeden Meister um den seinigen in der Werkstatt ansprechen dürfen, und wann allentfalls ein Gesell dessen sich waigern wolte so solle denselben der Meister durchaus nicht mehr in Arbeit behalten, weniger dass er bei einem andern zu arbeiten gedultet werde.

Zum Zwanzigsten

solle zwar eine Wittfrau befugt sein Ihres verstorbenen Manns angenommenen Lehrjungen bis zu Ende des vierten Jahrs fort zu lernen nachgehends aber solchen hinweg und das fünfte Jahr, bis zu Endigung der Lehrzeit zu einen solchen Meister tun, zu welchen Sie das gute Vertrauen setzt, damit der gedachte Meister ermelten Jungen vorstellig machen: und wie gewöhnlich von Herrschafts wegen ordentlich ausschreiben lassen können. Dieweilen auch überal dieses und zum

Ein und Zwanzigsten

gar viel geschlagenes Metall der Profession zu nicht geringen Schaden und Nachtheil in hiesigen Markflecken eingeschleicht wird; als solle dann solches hinführo durch aus nicht mehr gedultet, sondern ganzlich verboten und abgeschaffet sein, wie dann von Herrschaftlichen Amtswegen solch einschleichendes Metall auf jedesmaliges imploriren hinweggenommen, und wohl gar die Betrettene Personen mit mehrerer Strafe angesehen werden sollen.

Belangend die Profession die Bleystiftmacher

So sollen dieselbe zum

Zwei und Zwanzigsten

dazumalen von ihnen weder ausgelernt noch Gesellen gefürdert werden wann etwann eines Meister Sohn

Meister zu werden verlangt, der oder diejenige sollen so dann jedesmalen der gnädigen Herrschaft dem Ambt so vieles contribuiren, als bey den Goldschlagern § 8 enthalten und angesetzt ist.

In sofern aber

Dreiundzwanzigstens

Ein Meisters Sohn eine Wittfrau von der Profession zu heyrathen gedenkt, demselben solle es nicht mehr dann 8. fl zwey Drittel der gnädigen Herrschaft und Ambt, dann das übrige Drittel der Profession zu geben Costen.

Und wann dannenhero

Vierundzwanzigstens

ein schon anderer Orten auch wirklicher gewesener Meister kommen und in diese Zunft einzutreten verlangen trüge, dem solle es eben so viel wie § 7 exprimirt ist, Costen. Wäre es dann
dass

Fünfundzwanzigstens

Ein noch lediger und frembder Gesell sich einfinden und umb das Meister Recht anhalten sollte; als dann nach beschehener Legitimation seiner ehrlichen Geburt und Lehr, Zwey Dutzend Englische und zwei Duzend geschmelzte Bleystift, in eines zünftigen Meisters Behausung statt Meisterstück mit aigenen Händen fertigen, und wann dann solche von denen Meistern beschaut und vor tüchtig erkannt worden sind, so mag er alsdann vor einen Meister eingeschrieben werden, wofür er dassjenige als § 6 angesetzt ersehen, und über dies die gefertigten Bleystift der Herrschaft, dann demjenigen Meister, allwo er das Meisterstück gefertigt worden 3. fl erlegen und bezalen soll.

Zum

Sechsendzwanzigsten

soll es jedem mehr nicht als zwey Schröder und ein Nudenmacher zu halten vergönnt seyn. Wann aber wegen nöthig habender Arbeit ein Meister einen braucht, und

ein anderer vermögt den zu entbehren, so sollen sie gegeneinander schuldig und verbunden sein auszuhelfen

und solle Zwar sonderheitlich

Siebenundzwanzigstens

einer Wittfrau wann Sie die Profession in Wittwenstandt fort zu führen gedenkt, von denen Meistern mit sovielen Gesind wie wohl mit ausserordentlichen an Handen gegangen werden als sie dessen benöthiget seyn möchte,

dahingegen

Achtundzwanzigstens

diese zugegebene sich durchaus nicht unterstehen sollen, wann sie von denen Wittwen wiederum hinweg gekommen sind, auf ihr aigen Hand, der Profession zu Schaden und Nachtheil zu arbeiten, sondern betrettenden falls diese als Stümpler und Störer abgeschafft und nach Verdienst von gnädiger Herrschaft gestraft werden;

wann nun auch

Neunundzwanzigstens

einige Nudenmacher in dieseitige Jurisdiction sich einfinden Häuslich niederlassen und ihr Nahrung suchen wolten, die solten dann schuldig und gehalten seyn, dem diesseitigen Bley=Stiftmachern ihre Arbeit umb einen solchen Preiss, wie sie von andern bezahlt wird zu liefern, bey Straf jedesmal gnädiger Herrschaft 4. Rthl.

Und solle dann

Dreissigstens

kein Meister des andern Gesind wenn es aus seiner Werkstatt getretten, ohne Vorbewust fördern und annehmen, sondern mit der Strafe, wie § 2. enthalten, angesehen werden.

Wie auch

Einunddreissigstens

kein Meister des andern Zeichen zu führen sich unterstehen bey Vermeidung derjenigen Strafe wie

§ 5 bey den Goldschlägern enthalten;

gleichwiedann

Zweiunddreissigstens

alle Stümpel und Störereien verboten und abgeschafft seyn sollen; also beziehet sichs Herrschaftlicher Bestrafung halben auf den § 17. lezlichen dass auch zum

Dreiunddreissigsten

die einschleichende Arbeit wie § 21. enthalten, bei selbiger poen verboten seyn solle.

Nachdeme Wir nun angesehen, dass beruhet Unssere Bürger, Unterthanen und Hintersassen des Markflecken und Domb Probstey Ambt Fürth der Gold, Silber, Metallschläger, Bleystiftmacher gehorsamliches Bitten, zu billigen, und guten Policey auch gemeinen Nutzen gereicht sonderheitlich aber Unsere Bürger, Unterthanen und Hintersassen Wohlfahrt und Aufnahm jderzeit zu befördern geneigt seyn.

Als haben wir in deren gehorsamliche Bitten gnädig eingewilliget und derenselbe übergebene Articun, nach der vorgegangenen fleissigen revidir- und Verbesserung von Obrigkeit halben zustehenden Gerechtsame vonfirmirt und bestätigt. confirmiren und bestätigen auch dieselbe hiermit in Kraft dieses und wollen, dass berührt diese Unsere Ordnung in allen Articun, puncten und Clausuln durchgehends gehorsambst nachgelebt, von Unsern Amtmann zu Fürth, obsolcher vest und getreulich gehalten, die Profession geschützt und gehandhabet auch alle darwider hier ein laufende Missbräuche und Störereien ab und eingestellt, nicht weniger gegen die dawieder handelnde, die Verwürkte Bestrafung vorgenommen werden solle, Jedoch wollen wir Unss und Unssern Nachfolgern hiermit nachdrücklich vorbehalten haben, diese Ordnung theils zu mindern, zu mehren, zu verbessern oder gar abzuthun, und von Neuen aufzurich-

ten auch dadurch Uns und Unsere Domb Probstey
an seyn Herkommen Privilegien, Freyheiten hohen
Obrigkeiten zu stehend, und zugesprochenen Rech-
ten und Gerechtigkeiten nichts begeben und sel-
bige in alle Wege vorbehalten. Zu dessen Urkund
haben wir unser groseres Domb Probstey Canzley
Secret Insiegel an diese geschriebene Ordnung
hangen lassen.

So geben und geschehen den 18. Monats Tag Septembris
im 1725. Christ-Jahr.

Gesellenrechnungen

Auszug aus dem "Register der Beckenknechte des ehrsamten Weissbecken- und Lebküchnerhandwerks allhie im Marktflecken Fürth, wie die bei Aufsichtung eines Ladenbuches aufgezeichnet und eingeschrieben worden; angenagen im Namen Gottes, nach der heil- und gnadenreichen Geburt Jesu Christi 1718".

1765 - 1766

Einnahmen:

	fl	kr
An der Auflag - 17. 2. 1766		
abzügl. Gebühren		40
An Beständen	2	32
An Wochenhalbbatzen	12	48
Davon ab für drei kranke und lahme Knechte	1	36
Bleiben	11	36
am 12. August an Auflag	3	46
an Wochenkreuzer	9	26
und	5	38
Summa	33	40

Ausgeben:

Zu des verunglückten Becken-		
knecht Georg Dörr von Langen-		
burg Leich gegeben	4	
Für einen kranken Beckenknecht		10
Dem Herbergsvater	5	16
demselben am 17. Februar	12	16
demselben am 14. Juni	9	26
Summa	31	8

1766 - 1767

Einnahmen:	f1	kr	
Wochengeld und Auflage	39	13	
Ausgaben:			
9.12. einem armen Beckenknecht		18	
7. 1. wieder einem		15	
8. 2. wieder einem		15	
Für Pfennig zu verwechseln		75	
Für zwei arme Beckenknecht		18	
Für Pfennig zu verwechseln		20	
Dem Herbergsvater an der Schuld bezahlt	9	36	
Summa der Ausgaben	11	17	
abgezogen, verbleibt Einnahm	18	56	2 Pf

1767 - 1768

Einnahmen:			
Wochengeld, Auflage und Übertrag	64	32	2 Pf
Ausgaben:			
Für vier arme Beckenknecht incl. Einbusse an schlechtem Geld		50	
8.2. für beide Geschworene und beide Altknecht	2	20	
11.8. dem Vater bezahlt	18	56	
9.2. demselben ferner	20		
Dem Herrn Zimmermann, den kranken Beckenknecht Johann Schmidt aus dem Elsässischen 12mal zu besuchen	3		
Für Medizin	1	37	
Der Wärterin	3		
Sieben armen Beckenknecht		30	
Wieder einem Kranken		24	
Schlechtes Geld zu wechseln		18	
Einen Brief wegen des kranken Beckenknechts und Porto		15	
9. 8. dem Herbergsvater	13		
Summa	64	11	

1768 - 1769

Einnahmen:	fl	kr
Auflag und Wochenhalbbatzen	38	39
Ausgaben:		
15. 9. der Krankenwärterin		45
des Ammons Knecht		37
derselben für des Rossners Knecht		
Acht armen und schadhaften Becken-		51
knechten		
Einbusse an schlechtem Geld		15
Dem Herrn Vater bezahlt	1	13
15. 8. dem Herrn Vater auf Ab-		
schlag bezahlt	20	57
Summa der Ausgaben	38	39
Hebt sich also Einnahme und Ausgabe gegen-		
einander auf.		

1769 - 1770

Einnahmen:		
Auflag und Wochenhalbbatzen	28	33
Ausgaben:		
Sieben Beckenknechten laut der		
Herrn Geschworenen Anweisung		
abgegeben	1	31
Einem Beckenknecht, dessen Kleid bei		
einem Meister verarrestiert gewe-		
sen, beige-steuert		30
Auf verschiedene Zettel von den		
Herrn Geschworenen armen Becken-		
knechten abgereicht	1	43
Dem Herrn Vater wurden an der		
Schuld bezahlt	24	49
Summa der Ausgaben	28	33
Hebt sich also Einnahme und Ausgabe gegen-		
einander auf.		

Eintrag im Sterbebuch des
Pfarrants St. Michael.

5. Juli 1714

Konrad Herdegen.

Es ist noch übrig, dass wir mit wenigen des wohlgeführten Lebenslaufes unseres nunmehr dem Herrn seligen verstorbenen Mitbruders gedenken.

Derselbe ist in diesem reichsfreien Marktflecken Fürth 1693, Dezember 16 an das Licht dieser Welt von nachfolgenden Eltern geboren worden:

Der Vater ist der ehrbare und kunsterfahrene Abraham Herdegen, Bader und Einwohner allhier. Die Mutter hat geheissen Sybilla (letztthin gestorben); Pate Conrad Schwager, Wirt zum Wilden Mann.

Lernt lesen, schreiben und rechnen in der Schule, legt auch guten Grund zur Latinität. Vom Vater die Wundarzkunst gelernt, nach ausgestandener Lehrzeit 6 Jahre als Gesell dienend. Zieht mit Herrn Lochner, berühmten Chirurgus, nach Regensburg, Linz, Wien, Pressburg, Stettenheim usw. nach Ungarn. Rückkehr in die Heimat.

In Cadolzburg beim dortigen Bader tätig, von da an nach Nürnberg nach Fürth zum Vater.

Seine Krankheit, am 23. Juni 1714 aufgetreten, suchte er durch Purgieren zu vertreiben. Ohne

Erfolg.

Hitze und Friesel, grosse Schmerzen im Rücken und an der Brust, die sich vermehrten, weil der leidige Durchbruch dazugeschlagen.

Montag Nacht zwischen 10 und 11 Uhr gestorben.

20 Jahre, 6 Monate, 1 Woche, 5 Tage.

Meisterrechnungen

Auszug aus dem Meisterbuch der ansbachischen
Goldschlagler und Bleistiftemacher.

Ladenrechnung
des ältesten geschworenen Goldschlagermeisters
Karl Linz dahier in Fürth
vom Jahrestag 1776
bis dahin 1777

Einnahmen:	fl	kr
den 9. September 1776 wurden in der Lade bar vorgefunden	73	
am Jahrestag sind an Auflagen und Strafgeldern eingegangen	25	
andern Jahrestag eingegangen für Zagelmayrs Halbmahl		32
ebenso Metallreiber Hoffmann		52
von der Wittib Hartmännin	2	
1. Auflage	6	45
für einen Jungen um- und einzuschrei- ben und für einen umzuschreiben	1	30
für Georg Kübler Jungen einzuschreiben	1	
2. Auflage	7	
3. Auflage	8	
4. Auflage	6	15
5. Auflage	6	15
6. Auflage	5	30
7. Auflage	3	15
8. Auflage	6	15
9. Auflage	4	30
10. Auflage	5	45
für einen Jungen umschreiben	1	15
11. Auflage	3	
12. Auflage an Batzen und Auflage	13	29

Ausgaben:	fl	kr
Schutzgeld nach Cadolzburg	16	
ins Geleitsamt für Unkosten	6	14
für den vergangenen Jahrstag	33	26
für Musikanten, Hausknecht und Magd	4	
am Jahrstag, was verzehrt	33	58
für Amtsdieners Spanner seine Gänge	2	
Meister Bernhäuser	1	13
für zwei Protokolle	2	
für den Amtsdieners		18
für Protokoll im Geleitsamt	1	57
für Bericht von Ansbach	1	30
für Protokoll im Amtshaus	1	12
für die Ladenstollen zu machen		12
für Protokoll im Amtshaus		50
für Protokoll herauszugeben		39
in Ansbach verzehrt	1	34
in Cadolzburg verzehrt	1	48
einen Ritt nach Ansbach	3	40
für Boten nach Ansbach	1	35
Meister Steber uns vorgestreckt	12	
nach Cadolzburg verzehrt	1	46
für Brief nach Ansbach	1	30
verzehrt		30
7. April für 2 Fahrten nach Ansbach	11	
ein Ritt nach Ansbach	2	10
nach Cadolzburg Fuhrlohn	2	29
verzehrt	2	37
nach Ansbach Kosten	20	25

(Eine Abrechnung erfolgte hier nicht, sondern erst im nächsten Jahr).

L e b e n s l a u f

Am 10. März 1934 wurde ich als Sohn der Hauptlehrerseheleute Robert Jungkuntz und Sophie, geb. Lotter, in Nürnberg geboren.

Von 1940 bis 1944 besuchte ich, nur mit einer Unterbrechung in Folge einer kurzen Evakuierung nach Dinkelsbühl, die Volksschule in Fürth.

Im Herbst 1944 trat ich in das hiesige humanistische Gymnasium ein, um es nach neun Klassen im Juli 1953 wieder zu verlassen.

Anschliessend studierte ich an der Universität Erlangen Rechtswissenschaften.

Im Herbst 1957 bestand ich die 1. juristische Staatsprüfung und begann dann mit dem Vorbereitungsdienst als Rechtsreferendar, in dem ich heute noch tätig bin.

